

Werk

Titel: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments

Jahr: 1762

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Werk Id: PPN319267512

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN319267512> | LOG_0013

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=319267512>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

die Hände des Satans, und die Gefangenschaft der Welt. Um sie hiervon zu erlösen, und dadurch für seine Braut zu erklären, und sich zuzueignen, auch seine große Liebe zu ihr zu beweisen, gab er sich selber zu einem Lösegelde für sie: welches sie verpflichtet, eine ungeschändete Keuschheit für ihn zu bewahren, und ihn zu lieben und zu ehren. Gill.

1) *Mischm. Kidduschin, c. 1. §. 1.*

2) *Seruius in*

Virgil. Georg. lib. 1. lin. 31.

So verherrlicht dann Gott in eurem Leibe u. Daher gebühret euch, weit davon entfernt zu seyn, daß ihr etwas thun solltet, was den Gottesdienst entehren kann, in allen euren Werken, Worten und Gedanken euch selbst als sein Eigenthum zu erkennen, und euch selbst auf das kräftigste zu erwecken und zu befehligen, daß ihr durch einen herzhaften und beständigen Gehorsam Gott, beydes in eurem Leibe und in eurem Geiste, verherrlichen möget, welche mit dem höchsten Rechte Gottes sind, weil er euch nicht allein erschaffen, bewahrt und erhalten, sondern auch für das unschätzbare Blut seines Sohnes für sich erkaufte und erlöset, und durch seinen heiligen Geist in Besitz genommen, und als die Seinen versiegelt hat. **Doddridge.** Durch Gott ist hier auf eine besondere Weise der Herr Jesus Christus gemeynet, für den Preis von dessen Blute die Leiber und Seelen seines Volkes erkaufte sind: welches sie verpflichtet, ihn mit beyden zu verherrlichen, und einen kräftigen Beweis für die Gottheit Christi enthält. Christus wird verherrlicht: wenn alle Vollkommenheiten der göttlichen Natur ihm zugeschrieben werden; wenn die ganze Seligmachung ihm zugeeignet, und er als ein vollkommener Seligmacher erkannt und ange-

nommen wird, und dafür Dank und Lob empfängt; auch, wenn sein Evangelium angenommen und bekannt wird, der Mensch demselben würdig wandelt, sich seinen Einsetzungen unterwirft, und seine Gebote in Liebe zu ihm hält. Er muß in dem Leibe und in dem Geiste verherrlicht werden: in dem Leibe; durch eine äußerliche Wahrnehmung seines Dienstes, und einen gehörigen äußerlichen Wandel; dadurch daß wir ihn bekennen, daß wir für ihn arbeiten, unsere Zeit, unsere Kräfte und Güter zu seiner Ehre, und um seiner willen, anzuwenden und gebrauchen, und daß wir um seines Namens willen geduldig leiden; in dem Geiste, dadurch daß wir das Herz oder den Geist ihm weihen, denselben gänzlich zu seinem Dienste verbinden, und einen feurigen Eifer für seine Ehre haben. Der Bewegungsgrund zu diesem allen ist: weil sie beyde sein sind; nicht allein durch die Schöpfung, sondern auch durch das Geschenk, das sein Vater ihm von beyden gemacht hat, und durch seine Erlösung beyder, der Seele und des Leibes, von dem Verderben. Die gemeine lateinische Uebersetzung liest, **traget Gott in eurem Leibe**, und läßt die folgenden Worte, **und in eurem Geiste, welche Gottes sind**, aus: so werden auch diese Worte in der äthiopischen Uebersetzung, in der alexandrinischen und einigen andern Abschriften nicht gefunden. Und in Wahrheit, weil des Apostels Schlußrede hier allein den Leib betrifft, ist es am wahrscheinlichsten, daß der Schluß, den er in der Grundsprache macht, blos dieser gewesen ist, **so verherrlicht dann Gott in eurem Leibe** ^{288b}, und daß das folgende, **und in eurem Geiste**, nachher von einem andern, als eine Ergänzung desjenigen, was in des Apostels Vorschrift zu fehlen schien, beygefüget ist. Gill, Wels.

Sollte ihnen nun nach dem gnädigen Willen Gottes ein verordnete allen denen, die gefallen waren, der Tod und Teufel zu erlösen, Hebr. 2, 14. 15. Röim. 5, 15. und sprach denen das Recht an die Seligkeit zu, welche sie im Glauben an den Mittler suchen, und in gutem Gewissen bis ans Ende behalten würden, Joh. 3, 16. Woraus denn folgt, daß derjenige, der von dem Werke des Teufels durch das Blut und Tod Jesu Christi erkaufte ist, diesem Tyrannen und seinem Werke der Hurerey nicht weiter unterthan seyn könnte, sondern ein Eigenthum des Herrn wäre.

(288b) Daß dieser Schluß falsch sey, ist aus dem v. 17 zu ersehen, wo Paulus also schließt: man kann nicht mit dem Leibe der Hure anhangen, und mit dem Geiste Gott. Daraus machet er den völligen Schlußsatz: so dienet und verherrlicht Gott nicht nur am Geiste, sondern auch am Leibe. Es ist also eher in einigen Handschriften das erstere ausgelassen, als in andern hinzugesetzt.

Das VII. Capitel.

Inhalt.

Dieses Capitel, worinn der Apostel einige Fälle und Sachen in Ansehung des ehelichen und unehelichen Standes, die ihm von den Corinthern vorgeleget waren, aufziset, enthält I. des Apostels Erklärung von dem ehelichen Stande, daß derselbe am zuträglichsten unterlassen würde, jedoch mit dieser Ausnahme, daß, wenn man die Eade der Enthaltung nicht hätte, man verathen müste, v. 1. 2. II. die Auflösung und Erklärung verschiedener Fälle, als in Ansehung der Verheiratheten, v. 3. 7. in Ansehung

hung der Witwer und Witwen, und wie sich dieselben zu verhalten hätten, v. 8. 9. in Ansehung der Ehecheidung, v. 10-24. in Ansehung der Unverehelichten und derer, die niemals verheirathet gewesen, v. 25-38. und in Ansehung der zwoten Ehe, welche der Apostel für erlaubt erklärt, ob er es gleich für besser hielt, unverheirathet zu bleiben, v. 39. 40.

Was nun die Dinge betrifft, wovon ihr mir geschrieben habt, so ist es dem Menschenen

W. 1. Was nun die Dinge betrifft, wovon ic. Obgleich die falschen Apostel einen großen Einfluß auf die Glieder dieser Gemeine hatten: so waren doch noch viele unter ihnen, die sehr große Achtung für den Apostel hegeten, und mit ihm, ob er gleich weit von ihnen war, einen Briefwechsel unterhielten, wodurch sie ihm ihre Zweifel und Schwierigkeiten, die in ihrem Geiste über einige Dinge aufstiegen, vorlegten, und sein Urtheil, wofür sie große Ehrerbietung hatten, darüber begehrten. Die Dinge, worüber sie ihm schrieben, und worauf hier gesehen wird, können aus dem Inhalte dieses und einiger folgenden Capitel verstanden werden. Eines von diesen Dingen, und worauf er hier antwortet, war, ob einem Christen nicht gebührete, sich des Gebrauchs der Weiber zu enthalten: (oder lieber, eines von den Dingen, wovon sie ihm geschrieben hatten) betraf die Zulässigkeit oder Zuträglichkeit des Ehestandes. Gill, Dodd.

Su ist es einem Menschen gut, kein Weib zu berühren. Wenn der Apostel jaget, es ist gut, so meynet er nur, es sey zuträglicher oder besser, wegen der Beschwerden und Verdrüßlichkeiten, welchen die christliche Gemeine unterworfen war, oder damit man zu dem Dienste Gottes und zu den Pflichten des Gottesdienstes desto freyer seyn möchte. Um dieser Ursachen willen war es besser, nicht zu heirathen: denn das versteht er hier durch die Berührung eis-

nes Weibes. Polus. Es war eine alte Frage unter den Weltweisen, ob einem Menschen zu heirathen gebührete. Viele unter ihnen hielten sich an der Verneinung: als Bion und Antisthenes a), welche sagten, eine schöne Frau würde gemein, und eine häßliche eine Strafe seyn. Daher müßte man billig gar keine haben. Daher kam dieser Ausdruck des Menandros b): wo du weise bist, wirst du nicht heirathen. Dieses ward aus verschiedenen Absichten behauptet; als z. E. von einigen, um dem berühmten Lehrstücker des Plato, daß Weiber und Kinder gemein seyn müssen, zu glauben; und diese Lehre ward von den Nicolaiten zu allerley Art von Unreinigkeit gemisbraucht, welche deswegen ohne Scham Hurerey trieben. Andere aber aus der Schule des Pythagoras weiterten sich eine Frau zu berühren, weil sie eine Hinderniß für die Weltweisheit wären, und diejenige Reinigkeit beflecke, nach welcher sie strebten. Darum wird Apollonius, der Weltweise c), als ein Mann von so großer Keuschheit vorgestellt, daß er allezeit von allem Umgange mit Weibspersonen frey lebte. Und Porphyrius jaget d), ein Philosoph müsse nicht trauern: um ein vernünftiges Leben zu führen, müsse man sich der Weiber enthalten, weil aller Gebrauch derselben eine Befleckung sey ²⁸⁹. Das Wort *γυνή*, welches in diesem Capitel allezeit eine Frau bedeutet,

(289) Es wäre für gegenwärtige Stelle zu weitläufig, das Unrichtige in Ansehung der heidnischen Meynungen zu berichtigen: es ist auch um so weniger nöthig, hieby ausführlich zu seyn, da die Sätze der griechischen Weltweisen (die ägyptische damals blühende Schule zu Alexandria und der Orten ausgenommen) wenig dazu beygetragen zu haben scheinen, daß sich in Corinth Leute gefunden haben, welche geglaubt haben, es wäre dem Stande der Heiligkeit in der christlichen Kirche gemäßer, wenn sie sich vom Ehestande enthielten. Vielmehr ist wahrscheinlich, daß die in Corinth entstandenen soetnmäßigen Widersprüche, diejenigen, welche die unerlaubte Nachsicht gegen Unreine und wider das sechste Gebot sündigende misbilligten, auf der andern Seite auf das Neuzerthe getrieben, daß sie geglaubt haben, man thue besser, man verheheliche sich gar nicht, weil man also Gott besser dienen, von dem in Corinth üblichen so freyen, aber daher desto mehr ansteckenden, Umgange mit verdächtigen und verführerischen Weibspersonen, davon es in diesem allgemeinen Wolluststempel von Griechenlande wimmelte, sich besser bewahren, und auch durch eine sorgfältige Beobachtung der Keuschheit, welche eine so seltsame Sache zu Corinth war, als die Heiligkeit und Wollust an allen Ecken und Straßen anzutreffen war, sich hervorthun, einen Namen machen, und vielleicht auch Kirchenämter erlangen könnte. Es ist wahr, einige griechische Schriftsteller, worunter auch Weltweise waren, redeten von dem Ehestande etwas verächtlich und niederträchtig, deren Worte man vom Stobæo in der Sammlung seiner Sittensprüche Serm. 187. p. 639. seqq. der Wechsel. Ausg. bis auf unsere Zeiten erhalten finden kann. Allein man wird auch gleich bemerken, daß sie den Ehestand nicht an sich selbst verwarfen, sondern nur die zufälligen Beschwerlichkeiten des Lebens in demselben anzeigen, und rathen wollen, wer von den Umständen nicht gezwungen werde, solle lieber gar nicht heirathen. Man beseh I. c. Serm. 138. p. 642. seqq. Zugeschwiegen: daß einige nur nach ihrer besondern Meynung davon geredet haben, dergleichen der hier vom Witzby angeführte Antisthenes ist, der nicht um seiner strengen Lehrsätze der cynischen Schule wegen, sondern

sehen gut, kein Weib zu berühren: 2. Aber um der Hurereyen willen soll ein jeder Mann sein eigenes Weib haben, und ein jedes Weib soll ihren eigenen Mann haben.

3. Der

deutet, scheint diese Frage auf die erste Meynung hinauszubringen, und zu bestimmen, daß sie darauf ihr Absehen habe: jedoch der Ausdruck, *γυναικὸς ἀγγίζουσαι*, eine Frau nicht berühren, macht uns geneigt, sie lieber auf die letzte Meynung zu ziehen. Die erste Frage war zu eifrig, als daß sie dem Apostel von den Corinthern vorgelegt werden sollte: die zweite war eine Frage, die damals im Schwange gieng, und wodurch Apollonius und die Pythagoräer sich große Achtung erwarben. Whitby.

- a) Laërr. in *Bion*. p. 108. in *Antifh.* lib. 6. p. 128.
 b) Athen. lib. 3. p. 59. c) Euseb. *contr. Hier.* p. 520. d) *De abstin.* lib. 1. §. 41. 2. §. 52, 4. §. 20.

B. 2. Aber um der Hurereyen willen. Der Apostel gebraucht die mehrere Zahl, Hurereyen, und versteht dadurch entweder die vielfältige Verübung dieser Sünde, oder alle Arten von Unkeuschheit und Unreinigkeit, welche durch die Heirath, wo die Gabe der Enthaltung selbste, vermieden werden können ²⁹⁰. Daher der Apostel, um allen unerlauchten Zusammenkünften, als von unverheiratheten Personen mit einander, oder von einer verheiratheten Person mit einer unverheiratheten, vorzubeugen ²⁹¹, das Folgende als billig und recht anrät. Will.

Soll ein jeder Mann sein eigenes Weib haben &c. Lasset einen jeden Mann seine eigene Frau, die ihm zukommt, haben und behalten; und lasset gleich

weil er von Natur einen Widerwillen gegen das weibliche Geschlecht hatte, sehr nachtheilig davon zu reden pflegte, bes. Laërtius lib. VI. sect. 13. und was hievon in der Hist. crit. phil. T. I. p. 864 angemerket worden ist; dahingegen sein Nachfolger Cteses anderer Meynung gewesen, und in seinem cynischen Bettlermantel, ein reiches Weib, die Hipparchia, genommen hat. So erhielt es sich fast bey allen Weltweisen, welche das Schöne, Lobliche und Nützliche des Ehestandes gemeinlich sehr erhoben haben, wovon einige vortreffliche Stellen, sonderlich aus der strengen stoischen Secte, vorgeannter Stobäus Sermon. 136. p. 630. seqq. gesammelt hat, unter welchen sondersich eine lange Abhandlung des stoischen Muienii mit Pauli Stelle allhier verdient verglichen zu werden, um zu erkennen, wie weit es die Heiden in der Erkenntniß der vom Apostel gelehrtten Wahrheit vom Ehestande gebracht haben. Die einzige pythagorisch platonische Secte, und zwar nur, wie sie in Aegypten gebildet, zusammengeschmolzen und mit orientalischen Lehren vermehret und aufgeweicht worden ist, war dem Ehestande nicht günstig, weil sie die Quelle des natürlichen und sittlichen Bösen auf die Materie schoben, und deswegen die eheliche Erzeugung, und den erzeugten Körper selbst für das Mittel der Fortpflanzung alles natürlichen und sittlichen Übels hielten. Daher kam es, daß die Therapeuten und Essener bey den Juden sich des Ehestandes enthielten, bes. Hist. crit. phil. T. II. p. 775. ebgleich die ganze jüdische Nation just das Gegentheil behauptete, und den Ehestand über alles erhob; denn dieses hatten sie von den pythagorisch platonischen Einsiedlern in Aegypten gelernt und aufgefaubet. Und so gieng es auch in der kurz vor Christi Geburt das Haupt emporhebenden orientalischen Philosophie, welche hernach die alexandrinischen Weltweisen mit ihrem Lehrbegriffe vereinigt haben; und daher kommen auch die nachtheiligen Aussprüche Plotini, Porphyrii und anderer, von der ehelichen Gemeinschaft und Gebrauche des weiblichen Geschlechtes, und dem Körper selbst, bes. Hist. crit. phil. T. II. p. 458. seqq. Und durch diese zwei Quellen kann nicht geläugnet werden, daß durch die zum christlichen Glauben übergetretenen Weltweisen die Verachtung und Geringschätzung des ehelichen Standes gegen den ehelichen auch in die Kirche gebracht worden, der letztere über jenen weit erhoben, und endlich aus einem Narcke der eingebildeten Vortrefflichkeit unglückseliger und unbedachtamer Weise ein Kirchengesetz gemacht worden ist, bes. ibid. P. III. p. 364. Es ist auch wohl möglich, daß einige von dieser Classe mögen zu Corinth gewesen seyn, welche diesem Vorzuge des ehelichen vor dem ehelichen Stande beygefallen sind, wiewol allerdings wahrscheinlich ist, daß die zuerst gedachten Ursachen den meisten Stoff dazu hergegeben haben. Hieraus ist die Whitbysche Erklärung zu erläutern und zu verbessern.

(290) Da man in Corinth alle Arten der Unzucht ungestraft und ungescheut ausübete, so hatte der Apostel Ursache, die mehrere Zahl zu gebrauchen, daher *αἱ πορνείαι*, alle Art der Hurerey, übersezt werden muß.

(291) Dieses wird durch eine der heil. Schrift gewöhnliche Auslassung (Ellipsin), welche aus dem Zusammenhang der Rede ersähet werden muß, deutlich angezeigt. Dergleichen Auslassungen giebt es in der heil. Schrift viele; bes. Gladius Phil. S. p. 1204. Man muß sich daher wundern, daß es Ausleger gegeben, welche meyneten, *διὰ τὰς πορνείας* heiße so viel, als, um die natürliche Geilheit auszubrennen, bes. Wolf Cur. ex. h. l. p. 395. Weder die Bedeutung des Wortes *πορνεία*, das niemals den natürlichen Trieb zur Vermehrung seines Geschlechtes anzeigt, noch die Absicht des Apostels leidet diese ungereimte Erklärung, und doch hat man sie gebraucht, eine ungegründete und übertriebene Sittenlehre hieraus zu bestifigen.

3. Der Mann soll dem Weibe die schuldige Gewogenheit leisten: und desgleichen auch das Weib dem Manne. 4. Das Weib hat die Macht nicht über ihren eigenen Leib, sondern der Mann: und desgleichen auch der Mann hat die Macht nicht über seinen eigenen

v. 3. 1 Petr. 3, 7.

gleichfalls eine jede Frau ihren eigenen Mann, der ihr zukommt, haben und behalten: denn weder der Ehebruch noch die Vielweiberey kommen im geringsten mit der Natur und dem Inhalte des Evangelii überein. Doddridge.

3. Der Mann soll dem Weibe die schuldige Gewogenheit leisten: Die syrische Uebersetzung liest, *רחב רחמי*, die schuldige Liebe: und so auch die arabische. Diese Gewogenheit kann alle Dienste der Liebe, Höflichkeit, Fürsorge und Beschützung, die der Mann gegen seine Frau zu beobachten hat, bedeuten: wiewel dieselbe hier vornehmlich, wo nicht allein, auf dasjenige ihr Absehen zu haben scheint, was 2 Mos 21, 10. *רחב*, ihre eheliche Pflicht, in Unterscheidung von ihrer Speise und Kleidung, genannt wird. Dieses ist eine sitzame Art, die Zusammenkunft des Mannes und der Frauen auszudrücken: welche, gleichwie sie ein Werk der Liebe und Zuneigung, und ein Zeichen von beyderseitiger Gewogenheit, also auch ein Werk der Gerechtigkeit ist, als eine Schuld nach Gottes Einsetzung und wegen des ehelichen Bundes ²⁹². Gill.

Und desgleichen auch das Weib dem Manne. Sie mag dem Manne, ohne rechtmäßige Ursache, die schuldige Gewogenheit nicht versagen. Gill. Lasset Mann und Frau bey allen Gelegenheiten bereit seyn, einander zu verpflichten, und das Vergnügen und Glück ihres Lebens an beyden Seiten suchen:

und lasset sie sich nicht einbilden, daß einige Vollkommenheit darinn sey, von einander abgesondert zu leben, als ob sie in einem unehelichen Stande wären ²⁹³. Doddridge.

3 4 Das Weib hat die Macht nicht über ihren eigenen Leib &c. Sie hat die Macht nicht, sich ihrem Manne zu entziehen, oder ihren Leib einem andern Manne zu geben, sondern ihr eigenen Mann allein hat Macht über denselben ²⁹⁴. Gill.

Und desgleichen auch der Mann hat die Macht nicht &c. Er mag ihr die schuldige Gewogenheit und Gutwilligkeit nicht versagen, noch seinen Leib zur Hurerey, zum Ehebruche, oder zu einer andern Unzucht misbrauchen ²⁹⁵: sondern seine Frau hat all die Macht und Macht über denselben. Diese Macht über ihre beyderseitigen Leiber ist nicht von der Art, daß der Mann der Frauen, oder die Frau dem Manne Freyheit geben können, zu einer andern Person zu geben. Gill. Der Ausdruck, welcher hier vorkommt, *δουλεύειν*, bedeutet eigentlich, hat die Gewalt nicht, und nicht, hat die Macht nicht. Denn es ist mehr als zu klar, daß sowohl der Mann als die Frau die Macht haben ²⁹⁶, ihren Leib zum Gebrauche einer andern Person dazugeben, wenn ihr Gewissen sie nicht davon abhält: aber sie haben keine Gewalt, das zu thun, das ist, kein Recht, diese Macht auszuüben; weil ihre Leiber, wegen des Ehebandes, ihr beyderseitiges Eigenthum geworden sind, und also nicht

(292) Das ist, die Beantwortung der zweyten Frage: ob es nicht erlaubt sey, wenn man verheirathet ist, und sonderlich an einen noch ungläubigen Ehegatten, sich ohne Zertrennung und Aufhebung der ehelichen Gesellschaft seiner zu enthalten. Der sel. Mosheim h. l. p. 370. hat wohl bemerkt, daß diese Art einer Anehe, wie man sie nennen könnte, sehr zeitlich in der Kirche sich eingeschlichen habe; wovon diejenigen nachzusehen, welche der sel. Fabricius Bibliogr. antiq. c. 20. p. 600. seqq. häufig genennet hat.

(293) Davon ist hier nicht die Rede; sondern von der ehelichen Beywohnung, welche der Apostel nach der sitzamen Art der heil. Schrift und Gewohnheit der Juden, die eheliche Schuldigkeit nennet, aber sie insbesondere deswegen eine Gewogenheit oder Freundschaft nennet, um anzuzeigen, daß sie nicht aus vielsüßigen Lusten und thierischen Trieben, sondern aus einer redlichen Wohlgeogenheit und Liebe des Gemüths ihren Ursprung haben müsse, als welches *ἀγάπη* eigentlich anzeigt; deswegen sieht Ephes. 6, 7. das Wort *ἐν φόβῳ* dabey.

(294) Weil der Ehestand ein eigentliches doppeltes Bündniß ist, nach welchem ein Gatte dem andern die Gemeinschaft und Macht seines Leibes zur Erzeugung der Kinder übergiebt, so ist leicht zu erachten, was vor einen Grund der Apostel hier vorausgesetzt habe, ob er ihn gleich als bekannt und von jedermann eingestanden, nicht anzeigt. Vergl. Mal. 2, 14.

(295) Hieron ist hier die Rede nicht; denn Hurerey und Ehebruch hatte der Apostel oben schon verboten, sondern er redt von der Macht, den Gebrauch seines Leibes dem Ehegatten zu entziehen.

(296) Es ist dieses nur ein Wortspiel. Jhermann weiß, daß man durch das Wort Macht nicht nur das natürliche Vertragen versteht, sondern auch das rechtliche. Daher jagen wir in unserer deutschen Sprache: sie hat kein Recht und Macht allein; so heißt Joh. 17, 2. *ἐξουία* in unserer Uebersetzung ganz wohl, die Macht, wie Matth. 28, 18. die Gewalt.

men Leib, sondern das Weib. 5. Entziehet euch einander nicht, es sey dann mit beyder Einwilligung auf eine Zeit, auf daß ihr euch zum Fasten und Bethen freymachen möget:

u. 5. Joel 2, 16.

nicht ohne Sünde einem Dritten überlassen, oder von demselben gemisbraucht werden dürfen ²⁹⁷. **Zumphrey.** Hier finden wir einen deutlichen Beweis wider die Vielweiberey. Denn wenn der Mann keine Macht über seinen eignen Leib hat: so kann er die Macht über denselben nicht einer andern Person geben; und so kann er keine andere heirathen. Auch könnte seine Frau, mit Ausschließung von ihm, keine Macht über seinen Leib haben, wenn er denselben einer andern geben könnte. **Whitby.**

V. 5. Entziehet euch, oder nach dem Englischen, verkürzet, einander nicht &c. Dadurch daß ihr die schuldige Gewogenheit verweigert, oder, wie es 2 Mos. 21, 10. genannt wird, die eheliche Pflicht entziehet, wo die 70 Dolmetscher eben dasselbe Wort, wie der Apostel hier, gebrauchen. Weil nun diese Gewogenheit etwas ist, wozu beyde Recht haben: so ist die Entziehung derselben, bey wem von beyden sie gefunden wird, eine eigentliche Verkürzung. Dennoch aber ist es unter gehörigen Bedingungen, die alsbald gemeldet werden, den Berechtigten erlaubt, sich einander zu entziehen: jedoch dann muß solches niemals geschehen, es sey dann mit beyder Einwilligung; weil sie von beyden Seiten einer über des andern Leib Macht haben; und daher beyde mit der Enthaltung zufrieden seyn müssen; sonst geschieht demjenigen Theile Unrecht, der nicht eingewilliget hat. Eine andere Bedingung dieser Enthaltung ist, daß sie allein auf eine Zeit sey, welche Mann und Frau mit einander bestimmen müssen. Die Entziehung muß nicht auf beständig gesetzt werden: dieses würde wider den Willen Gottes, und wider die Einsetzung und Absicht des Ehestandes streiten, und für beyde Personen von gefährlichen Folgen seyn können. **Gill.**

Auf daß ihr euch zum Fasten und Bethen freymachen möget. Nicht, daß diese Enthaltung zu den gewöhnlichen Wahrnehmungen dieser Dinge, oder zu den besonders gottesdienstlichen Uebungen unter ihnen selbst, oder zu ihren beständigen Gebethen in ihrer

Hausgenossenschaft, nöthig seyn sollte: sondern nur dann, entweder wenn sie selbst, bey einigen vorkommenden Gelegenheiten, unter sich beyden eine Zeit des Fastens und Bethens zu halten beschließen; oder wenn die Gemeine, oder die weltliche Obrigkeit, wegen einer oder der andern außerordentlichen und wichtigen Sachen, eine Zeit des Fastens und Bethens beföhle. Was der Apostel hier erinnert und sagt, das kommt mit den Gewohnheiten und Regeln der Juden überein, welche diese Enthaltung zwischen Mann und Frau bey ihrem großen und jährlichen Fasten, am großen Versöhnungstage e) und bey ihrem Fasten, das von dem Sanhedrin verordnet ist, Regen zu erlangen f), gebieten ²⁹⁹. Das Wort *Fasten* ist in der gemeinen lateinischen Uebersetzung, wie auch in der äthiopischen Uebersetzung, in der alexandrinischen Handschrift, in zweyen Abschriften des Stephanus und andern, ausgelassen. **Gill.** Der Apostel redet hier nicht von gewöhnlichem Bethen, welches das tägliche Werk der Christen ist, sondern von außerordentlichen Erniedrigungen bey einigen besondern Gelegenheiten: denn die täglichen, sowol öffentlichen als besondern, Gebethe bedurften einer solchen beyderseitigen Einwilligung von Mann und Frau nicht; und sie durften sich deswegen nicht einander entziehen. Wichtig ist daher die Frage des Hieronymus: *quale illud bonum est, quod orare prohibet, quare non ingrediuntur ecclesias? was ist das für Gutes, was das Gebeth hindert, warum kommen sie nicht in die Kirchen? als ob das unbesetzte Bett die Gebethe der Menschen oder ihr zur Kirchen gehen hinderte.* Wichtig ist sein Schluß: *si sacerdoti semper orandum est, ergo semper carendum matrimonio, wenn ein Priester allezeit bethen muß, so muß er niemals heirathen: denn allezeit und ohne Aufhören zu bethen, ist auch die Pflicht der Layen, Luc. 18, 1. Ephes. 6, 18. 1 Theß. 5, 17. ²⁹⁹.* **Whitby.**

e) *Misch. Iona, cap. 8. §. 1.* f) *Misch. Taanith, c. 1. §. 6.*

Und

(297) Es ist dieses nur eine Folge aus der Gewalt über des Ehegattens Leib; eigentlich ist die Rede von der zustehenden Gewalt, seinen Leib dem Gatten zu entziehen.

(298) Der Apostel hat auch hier solche besondere und außerordentliche Fast- und Bethstage nicht ausdrücklich geboten, sondern weil sie noch aus dem Judenthume bisher beygehalten und in besondern Fällen gebraucht worden, angewiesen, wie man sich in Ansehung der bey den Juden an solchen Tagen gewöhnlichen Enthaltung von der ehelichen Beywohnung zu verhalten hätte, damit man nichts übertriebe. Es scheint nämlich einige zu Corinth gegeben zu haben, welche aus dieser jüdischen Gewohnheit schlossen: es sey erlaubt, jederzeit, und auf immerdar, sich des ehelichen Umgangs zu enthalten, wenn es geschähe, um besondere Andachten auszuüben. Das ist bey folgenden Zeiten, wider des Apostels Einrathen, zu einem die Gewissen verstrickenden Gesehe gemacht worden, dessen Uebertretung Kirchenstrafen nach sich zog.

(299) Man darf sich über diesen ungereimten Schluß Hieronymi nicht wundern, da er eine große Hochachtung für den ehelosen Stand aus oben angeführter Ursache hatte, anbey in der Schlusskunft eine kleine

get: und kommet wieder bey einander, auf daß euch der Satan nicht versuche, weil ihr euch nicht ent-alten könnet. 6. Jedoch dieses sage ich aus Zulassung, nicht aus Befehl. 7. Denn ich wollte, daß alle Menschen wären, wie ich selber bin; aber ein jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der eine zwar so, aber der andere so. 8. Jedoch ich sage

v. 7. Arg. 26, 29. Matth. 19, 12. 1 Cor. 12, 11.

Und kommet wieder bey einander, auf daß euch der Satan ic. Auf daß der Satan nicht aus den unregelmäßigen Zufällen und Angriffen der thierischen Natur ³⁰⁰ Gelegenheit bekomme, euch mit Gedanken und Begierden zu erfüllen, und zu unerlaubten Werken der Hurerey, des Ehebruchs und anderer unzüchtigen Handlungen anzureizen, welchen vorzubeugen der Ehestand ursprünglich eingesetzt ward. Polus, Doddridge.

Pol. 6. Jedoch dieses sage ich aus Zulassung, nicht aus Befehl. Einige ziehen diese Worte auf alles Vorhergehende in diesem Capitel; jedoch die besten Ausleger ziehen sie lieber auf das unmittelbar Vorhergehende v. 5. und meynen, der Apostel erkläre hier, daß er keinen ausdrücklichen Befehl von Gott wegen dieser Dinge hätte, als der Entziehung der Verhehlchten auf eine Zeitlang, zu fasten und zu beten, und daß sie darnach wieder zusammenkommen müßten, sondern daß er bloß sagete, was er für billig und vernünftig hielte; und was die unverheiratheten Personen beträfe, daß sie sich nach ihren besondern Umständen verhalten müßten. Polus. Dieses sage ich aus Zulassung Christi, jedoch nicht aus irgend einem ausdrücklichen Befehle, den er persönlich in den Tagen seines Fleisches, oder nun durch Eingebung von seinem Geiste ertheilet habe: ihr möget aber allezeit schließen, daß eine solche Eingebung mich regiere und leite, wenn ich nicht solche Warnungen, wie diese, gebrauche. Ich kann nicht mit dem Hrn. Le Clerc gedenken, daß die Meynung dieser Worte seyn sollte: „Ich lasse die Heirath oder den Ehestand zu, aber ich befehle denselben nicht.“, Doddridge. Daß *συγγυιον* einen Rath, den man jemanden giebt, beudeuten kann, das können wir aus dem Hesychius und Phavorinus lernen, welche sagen, *συγγυιουμα* sey so viel, als *συμβουλευειν* ich werde Rath geben, und *συγγυιουμα* so viel, als *παράδομι*, die durch Ermahnung oder gegebenen Rath beredet sind. Dann ist die Meynung dieses Verses deutlich, daß er in Betrachtung der mancherley entgegengesetzten Gefahr von Hurerey ic. überhaupt rieth, die Menschen möchten heirathen; jedoch weit davon entfernt

wäre, jemanden einen Befehl dazu zu geben, oder ihr dazu zu verpflichten: denn wenn jemand durch Erfahrung und lange Prüfung wüßte, daß er von dergleichen Arten der Gefahr nichts zu befürchten hätte; so wäre sein Rath, unverheirathet zu bleiben. Lindsay.

V. 7. Denn ich wollte, daß alle Menschen wären, wie ich ic. Ich wollte kann hier nicht niebr bedeuten, als, ich möchte wohl wollen, oder wünschen, wenn es der Wille Gottes wäre, daß alle Christen die Gabe der Enthaltung hätten, welche er mit gegeben hat. Daß dieses der Verstand ist, das erhellet aus den folgenden Worten; und aus v. 9. ist klar, daß Paulus dieses nicht schlechterdings von allen wollte: denn das würde so viel gewesen seyn, als wollen, daß die Welt sowol, als die Kirche, in der Zeit desselben Jahrhunderts zum Ende laufen möchte. Polus. Ich möchte wohl wollen, daß alle Christen in den gegenwärtigen Umständen, so leicht die Versuchungen eines unehelichen Lebens ertragen, und eine so vollkommene Gewalt über ihre natürlichen Begierden ausüben könnten, als ich. Doddridge.

Aber ein jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der eine ic. Der eine hat die Gabe der Enthaltung, und der andere hat sie nicht, den Worten des Seligmachers gemäß, da seine Jünger sageten: wenn die Sache des Menschen mit dem Weibe also steht, so ist es nicht zuträglich zu heirathen, worauf er antwortete, alle fassen dieses Wort nicht, sondern denen es gegeben ist, Matth. 19, 10. 11. Polus. Der Apostel erkläre hier, daß die Gabe der Enthaltung nicht allen gemein, sondern nur einigen eigen wäre, weil sie eine eigentliche Gabe von Gott, und daher nicht durch unsern Fleiß zu erhalten stünde. So sager auch unser Seligmacher, wer dieses fassen kann, fasse es, Matth. 19, 12. Hieraus ist natürlich zu schließen, daß alle Menschen dieses nicht thun können. Whitby.

V. 8. Jedoch ich sage den Unverhehlchten und den Wittwen. Nicht als einen Befehl, sondern als einen Rath. Durch die Unverhehlchten versteht er entweder solche Männer, die niemals ver-

kleine Einsicht hatte, so war es kein Wunder, daß er nach seiner schnellen Hitze also urtheilte. Dabey bleiben seine übrigen großen Verdienste dennoch in gebührender Hochachtung. Vergl. Barbayrac de la morale des Peres ch. 15. p. 239. seqq.

(300) *Ἀρκαία* heißt hier mehr nicht, als der Mangel des Vermögens sich zu enthalten, und den natürlichen angeschaffenen Trieben zu widerstehen. Es ist der *ἐνστανάς*, dem Vermögen sich zu enthalten, entgegengesetzt.

den Unverehelichten und den Witwen, es ist ihnen gut, wenn sie bleiben, wie ich. 9 Aber wenn sie sich nicht enthalten können, lasset sie heirathen. Denn es ist besser zu heirathen,

v. 9. 1 Tim. 5, 14.

als

heirathet gewesen, oder deren Frauen todt waren: der letzte Versuch ist lieber anzunehmen, weil sie den Witwen, die ihre Männer verloren hatten, beygefüget werden ³⁰¹). Gilt.

Es ist ihnen gut, wenn sie bleiben, wie ich. Unverehelicht, und nicht wieder ihren Stand veränderu: nicht daß es sündlich seyn sollte, wieder zu heirathen; denn er gesteht dieses in dem folgenden Verse zu, wo sie die Gabe der Enthaltung nicht haben. Daher ist gut hier nicht dem Bösen entgegengelehrt: sondern es bedeutet nur, daß es besser, zuträglicher, vortheilhafter für sie seyn würde ³⁰²). Sie wurden von den Sorgen des Lebens freyer seyn, weniger Beschwernissen haben, und sich besser zu dem Dienste des Herrn abmüßigen können. Weil er dieses nun aus eigener Erfahrung wußte: so stellet er sich selber zu einem Beispiele vor, und sagt: wie ich, das ist, wie er damals war. Denn es scheint gewiß, daß Paulus damals keine Frau hatte; ob es gleich ungenüß ist, ob er eine Frau gehabt habe, und sie nun todt war, oder ob er niemals verheirathet gewesen. Das erste verdient wohl den meisten Vorfall: weil er sich für Witwer und Witwen zu einem Beispiele vorstellte; und da er auf solche Weise sowohl von dem verheiratheten als unverheiratheten Stande Erfahrung hatte, war er desto geschickter von beyden zu urtheilen und dergleichen Rath zu geben; welches von einem solchen, wie er in dem Falle war, mehr Kraft und Eingang haben mußte. Gilt. Der Apostel fängt seine Rede von den Jungfrauen, Männern und Weibern v. 25. an: daher spricht er hier, unter der Be-

zeichnung von ἀγαπῶσι, von den unverheiratheten Männern, oder den Männern, die ihre Weiber verloren hatten, und von den Witwen: wie v. 15. dieses Wort ἀγαπῶσι von der Frau gebraucht wird, die keine zweite Ehe eingehen müßte. Vielleicht war dieses auch der Fall mit dem Paulus, daß er Witwer war: wie, nach des Grotius Meynung, mit Wahrscheinlichkeit aus dieser Stelle abgenommen und aus dem Zeugnisse Clemens des Alexandriner's g), und des verfallsüchtigen Ignatius h), die beyde den Paulus unter die Apostel, welche verheirathet gewesen, zählen, wie auch aus der Strenge der jüdischen Regeln, die alle Juden verboten, wenn sie zwanzig Jahre alt waren, zu heirathen, ferner betwiesen werden mag ³⁰³). Whitty.

g) Stromat. 7. p. 736. 741. et Seromat. 3. p. 442. h) Ignat. interpr. epist. ad Philad. §. 4.

V. 9. Aber wenn sie sich nicht enthalten können etc. oder, wenn sie sich nicht enthalten, wie die Worte auch überlegt werden können, und die meisten Uebersetzungen haben. Wenn sie die Gabe der Enthaltung nicht besitzen; wenn sie nicht geneigt sind, und es nicht zuträglich achten, sich zu enthalten, denn niemand muß dazu gezwungen werden; wenn ihnen dann der Wille oder das Vermögen fehlt, sich zu enthalten: so lasset sie freyen; es ist ihnen nicht nur erlaubt, sondern für sie recht und das Beste, daß sie heirathen. Hieraus erhellet, daß die zweiten Ehen erlaubt sind, welche von einigen der Alten verworfen wurden. Gilt.

Denn

(301) Weil der Apostel v. 1. einen allgemeinen Ausspruch gemacht, es sey gut und vorzüglich, wenn der Mensch unverheirathet bleibe, so hat man nicht nöthig, das Wort ἀγαπῶσι, ledig oder unverheirathet, bloß auf Witwer zu ziehen, da es eigentlich einen jeden Unverheiratheten anzeigt. Daß er aber der Witwen insbesondere Meldung thut, geschieht um derjenigen willen, welche dem zweiten Ehebande der Witwen zuwider waren.

(302) Und zwar bey damaligen schweren Zeiten, wo Verfolgungen und Verjagungen bevorstünden v. 28. Es heißt demnach gut hier in Bestimmung gewisser Umstände rathsam seyn, sonst bleibst beym allgemeinen Ausspruche Gottes, 1 Mos. 2, 18.

(303) Daß Paulus damals, als er diese Epistel schrieb, kein Weib gehabt habe, ist aus dieser Stelle deutlich genug auszumachen; allein eben diese Stelle, hat schon Methodio Anlaß gegeben, zu vermuthen, Paulus sey damals ein Witwer gewesen, weil er sich den lebigen oder Jungfrauen niemals, wohl aber den Witwen zum Exempel vorstelle. So viel ist richtig, daß schon unter den Alten vor Origens darüber gestritten worden, ob Paulus jemals verheirathet gewesen sey, wie aus dessen Abhandl. über Röm. 1. zu erhellen ist. Vergl. Natal. Alex. H. E. Sec. IV. c. 6. art. 1. p. 99. und Matius de Methodiis. Es ist aber auch nicht zu läugnen, daß gegenwärtige Stelle wahrscheinlicher mache, daß Paulus niemals verheirathet gewesen sey, weil er sich darinnen deutlich die Gabe der Enthaltung beyleget, und daher sich Unverheiratheten und Verwitweten zum Exempel vorstellte. Daß Paulus Phil 4, 3. sich auf seinen Ehegatten berufe, wie schon Clemens von Alexandrien bey Euseb. B. G. L. II. c. 20. p. 82. vermuthet hat, dürfte schwerlich zu erweisen seyn. Des des Herrn D. Heumanns Poecil. T. I. L. II. p. 332. und in einer 1760. Anzeige Schmid de apostolis vxoratis, Diss. X. §. 6. p. 357. Die Stelle 1 Cor. 9, 5. mit gegenwärtiger verglichen, widerpricht dem Vorgeben völlig.

als zu brennen.

10. Jedoch den Verhehlchten gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß v. 10. Mal. 2, 14. Matth. 5, 32. e. 19, 9. Marc. 10, 11. Luc. 16, 18. das

Denn es ist besser zu heirathen, als zu brennen. Einige erklären dieses brennen von dem Brennen im höllischen Feuer, weil sie sich nicht enthalten hätten: und es ist unstreitig, daß die Worte des Apostels in dem Verstande vollkommen wahr sind. Jedoch weil er das höllische oder ewige Feuer nicht beysüget, auch kein Umstand in dem Texte uns Anlaß giebt, darauf zu gedenken, so scheint die natürliche Bedeutung der Worte diese zu seyn: es ist besser zu heirathen, als, indem wir uns selbst Gewalt anthun, unverheirathet zu leben, da wir doch die Gabe der Enthaltung nicht haben, so von Lust zu brennen, daß entweder der Wille unter der Versuchung erliegt, oder wir sonst Gott mit keinem guten Gewissen anrufen können. Von demjenigen, der bloß die Hitze des Feuers fühlt, wird nicht gesagt, daß er brenne; denn so mag von dem allererwartlichsten Menschen gesagt werden, daß er brenne; sondern es wird nur von dem gesagt, der dadurch verengert und verbrannt wird, der so von der Versuchung seiner Lust angegriffen wird, daß es ihn auf einige Weise verwundet und sein Gemüthe beschädiget. Gesells. der Gottesgel. Hätte der Apostel von irgend einem Gelübde der Enthaltung, oder von einem Kirchengesetze, das die Verhehlung, wenn sie gleich brenneth, zu einer strafbaren Sünde, oder zu einer Verlängnung ihres ersten Gelübdes machte, etwas gewußt: so hätte er das Heirathen nicht so allgemein vortragen und als ein Hülfsmittel wider das Ungemach vorschreiben können; sondern er würde seine Worte, wie *Estius* thut, auf diejenigen, welche von dem Gesetze und Gelübde, in einem unverhehlchten Stande zu leben, frey wären, eingeschränkt haben. Jedoch ich glaube, der Apostel habe keine solche Personen gekennet, welche das Gesetz Gottes unter eine Nothwendigkeit zu brennen, gesetzt hätte: das ist, sagen die griechischen Ausleger, unter eine Nothwendigkeit, den Versuchungen ihrer Lüste unterworfen zu bleiben. *Whitby*. Wenn der Apostel saget, es ist besser zu heirathen, als zu brennen: so vergleicht er nicht zwey böse Dinge mit einander, sondern ein gutes und ein böses, ein Hülfsmittel und eine Plage; welches eine gewöhnliche Art zu reden ist: als wenn jemand zum Exempel sagte, es ist besser,

unter dem Kreuze erhalten zu werden, als in Ergänzungen zu vergehen. *Lindsay*.

B. 10. Jedoch den Verhehlchten gebiete nicht ich, sondern der Herr. Zu den Unverhehlchten und den Witwen redete er auß Zulassung, oder gab ihnen bloß seinen Rath, wenn sie sich enthalten könnten, unverheirathet zu bleiben, jedoch, wo sie diese Gabe nicht hätten, lieber zu heirathen, als welches rathsamer wäre: aber zu Personen, die schon in dem ehelichen Stande lebten, redete er aus Befehl, indem er ihnen vorstellte, was sie zu thun verpflichtet wären, und daß sie keine Freyheit hätten, zu handeln, wie sie wollten; denen gebiete nicht ich, sondern der Herr. Er maßete sich selber keine Herrschaft über sie an, ihnen Gesetze vorzuschreiben³⁰⁴: was er sagte, das war ein Gesetz, welches ihr Herr, Schöpfer und Erlöser eingelekt und ihnen aufgelegt hatte. Diese ernstliche und feyerliche Art zu reden, gebrauchte er, ihre Aufmerksamkeit zu erwecken, dem, was er sagte, mehrern Eindruck auf ihre Gemüther zu geben, und ihnen ihre Verbindlichkeit, das, was er sagte, in Acht zu nehmen, vor Augen zu stellen. *Gill*.

Daß das Weib sich nicht von dem Manne scheide. Denn eben dasselbe Gesetz, das einen Mann verpflichtet, seiner Frauen anzuhängen, verpflichtet auch die Frau, ihrem Manne anzuhängen, Gal. 2, 24. und die Worte Christi, was Gott zusammengefüget hat, das scheide der Mensch nicht, Matth. 19, 6. geben die Frau sowohl an, als den Mann; auch verbindet sein Verbot der Ehescheidung, außer in dem Falle des Ehebruchs, Matth. 5, 32. e. 19, 9. beyde Mann und Frau gleich stark. Der Frauen gebühret daher nicht, um allerley geringer Ursache willen, sich von ihrem Manne zu scheiden: nicht um eines Streites oder Mißvergnügens willen, das zwischen ihnen entstehen möchte; noch um einer unhöflichen und verdrießlichen Begegnung willen, welche ihr wiederfahren könnte; noch um Krankheiten oder Wagnen willen; ja so gar auch nicht um einer Verschiedenheit willen im Gottesdienste; auf welches lehte, wie aus dem Folgenden abgenommen werden kann, vornehmlich gezelet zu seyn scheint. Der Apostel sehet diesen Befehl einigen Regeln und Gewohnheiten unter den Juden und Heiden entgegen, welche um verschiedener Urfa-

(304) Weil der Apostel eine göttliche Eingebung hatte, so hätte er schon den Corinthern Gesetze vorschreiben können: allein, hier war es theils nöthig, theils nicht möglich. Denn da er in den vorgelegten Bewissensfragen nun darauf kam: ob sich christliche Eheleute auch so von einander scheiden dürften, wie es damals bey Juden und Heiden üblich war? so hatte er nicht nöthig, konnte auch nicht ein neues Gesetz vorschreiben, da der Herr Jesus selbst schon unmittelbar die Ehescheidungen der Ehe, welche damals im Schwange giengen, aufgehoben und verboten hatte, Matth. 19, 9. deswegen beruft er sich auf diese Verordnung Christi, wodurch seinem apostolischen Ansehen und seiner erhaltenen unmittelbaren Eingebung nichts benommen wird, auf welche er sich v. 40. und 2 Cor. 13, 3. beruft, Vergl. *Misius Misc. S. L. I. c. 22. §. 31. T. I. p. 344.*

das Weib sich nicht von dem Manne scheidet.

11. Und wenn sie sich auch scheidet, daß sie

Ursachen willen die Ehe brachen, und sich von einander scheideren: die Männer versießen nicht allein ihre Weiber, sondern auch die Weiber verließen ihre Männer. Unter den Juden war es in frühern Zeiten den Weibern nicht erlaubt, ihre Männer zu verstoßen oder zu verlassen: sondern dieser Gebrauch schlich sich von andern Völkern unter sie ein. Es ist wahr, wenn ein Mann eine Tochter, die noch nicht zu ihrem gehörigen Alter gekommen war, heirathete, und sie kein Wohlgefallen an ihm, als ihrem Manne fand, so durfte sie sich desselben weigern, und ohne einen Scheidebrief weggehen; die Art der Weigerung oder Verstoßung geschähe dadurch, daß sie in Gegenwart von zween Zeugen sagte, ich habe kein Wohlgefallen daran, diesen zu meinem Manne zu haben, oder ich habe kein Wohlgefallen an der Verlobung, womit meine Mutter, oder mein Bruder, mich verheirathet haben, oder sonst dergleichen Worte gebrauchte; bisweilen ward auch eine schriftliche Weigerung gegeben i): aber sonst, wenn die Heirath vollzogen war, war eine solche Scheidung der Frauen nicht erlaubt. Salome, die Schwester des Herodes, wird für die erste gehalten, die dieses eingeführt hat, welche dem Eostobarus, ihrem Manne, einen Scheidebrief schickte k): hierinne folgte ihr Herodias, die Tochter des Aristobulus, die ihren Mann verließ, und sich mit dem Herodes Antipas verheirathete l). Und es scheint gewis, daß diese Art zu verfahren, zu der Zeit Christi die Oberhand hatte: weil nicht allein, Marc. 10, 12, ein solcher Fall gesehet; sondern auch ein überzeugendes Beyspiel davon Joh. 4, 18, an der Frau von Samaria gefunden wird, welche fünf Männer, nicht auf eine gesetzmäßige und gehörige Weise, den einen nach dem andern, nach eines jeden Tode, gehabt, sondern den einen nach dem andern verstoßen hatte. Was aber die Heiden betrifft, so erzählen die Juden m) davon, „daß, ob sie gleich keine Formeln der Ehescheidung hatten, sie doch einander versießen; N. Jochanan saget, יְהוֹשֻׁעַ בֶּן־נָחֳמַן, eines Mannes Frau mochte ihn verstoßen: „wiewol sie nach anderer Berichte Formeln von Ehescheidungen hatten, welche, wenn ein Mann seine Frau versieß, *נָשָׂא מֵאִשְׁתּוֹ אֶת־הַכֶּתֶב*, Briefe der Wegsendung, und wenn eine Frau ihren Mann verließ, *אֶת־הַכֶּתֶב* *נָשָׂא מֵאִשְׁתּוֹ*, Briefe der Verlassung, genennet wurden, dergleichen Hipparchia, des Alcibiades Frau, ihm gab n); und Justinus des Märtyrer o) giebt uns ein Beyspiel von einer christlichen Frauen, die ihrem Manne das gab, was der römische Rath eine Ehescheidung nannte. Gill. Man muß bemer-

ken, daß der Apostel hier von den Berechtigten, die beide den christlichen Glauben angenommen hatten, rede, und ihnen verkiet, außer in dem Falle der Hurerey, eine Ehescheidung vorzunehmen, wie sowol unter den Juden als Römern gebräuchlich war, daß die Weiber sowol als die Männer solches thaten. Lightfoot bringt hiervon verschiedne Beyspiele unter den Juden, und ihre Vorschriften davon, bey. Daß es unter den Heiden sehr gemein gewesen, das lehren uns des Seneca p) Worte, daß keine Frau sich dessen schämte, weil kaum eine Ehe ohne das wäre ³⁰⁵). Whitty.

i) Maim. *Hilch. Gerseshim cap. 11, 2, 11, et Ischot cap. 4, §. 8.* k) Ioseph. *Antiqn. lib. 17, cap. 7, §. 10.* l) *Ibid. lib. 18, cap. 6, §. 1.* m) *Bereschit Rabba, §. 11, fol. 17, 3.* n) Plurarch. in Alcibiade. o) *Apol. 1, p. 41, 42.* p) *De benef. lib. 3, cap. 16.*

11. Und wenn sie sich auch scheidet. Das Wort *χωρίζω*, welches, sie scheidet sich, übersetzt ist, ist offenbar ein Zeitwort in der leidenden Beziehung, und bedeutet daher, sowol daß sie geschieden wurde, als daß sie sich freywillig schied oder weggien. Dieses muß demnach sowol von einer Scheidung durch das Gesetz, wiewol nicht nach der wahren Meynung des göttlichen Gesetzes, als von einer freywilligen Scheidung erklärt werden. Polus. Dieses wird nicht so gesagt, als ob Freyheit zu einer solchen Scheidung gegeben würde, welche allein in dem Falle der Hurerey erlaubt ist: sondern nur so, daß gesehet wird, sie geschähe, und eine Frau könne nicht beredet werden, bey ihrem Manne zu bleiben, sondern verlasse ihn in der That, wegen eines oder des andern unter ihnen entstandenen Streitens. Gill.

Daß sie unverheirathet bleibe. Sie muß keinen andern Mann heirathen: und der Grund davon ist klar, weil ihre Scheidung die Ehe nicht auflöset, indem keine andere Ursache der Ehescheidung, als bloß der Ehebruch, das Band der Ehe zerreißt; sie war und blieb vor Gott die Frau ihres vorigen Mannes, und begien Ehebruch, wenn sie einen andern heirathete, nach der Erklärung unsers Seligmachers, Matth. 5, 32. c. 19, 9. Polus, Gill.

Weder sich mit dem Manne versöhne. Welches besser war, als, obgleich unverheirathet, geschieden zu bleiben. Wo sie beleidiget hat und die Ursache der Scheidung ist: so gebühret ihr, dieses zu bekennen, ihren Mann um Vergebung zu bitten, wieder zu ihm zurückzukehren, und in Frieden mit ihm zu leben. Ist aber das Versehen an seiner Seite: so muß sie alle bequeme Mittel gebrauchen, ihn davon zu überzeugen, und zu einem guten Verständnisse zu

(305) Man kann hiermit Alexandr. ab Alexandro Gen. dier. L. IV. c. 8. p. m. 196. seqq. Selden. De I. N. et G. L. V. c. 7. p. 589. vx. Hebr. L. III. c. 22. p. 342. fq. vergleichen, um belehret zu werden, wie leichtsinnig man damals unter Juden und Heiden mit den Ehescheidungen umgegangen sey.

sie unverheirathet bleibe, oder sich mit dem Manne versöhne; und daß der Mann das Weib nicht verlasse. 12. Aber den andern sage ich, nicht der Herr, wenn irgend ein Bruder ein

zu bringen; sie muß das ihr geschehene Unrecht vergeben, und alles anwenden, friedsam und zufrieden zu leben ³⁰⁶. Gilt

Und daß der Mann das Weib nicht verlasse. Um einer geringen Ursache willen, oder um etwas anders, als um Ehebruchs willen. Denn was für besondere Ursachen Moses auch gehabt haben mag, die Ehescheidung um einiger geringen Ursachen willen zuzulassen: so hat doch Christus, unser großer Gesetzgeber, der billiger Weise ein höheres Maß der Reinigkeit und Tugend an seinen Nachfolgern erwartet, weil ihre Hilfsmittel so viel vorzüglicher sind, gut be-

finden, eine solche Scheidung ausdrücklich zu verbieten; und wir, seine Apostel, müssen uns in unsern Urtheilen über diese Sache, nach seinen mit Gewalt und Ansehen geschehenen Aussprüchen und Einschränkungen, verhalten. Man sehe die Anmerkung über Matth. 5, 31. 32. Gilt, Doddridge.

B. 12. Aber den andern sage ich, nicht der Herr. Der Apostel hatte vorher zu den Berechtigten überhaupt gesprochen, und nicht bloß seine Meinung, sondern den Befehl des Herrn gelasset, daß solche Personen sich niemals von einander scheiden, noch einander verstoßen müßten: wobey er sein Absicht auf

(306) Es scheint dieses nicht der Fall gewesen zu seyn, der Paulo vorgelegt worden ist, ob man gleich nichts gewisses davon sagen kann. Denn es ist doch sehr bedenklich, daß der Apostel nur dem Weibe die Verheirathung verbiete, und nicht auch dem Manne, wenn er außer dem Falle des Ehebruchs sein Weib von sich stoßt, und dieselbe dadurch geschieden wird. Der sel. Kanzler von Mosheim gesteht h. l. p. 382. daß er nichts gründliches und zuverlässiges darauf zu antworten wisse, meynet aber doch, man könne also aus dieser Schwierigkeit kommen, wenn man voraussetze, daß von einer solchen Ehescheidung die Rede sey, wo das Weib zwar eine halbe aber doch nicht ganze und völlige Ursache habe, sich von dem Manne zu scheiden, wo man aus Klugheit bisweilen eine solche Absonderung und Trennung zu Vermeidung größerer Ungelegenheit ertragen muß. Dieser Fall käme auf die in den evangelischen Kirchen und Ehegerichten übliche Trennung oder Scheidung von Tische und Bette, um allerley dringender Ursachen willen, zum Exempel unverzöhnlichen Widerwillens und Feindschaft, entgegenger Unterhaltung u. d. gl. hinaus, wo zwar eine Trennung, aber ohne Auflösung des ehelichen Bündnisses und Rechtsens, zu erkennen pfleget. Allein, so scharfsinnig diese Auflösung des Knotens ist, so wenig hat sie im Zerthe des Apostels doch vor sich, da ja dadurch der eigentliche Knoten nicht aufgelöst wird: warum das Weib eine schlimmere Bedingung habe, als der Mann, wenn er die Scheidung veranlaßt; und warum nicht auch ihm alsdenn verboten werde, wiederum zu heirathen, weil bey ihm, wie beym Weibe, das Band der Ehe noch unzerrissen ist? Es scheint aber, bey näherer Erwägung dieser Schwierigkeit, die Dunkelheit vornehmlich darauf zu beruhen, daß nicht ausgedrückt ist, was vor eine Frage zu beantworten dem Apostel vorgelegt worden sey? Bedenket und erwäget man aber dessen Antwort wohl, so kann man dieselbige auf diese zwo Hauptglieder bestimmen: 1) ob die bisherigen bey Juden und Heiden gewöhnlichen Ehescheidungen, um allerley oft geringer Falle willen, erlaubt seyn oder nicht. 2) Ob die erst vor kurzem aufgekommene, und aus dem Heidenthum ins Judenthum eingeschickene, ehedem unerlaubte Freyheit könne gebuldet werden, daß auch ein Weib, aus allerley, zumal verdrößlichen Ursachen, sich von ihrem Manne scheiden, und also selbst die Ursacherinn solcher Trennung seyn könne, wovon die in der 307ten Anmerkung angezeigten Schriftsteller, ingleichen eine eigene academische Abhandlung des sel. D. Danzen de vxore maritum repudiante secundum leges Hebraeorum, kann zu Rathe gegogen werden. Auf die erste Frage antwortet der Apostel durchaus mit Nein; und beruft sich auf den ausdrücklichen Befehl des Herrn, Matth. 5, 32. c. 19, 6. 7. Auf die andere antwortet er ebenfalls mit Nein, und befehlet deswegen dem Manne, seiner Seits in diese Scheidung nicht zu willigen. Doch machet er einen vielleicht damals nur gar zu gewöhnlichen Fall aus; wenn das Weib sich eigenmächtig trennete (wie das anstatt eines reciproci gebrauchte Verbum passivum zu verstehen giebt), was denn zu thun wäre, und befehlet in des Herrn Namen, welcher diesen Fall Marc. 10, 12. ebenfalls für einen Ehebruch entschieden hatte, daß ein solches Weib angehalten werden sollte, sich mit ihrem Manne zu versöhnen; wollte sich dieses nicht geben, so sollte sie unverheirathet bleiben, weil sie von ihrer ehelichen Pflicht und Verbindlichkeit durch ihre Feindseligkeiten und Unfriden nicht losgemacht worden sey. Paulus wußte wohl, daß, wenn er die Gelegenheit, einen andern gefälligeren Mann nach Belieben nehmen zu dürften, in diesen hiesigen Ländern, abschnitte, die Lusternheit der Weiber, sichs vergeben lassen würde, so leicht sich von ihren Männern loszureißen. Wie es auf den Fall der Ehescheidung des Mannes, und der Erlaubniß alsdenn wiederum heirathen zu dürfen, gehalten werden sollte, hatte er nicht nöthig beizufügen, theils weil er darum nicht gefragt worden war, theils weil die Antwort schon in dem Befehle des Herrn steckte, auf den er sich betief.

ein ungläubiges Weib hat, und dieselbe zufrieden ist, bey ihm zu wohnen, so verlasse er sie nicht.

13. Und ein Weib, die einen ungläubigen Mann hat, und er zufrieden ist, bey

auf solche, die beyde an Christum glaubten, hatte: nun aber redet er zu den andern, die ungleich verheirathet waren, indem der eine Theil gläubig und der andere ungläubig war. Weil aber in Absicht auf die Verwohnung derselben mit einander nichts ausdrücklich von dem Herrn selbst bestimmter war: so trägt er darüber seine Meinung ohne göttliche Eingebung vor³⁰⁷; daß nämlich solche Ehen kräftig und verbindend wären, und daß solche Verheirathete bey einander bleiben, und sich nicht wegen der Verschiedenheit, oder eines Streitens in der Religion, scheiden dürften. Oder sonst ist der Bestand, daß was die andern Dinge betrafte, wovon sie ihm geschrieben hatten, er nun davon unter Gottes Erleuchtung reden würde, ob er gleich dergleichen kein ausdrückliches Geheiß von Christo, als die Regel ihres Verhaltens, ihnen verzubalten hätte. Weil sie nun insbesondere sein Urtheil und seinen Rath darüber zu wissen verlangten, ob jemand, der vor seiner Bekehrung eine Ungläubige geheirathet hätte, ferner beständig mit ihr zusammen leben mußte, oder ob es rathsam wäre, eine solche zu verlassen, oder von sich wegzuthun³⁰⁸; so antwortet er auf dieses Stück. Dieses, sage ich, nicht der Herr, sagt der Apostel nicht, um damit zu verstehen zu geben, daß er diesen Unterriht bloß ertheile, als ein Mann, der seine natürliche Vernunft gebraucht. Sie zu demjenigen, was er für das beste hielt, zu ermahnen, aber nicht so, daß er es für den Sinn oder die Meinung Christi erklärte; denn er hatte vorher das Gegentheil bezeuget, und gesagt, wir haben den Sinn Christi, Cap. 2, 16. und nachher that er es ebenfalls in diesen Worten, wenn jemand ein Prophet oder Geistlicher zu seyn meyner, der erkenne, daß, was ich euch schreibe, des Herrn Gebote sind, Cap. 14, 37. sondern er redet so, um zu erklären, daß unser Herr, in seinem Gespräche von der Ehescheidung, den Fall der ungleichen Ehen, oder der Ehe eines Gläubigen mit einem Ungläubigen, nicht entschieden, sondern dieses der Entscheidung der Apostel, durch den Beystand des heiligen Geistes, der ihnen verheissen war,

um sie in alle Wahrheit zu leiten, überlassen hätte. Theophylactus merket hier an, daß dieser und der vorhergehende Vers von denen, die beyde Ungläubige gewesen, als sie zuerst einander geheirathet hatten, reden: denn, sagt er, es war für einen Christen nicht erlaubt, eine Ungläubige zu heirathen. Whitty.

Wenn irgend ein Bruder ein ungläubiges Weib hat. Das ist, wenn ein Mann, der ist ein Bruder, ein Berufener durch die Gnade Gottes, und ein Glied der Gemeine ist, eine Frau hat, die er vor seiner Bekehrung geheirathet, und die noch so, wie zu der Zeit, da er sie geheirathet hat, ganz von dem Glauben an Christum und sein Evangelium entbloßt ist. Gill.

Und dieselbe zufrieden ist, bey ihm zu wohnen, so verlasse er sie nicht. Wenn sie ihren Mann liebet, und, ungeachtet ihrer Verschiedenheit in der Religion, bey ihm zu bleiben wählet, so ist ihr Unglaube kein Grund zur Ehescheidung. Die evangelische Offenbarung löset die natürlichen Verpflichtungen, welche Mann und Frau gegen einander stehen, nicht auf. Die Juden hatten ein Geheiß, welches die Heirathen mit Heiden und Gokendienern verbot; und solche Ehen wurden aufgegeben und solche Weiber verstoßen, 2 Mos. 24, 16. 1. Cor. 10, 3. aber dieses war ein besonderes Geheiß für das Volk, und verpflichtete andere Völker nicht; besonders hatte dasselbe keinen Platz unter der evangelischen Haushaltung³⁰⁹. Gill.

B. 13. Und ein Weib, die einen ungläubigen Mann hat. Der Apostel sehet den Fall an beyden Seiten gleich, so daß für die Frau eben derselbe Grund, wie für den Mann, sey: wenn nämlich eine, die eine Schwester, eine Gläubige an Christum wäre, einen Mann hätte, mit dem sie vor ihrer Bekehrung verheirathet worden, und dieser ein ungläubiger Mensch wäre und bliebe. Gill.

Und er zufrieden ist, bey ihr zu wohnen, verlasse ihn nicht. Wenn er sie lieb hat, und geneigt ist, bey ihr zu bleiben; wenn er sie nicht ver-

stößt,

(307) Das wollen Pauli Worte nicht sagen, sondern nur dieses, er habe kein ausdrückliches Wort der Verordnung vom Herrn darüber, wie es auf den vorgelegten Fall gehalten werden sollte, sondern er sage seine eigene Meinung, aber als ein Apostel, der den Geist Gottes hat, und nicht ohne dessen Eingebung ist, wie er sich im letzten Verse des Capitels deutlich darauf beruft. Es hat demnach die gleich folgende Erklärung einen viel bessern Grund.

(308) Es ist dieses aller Wahrscheinlichkeit nach die Frage solcher Personen gewesen, welche das Tempel der jüdischen Kirche vor Augen hatten, wo dergleichen Ehen, als Gott missfällig, getrennet wurden, wenn der Ehegatte nicht zu der israelitischen Kirche übergeben wollte, bes. Ebr. 10, 10. 11. weil die Kinder solcher Ehen für unrein gehalten wurden. Man vergl. Whitty Anmerkung.

(309) Weil die Absonderung des Volkes Israel von andern Völkern nicht mehr statt hatte. Apg. 10, 34. Gal. 3, 28.

bey ihr zu wohnen, verlasse ihn nicht. 14. Denn der ungläubige Mann ist durch das Weib

stößt, noch sie von sich scheidet, weil sie den christlichen Glauben hat: so muß sie bleiben, und mit ihm als Frau zusammen wohnen. Dieses ist der Rath, den der Apostel giebt, als welches mit dem Lichte der Natur und Vernunft übereinkam, sich zu dem Evangelio Christi schickte, und zur Anpreisung und Ausbreitung des Evangelii dienen könnte. Bill. Diese Warnung war nothwendig: weil die ersten Christen wegen dieser Sache zweifelhaft waren, da sie fanden, daß die Juden alle Heirathen des heiligen Saamens mit Ungläubigen zerstörten, und hieraus vernutheten, daß sie vielleicht auch so zu thun verpflichtet wären; und weil sie es für *ἀσέβης* für eine gottlose Sache hielten, mit einem Heiden zusammen zu wohnen, insonderheit wenn er auch unnatürlichen Lusten ergeben war, und meyneten, daß, wenn sie *ἑταίρους*, Bettgenossen, von einem solchen wären, sie mit ihm an seiner Ungerechtigkeit und Abgötterey Theil nahmen; und endlich, weil sie schlossen, daß, gleichwie derjenige, der einer Hure anhienge, ein Leib mit ihr wäre, also derjenige, die mit einem Götzendiener verbunden wäre, einen Leib mit ihm ausmadte. Daher saget Iulianus der Märtyrer, von einer dieser christlichen Frauen, und wie es scheint mit Billigung ihrer That, daß sie ihm einen Scheidebrief gegeben habe, und von ihm geschieden worden sey q). Whitb.

q) *Apol. 1. p. 42. A. B.*

W. 14. Denn der ungläubige Mann ist durch das Weib geheiligt u. Das ist durch das gläubige Weib und durch den gläubigen Mann, wie die gemeine lateinische, die syrische Uebersetzung und einige Abschriften lesen. Dieses ist ein Grund, den der Apostel giebt, warum ihnen bey einander zu bleiben gebühre. Dieses kann nicht von einer innerlichen Heiligung verstanden werden; eine ungläubige Person kann nicht auf diese Weise durch einen Gläubigen geheiligt oder heilig gemacht werden, denn eine solche Heiligung ist allein das Werk von dem

Geiste Gottes; auch kann man es nicht von einer äußerlichen Heiligung oder einer äußerlichen Besserung nehmen: denn obgleich der gläubige Ehegatte bisweilen ein Mittel dazu seyn kann, so ist derselbe es doch nicht allezeit, und über dieses wird auf den Dienst, den der eine Ehegatte dem andern im Geistlichen thun konnte, als einen Bewegungsgrund bey einander zu bleiben, erst v. 16. besonders gedungen³¹⁰⁾; eben so wenig läßt es sich bloß von der Heiligkeit des Ehestandes, als einer Einsehung Gottes, die unter Ungläubigen eben so, wie unter Gläubigen, und unter einem Gläubigen und einem Ungläubigen eben so, wie unter zweien ungläubigen Personen, ist, erklären: sondern es muß von der Handlung der Heirath selbst verstanden werden, welche in der Sprache der Juden durch *geheiligt* seyn, ausgedrückt wird; und man wurde aus den mischnaischen, talmudischen und rabbinischen Schriften r) unzählige Beyspiele von dem Gebrauche des Wortes *wp* in diesem Verstande beybringen können³¹¹⁾. Man bemerke ferner, daß das Verwort *u*, welches in den meisten Uebersetzungen durch übersezt ist, billig durch in oder zu oder an ausgedrückt werden muß, wie in dem folgenden Verse, und in sehr vielen Stellen; man sehe Matth. 17, 12. Marc. 9, 13. Col. 1, 23. 1 Theß. 4, 7. Wird es durch in übersezt: so giebt es die genaue Vereinigung, in welche Mann und Frau durch die Heirath gebracht sind, zu erkennen. Nehmen wir es aber für zu oder an, so drückt es den Gegenstand aus, woran der Mann oder die Frau verbunden und verheirathet ist; und die wahre Lesart, wie auch der wahre Verstand der Worte, ist dieser: denn der ungläubige Mann ist an die Frau verheirathet, und die ungläubige Frau ist an den Mann verheirathet; sie sind gehörig, recht und geschmäßig verheiblich, und daher müssen sie, ungeachtet ihrer verschiedenen Bezüge von der Religion, sich nicht von einander scheiden³¹²⁾ Bill. *Ἐν τῇ γυναίκα, ἢ τῷ ἀδελφῷ, διὰ τοῦ* Die Frau, durch den Mann, das ist, um der Frauen

(310) Es reimte sich auch nicht auf den Beweis, den der Apostel von der Heiligkeit der Kinder aus solchen vermischten Ehen benimmt, weil eine heidnische Gattinn keine Heiligkeit des Christenthums, man mag sie innerlich oder auch nur äußerlich verstehen, an ihren Kindern hervorbringen konnte, welches durch die christliche Zucht des andern bekehrten Ehegatten, der seine Kinder, mit Einwilligung des noch unbekehrten Theils, zur christlichen Religion angeführt, geschehen.

(311) Man findet hiervon einen eigenen Artikel, der mit rabbinischen Zeugnissen versehen ist, in Buxtorfs Lex. calm. et rabb. f. 1978. nach dieser rabbinischen Bedeutung heißt das Wort *wp* im Viel, eine richtige, gültige Verlobung und Heirath eingehen, und die Braut rechtsgültig dazu vorbereiten.

(312) So leicht die Auflösung gegenwärtiger schweren und dunkeln Stelle ist, so hat sie doch etwas, welches den Beyfall noch zurucke halt, denn einmal so ist davon die Rede beym Apostel nicht, ob die Ehe solcher Personen von vermischter Religion (wie man es in unsern mixtirten Reichthädten nennet) gültig sey oder nicht, sondern ob sie, wenn ein Theil zur wahren Religion getreten, dadurch, daß der andere in der falschen Religion bleibt, nicht dahin sich verändere, daß man Ursache habe, sich von diesem Ehegatten zu schei-

Frauen willen, um des Mannes willen: der Mann muß als heilig angesehen werden, weil er ein Leib mit derjenigen ist, welche heilig ist; und so auch die Frau. So lesen wir *ἱεράσων Ἰσραὴλ ἐν γυναίκι καὶ ἐν γυναικὶ ἑκούσῃατο*, *Israel diene mit einer Frau*, und härtere um eine Frau, Hof. 12, 13. ich bitte (auch) daß ihr *ἐν ταῖς κλήσεσιν μου*, in meinen Unterdrückungen, oder um meiner Unterdrückungen willen, nicht träge werdet, Eob. 3, 13; und daß niemand in diesen Unterdrückungen, das ist, um dieser Unterdrückungen willen, bezweget werde, 1 Theß. 3, 3. s). Oder wir mögen

diese Worte auch in dem Verstande nehmen, den ihnen die griechischen Ausleger geben: der ungläubige Mann ist an der gläubigen Frau, durch seine Einwilligung und Zustimmung, mit ihr zusammen zu wohnen und Kinder mit ihr zu zeugen, geheiligt; und so auch ist die ungläubige Frau an dem gläubigen Manne geheiligt. So ist dann der Sinn der Worte dießer: der ungläubige Mann ist an der Frau so geheiligt, und die ungläubige Frau ist an dem Manne so geheiligt, daß ihr ehelicher Umgang eben so gesetzmäßig ist, als ob sie beide von eben demselben Glauben wären ²¹⁷. Whirby, Doddridge.

Das

den? Hernach so wird auch diese Heiligkeit oder Reinigkeit den Kindern zugeschrieben, die rabbinische Bedeutung aber bezieht sich nur auf verlebte Personen. Endlich müßte auch vorher noch erwiesen werden, ob diese rabbinische Bestimmung des Wortes *קרי* schon zu des Apostels Zeiten üblich gewesen sey, da die angeführten Zeugnisse kein höheres Alter haben, als die angeführten talmudischen Schriften.

(313) Diese Erklärung rückt näher zum wahren Sinne des Textes, allein, man sieht den rechten Grund nicht, warum hier geheiligt seyn, so viel, als gesetzmäßig in der Ehe steben und leben, heiße, und so bleibt der Knoten noch immer. Man kann aber denselben auf eine wahrscheinliche Art auflösen, wenn man den Endzweck des Beweises und der Antwort Pauli genau in acht nimmt, und daraus die eigentliche Bedeutung des Wortes *ἀνομία* bestimmt, dessen mannigfaltiger und verschiedener Gebrauch in der Schrift diese Stelle eben so dunkel gemacht hat. Dem Apostel war die Frage vorgelegt worden, ob ein Ehemann oder Eheweib, das sich zum christlichen Glauben vom Judenthume oder Heidenthume bekehret hatte, und dem sein Ehegatte nicht folgen, und auch hinüber treten wollte, besuht wäre, sich von ihr zu scheiden? Der Grund dieser Frage war die in der jüdischen Kirche angenommene, aus 5 Mos. 7, 3. 4. herg. karete und schon zu Eira Zeiten eingeführte Meinung, es dürfte sich ein Gläubiger nicht nur an keine ungläubige Heidin verheirathen, wenn er nicht unrein, das ist, unüchtig werden wollte, in der Gemeine Israels zu wohnen, sondern wenn auch solche Ehen wären geschlossen worden, so waren sie wiederum zu zertrennen, weil sie unrein und unheilig, das ist, in einer heiligen Gott gewidmeten Gemeine nicht zu dulden wären, und der heilige Saame durch eine solche unheilige Ehe nicht fortgepflanzt werden konnte, vergl. Lightfoot Opp T. II. p. 899. Dem Apostel war diese Meinung seiner Landesleute nicht unbekusst, und es ist kein Zweifel, daß manche Corinthier, sonderlich die sich aus dem Judenthume zum Christenthume bekehret, und noch unbekehrte dem jüdischen Glauben eigenfönnig anhangende Weiber hatten, um dieser Meinung willen bereit gewesen seyn, sich von ihren ungläubigen Weibern zu scheiden, ja daß selbst einige christliche Weiber diese Veranlassung angenommen, auf eine Scheidung von ihren ungläubigen Männern zu dringen. Der Apostel aber sahe den Grund dieser Meinung und des darunter stehenden Beweises gar wohl ein, und sprach also wider dieselbe. Er wußte, daß die Ursachen, warum Gott die Ehen mit heidnischen Weibern den Israeliten verboten hatte, und warum dieselben für unrein, unheilig, und einem heiligen Volke, von dem der Messias sollte geboren werden, unanständig erklärt worden, nunmehr ungültig wären, und ihre Endschast erreicht hätten, nachdem Gott den Zaun zwischen Juden und Heiden abgebrochen, und beyden einen gleichen Zugang zum Vater durch Jesum Christum gemacht hatte, Eph. 2, 15. 16. 17. 18. Er schloß demnach daraus, daß wo vor der Bekehrung eine rechtmäßige Ehe geschlossen, und nach Gottes Ordnung und Einsehung errichtet worden, der Fall der Bekehrung eines von den Ehegatten dieselbige nicht aufheben, und sich also der gläubige Gatte von dem ungläubigen sich nicht trennen könne. Er widerlegt aber auch stillschweigend den Einwurf, eine solche Ehe sey ja unrein und unheilig, dadurch, daß er zeigt, dem sey nicht also; sondern, obgleich der noch nicht bekehrte Ehegatte seiner Religion nach, nach jüdischer Gewohnheit unheilig, das ist, von der Gemeinschaft der Kirche abgeändert und ausgeschlossen sey, so sey er doch, da er in einer rechtmäßigen Ehe mit seinem bekehrten Gatten stehe, eben durch denselben für rein und heilig, das ist, für einen solchen erklaret, dessen Ehe deswegen doch in der Gemeinschaft der christlichen Kirche gelten und bestehen konnte. Daß dieses sich also verhalte, beweist der Apostel aus der Wirkung solcher Ehen, den in selbigen erzeugten Kindern, welche ja von der Gemeine der christlichen Kirche nicht ausgeschlossen waren, sondern als dazu gehörige reine und heilige Mitglieder gerechnet wurden, weil sie von einem christlichen Vater oder Mutter, der in der Gemeinschaft der Kirche stünde, erzeugt und geboren waren: solchlich müßte auch die Ehe, woraus sie entprossen seyn, heilig und rein seyn, wern gleich eines von den Aeltern noch ungläubig wäre, und demnach wäre die vorher rechtmäßige Ehe, dadurch, daß eines den christlichen Glauben angenommen hätte, nicht verwerflich und zur Ehescheidung tüchtig

Weib geheiligt, und das ungläubige Weib ist durch den Mann geheiligt. Denn sonst wären

Das griechische Wort *ἁγιασται* bedeutet, ist geheiligt worden: der ungläubige Mann ist durch seine Frau, und so auch die ungläubige Frau durch ihren Mann geheiligt worden. Diese Anmerkung, mit der Schlußrede des Paulus, worinn er sie zu überreden suchet, bey einander zu bleiben, zusammengenommen, führt uns zu dieser Bedeutung des Wortes *ἁγιασται*: Er ist durch seine Frau, und so auch die ungläubige Frau durch den Mann, bekehret, zum christlichen Glauben gebracht und darin getauft worden. Der Apostel will sagen, man sehe durchgehends und meistens, daß der ungläubige Theil von den Ehegatten durch den gläubigen Mann oder die gläubige Frau zum Glauben gebracht wurde. Dieses war eine große Ermunterung für den gläubigen Mann oder für die gläubige Frau, bey dem ungläubigen Ehegatten zu bleiben: wie er alsdab sagt: was weißt du, Frau, ob du den Mann selig machen werdest? oder, was weißt du, Mann, ob du die Frau selig machen werdest ³¹⁴⁾? Wall.

- 1) Vid. Mischn. Kidduschin, c. ii. §. 1. *Vajitra Rabba*, §. 7. fol. 152. et *Massech. Kidduschin*; T. Bab. et Hieros. Kidduschin; Halch. Ichtot, c. 3. §. 6. 7. 8. 9.
 2) Man sehe Wolfius in der 2ten Bedeutung des 2.

Denn sonst wären eure Kinder unrein: Das ist, wenn die Ehe zwischen ihnen, die in ihrem Stande des Unglaubens eingegangen worden, nicht

verbindlich wäre, und nach der Befehrerung eines Theiles von denselben nicht für gut gehalten werden könnte: so müßten die Kinder, welche sie entweder, da sie beyde ungläubig gewesen, oder seitdem der eine Theil von ihnen bekehret wäre, gezeuget hatten, ungesetzmäßig gezeuget, und keine ächte Kinder seyn; und die Scheidung auf diesen Fuß würde eine Erklärung vor der ganzen Welt seyn, daß ihre Kinder unacht waren. Dieses würde in Wahrheit eine betrubete Sache gewesen seyn, und enthält also noch einen andern Grund, warum sie bey einander bleiben müßten: da, wie der Apostel den Fall setzt, die Kinder in eben dem Verstande, wie ihre Aeltern, heilig sind; daß gleichwie sie geheiligt, oder gesetzmäßig mit einander verheirathet waren, also auch die von ihnen erzeugten Kinder in einem bürgerlichen Verstande, und nach dem Gesetze ³¹⁵⁾, heilig, das ist, ächt waren; daher es sowohl die Kraft ihrer Verheirathung, als auch die Achtung ihrer Kinder zu erhalten, schlechterdings nothwendig war, daß sie bey einander blieben. Der gelehrte Hr. Lightfoot sagt ³¹⁶⁾, daß die Worte unrein und heilig nicht Kinder, die ungesetzmäßig oder gesetzmäßig geboren sind, sondern jenes heidnische und dieses christliche Kinder bedeute, und zeuget, der Apostel zielet auf den von den Juden oft gemachten Unterschied zwischen den Kindern der Zuhörergemeinen, als solchen, die in Heiligkeit oder außer derselben, das ist, ent-

tüchtig gemacht worden: es müßte dann seyn, daß der ungläubige Gatte selbst nicht mehr in der Ehe bleiben wollte, da man sich dabey leidend verhalten und ihn gehen lassen könnte. Alles dieses ist dem deutlichen Zusammenhange der Rede des Apostels gemäß, und bestimmet das Wort heiligen für heilig oder rein erklären, dahin, wohin es der Apostel haben wollte, nämlich zu einer in der christlichen Kirche gültigen Ehe geschickt und tüchtig seyn, ohne daß solche Ehe für unrein, das ist, der Gemeine Christi unaufständig und unerträglich könne angesehen werden. Es ist aus sehr vielen Stellen des N. T. bekannt, daß *ἀγιος* so viel als ein Christ, der sich zur christlichen Kirche bekennet, und *ἀγιασμένος* ebenfalls, ein dieser Gemeine beigezähltes Mitglied bedeute, bes. 1 Tim. 5, 10. Röm. 16, 2. u. a. m. vergl. Lightfoot T. II. Opp. p. 899. So daß der Apostel damals das Wort in keinem unbekanntem Verstande brauchte, sondern durch *ἀγιασθήσονται* nur so viel sagen will: der ungläubige Mann, oder das ungläubige Weib, werde durch ihre rechtmäßige Ehe mit ihrem christlichen Ehegatten für eine solche eheliche Person erklärt, deren Ehestand, Kinder zeugen u. s. w. mit der Gemeinschaft der christlichen Kirche um ihres christlichen Ehegatten willen, das ist, in und durch ihn, bestehen könne. Der sel. Herr Kanzler von Mosheim h. l. p. 397. hat zwar dieser dunkeln Stelle auf eine andere Art abzuhelfen gesucht, indem er es nur von einem jüdischen überbliebenen Verurtheile, einer gewissen dem Heidenthume anhangenden Unreinigkeit erklärt; wenn man aber seine Erklärung etwas genauer erwäget, so wird man finden, daß das Weientliche davon auf diese unsere deutliche Erklärung hinauskomme. Schon etliche alte Lehrer unserer Kirche sind auf diese Spur gekommen, bes. Wolf h. l. p. 399. sie haben sie aber nicht bis auf ihren Grund verfolgt, und dadurch diese Stelle im Dunkeln gelassen.

(314) Wie kann abr von einer noch unbekehrten Person gesagt werden, sie sey durch ihren bekehrten Ehegatten schon bekehret worden. Selbst die Erfahrung beweiset das Gegentheil; man vergleiche hiemit des sel. Wolfens Beobachtung zu dieser Stelle Cur. p. 401. wo er auch die Anhänger dieser Erklärung benennet.

(315) Auch so, wie es in der christlichen Kirche von christlichen Ehen angesehen und gehalten worden war. Summius h. l. p. 259 hat dieses schon eingesehen.

(316) l. c. Nach jüdischer Idemansart und Gewohnheit hat es wol seine Richtigkeit: aber Paulus dachete hier anders.

weder ehe sie Judengenossen gewesen, oder nachher, geboren worden waren: jedoch man muß bemerken, daß, obgleich das Wort Heiligkeit für Judenthum gebraucht wird, es doch nicht für Christenthum gebraucht werde; und ferner wurden die Ehen der Heiden, und besonders solche gemischte Ehen, wie eines Juden mit einer heidnischen Frau, nicht für Ehen gehalten; auch erkannten sie die Kinder, welche aus solchen geboren waren, nicht für acht. Alles das ist das Gegentheil von dem, was der Apostel hier sagt, welcher hier von eben der Art der Heiligkeit der Kinder redet, wie die Heiligkeit ihrer Aeltern war, die nicht von dem Christenthum verstanden werden kann, weil gesetzt wird, daß der eine Theil der Aeltern heidnisch war. Der Verstand aber, den ich den Worten gegeben habe, kömmt mit der Meynung verschiedener alt'n und neuen Ausleger, als des Hieronymus, Ambrosius, Erasmus, Camerarius, Musculus &c. überein, von denen der letzte dieses edelmüthige Bekenntniß thut: Normalis babe ich diese Stelle wider die Wiedertäufer gemisbraucht und gedacht, die Meynung davon wäre, daß die Kinder um des Glaubens ihrer Aeltern willen heilig waren; welches zwar an sich wahr, aber in dieser Stelle nicht gemeinet ist: und ich hoffe, daß ein jeder, der sich zu dem Ende gemisbraucht hat, wenn er dieses liest, ein gleiches Bekenntniß thun werde; gleichwie ich versichert bin, daß er es billig thun müsse. Will. Schrift waren eure Kinder in diesen gemischten Fällen, da ein Theil der Aeltern ungläubig ist, unrein, und müßten, zu den besondern Einsehnungen, wodurch der Saame des Volkes Gottes unterschieden wird, zugelassen zu werden: nun aber werden sie für heilig erkannt, und als solche in allen unsern Gemeinen willig zu der Taufe zugelassen, als ob beyde Aeltern Christen wären³¹⁷⁾; so daß ihr den Fall solcher Verhehlten, die in dem Gottesdienste von einander unterschieden sind, durch diese Art mit ihren Kindern zu verfahren, welche allenthalben Platz hat, vollkommen und in der That entsetzlich sehet. Ich kam nach der allerunparteyischsten und ernstlichsten Ueberlegung dieser Worte nicht umhin, sie auf die Kindertaufe zu ziehen. Nichts ist augenscheinlicher, als daß das Wort heilig Personen bedeutet, welche zugelassen werden mochten, an den unterschiedenden Feinheiten und Gebräuchen des Volkes Gottes Theil zu haben. Man ver-

gleich 2 Mos. 19, 6. 5 Mos. 7, 6. c. 14, 2. c. 26, 19. Jes. 55, 8. c. 52, 1. Apg. 10, 28. Was aber die Erklärung, heilig für acht, und unrein für unächt zu nehmen, betrifft: so ist, um nicht darauf zu dringen, daß dieses eine ganz und gar nicht schriftmäßige Bedeutung der Worte ist, höchst klar, daß des Apostels Rede und Schluß dieselbe nicht zuläßt. Denn es würde so viel seyn, als eine Sache mit sich selbst beweisen, wenn man bewährte, daß die eheliche Vereinigung der Aeltern deswegen gesetzmäßig wäre, weil ihre Kinder keine Bastarte waren³¹⁸⁾; da inzwischen alle diejenigen, welche die Verbindung der Aeltern für ungesetzmäßig hielten, zur Folge davon gedanken mußten, daß die Kinder unächt wären. Doddridge. Der Apostel sagt nicht, sonst wären eure Kinder Bastarte, aber nun sind sie acht: sondern er sagt, sonst wären sie unrein, das ist, heidnische Kinder, nicht für einen heiligen Saamen zu halten, und daher nicht in den Bund mit Gott, als solche, die zu keinem heiligen Volke gehören, zugelassen. Daß dieses der wahre Nachdruck der Worte *ἀνόμιμα* und *ἄγνα* ist, das ist aus denen Schriftstellen klar, in welchen die Heiden, als den Juden, die in dem Bunde mit Gott standen, und darum ein heiliges Volk hißen, entgegengesetzt, unrein genannt werden. So lesen wir Jes. 55, 8. 9. *dasselbst wird eine erhabene Bahn und ein Weg seyn, welcher der heilige Weg genannt werden wird, ἀνόμιμα* und *ἄγνα*, der Unreine wird nicht dadurch gehen, sondern die Heilsfäden des Herrn werden darauf wandeln; eben so sagt Gott Jes. 52, 1. von Jerusalem der heiligen Stadt, in dich wird fortbin kein *ἀνόμιμος* und *ἀνόμιμος*, Unbeschnittener noch Unreiner mehr kommen; und Apg. 10, 28. finden wir: ihr wißet, wie es einem jüdischen Manne unerlaubt ist, sich zu einem Fremden zu fügen, oder zu demselben zu gehen, jedoch Gott hat mir gezeigt, daß ich keinen Menschen gemein, oder *ἀνόμιμος*, unrein, nennen sollte. Hieraus erhellet, daß die Juden sich selbst, als *ἄλλοι θεοὶ καὶ ἀγγελοι*, reine Knechte Gottes, Neh. 2, 20. und alle Heiden und ihre Abkömmlinge als unrein, weil ihnen die Beschneidung, das Zeichen des Bundes, fehlte, ansahen. Daher, wenn Jes. 5, 4. gelaget wird, daß Josua das Volk beschnitt, haben die 70 Dolmetscher, *πεποιτισμένοι*, er reinigte sie. Ferner sagten sie von den heidnischen Kindern, und

von

(317) Diese Erklärung und der daher gezogene Schluß ist unrichtig. Denn nicht nur die Kinder aus einer solchen vermischten Ehe hatten ein Recht und einen Zugang zu dem Sacramente der heil. Taufe, sondern alle noch ungetaufte Kinder, wo sie nur dazu gebracht wurden, ob sie gleich von zwei ungläubigen Personen erzeugt und geboren waren. Veral. Apg. 2, 39. und das zwar kraft der Einsehung Christi, Matth. 28, 19.

(318) Die Erklärung des Wortes, heilig, setzt nicht eine bloße bürgerliche Gültigkeit der Ehe, wodurch die Kinder ehelich sind und heißen, sondern eine in der christlichen Kirche dahin gehaltene Nichtigkeit, daß man zur christlichen Kirche gehöre, voraus. Damit fallen Doddridges Einwürfe alle hinweg. Wirthy folgende Erklärung bestärket den oben bestimmten Verstand mit mehreren, daß heilig so viel heiße, als zu Gottes heiligem Saamen, Bund und Volke gehörig; so wie es bey den Juden schon gebraucht wurde.

wären eure Kinder unrein: aber nun sind sie heilig. 15. Aber wenn der Ungläubige sich scheidet, so scheidet er sich. Der Bruder oder die Schwester wird in solchen Fällen nicht

dienst

von solchen, die nicht beschnitten waren, sie sind nicht in Heiligkeit geboren: sie aber werden im Gegentheile *Sera Kadosh*, *επιγαυ αγιος*, ein heiliger Saame, Eph. 9, 2. Zef. 6, 13. genannt; und von ihren Kindern und den Kindern der Jüdengebornen, welche ihren Gottesdienst angenommen hatten, ward gesagt, daß sie *קדושים*, in Heiligkeit, geboren wären; daher sie für geschickt gehalten wurden, zur Beschneidung oder Taufe, oder was sie auch der jüdischen Kirche einverleiben mochte, zugelassen zu werden. Darum kann man mit sehr vielem Grunde dafür halten, daß der Apostel auf diesen Verstand der Worte heilig und rein anspiele, und also erkläre, daß der Saame von heiligen Personen, das Geschlecht, welches *ἐκ τῶν ἁγίων ἔκλυον*, aus Heiligen, wie die Christen durchgehends in dem neuen Bunde genannt worden, geboren ist, auch heilig sey. Und wenn gleich der eine Theil von den Aeltern beständig heidnisch blieb: so muß doch die Benennung von dem Wesen entlehnet, und so ihre Kinder nicht für Heiden, das ist, für unrein, sondern für heilig, wie alle Christen der Benennung nach sind, gehalten werden. So schließt Clemens der Alexandriner u), wenn er sagt: ich bin der Meinung, d ß der Saame von denen, die heilig sind, heilig ist, wie der Apostel Paulus saget, die ungläubige Frau ist durch den Mann geheiligt &c. Hieraus fließt dann der Beweis für die Kindertaufe auf folgende Art: Wenn der heilige Saame unter den Juden deswegen beschnitten, und durch Empfangung des Zeichens des Bundes, und durch die Zulassung zu der Anzahl von Gottes heiligem Volke, zu Heiligen des Bundes gemacht werden mußte, weil sie in Heiligkeit geboren oder dem Saamen nach heilig waren; denn wenn die Wurzel heilig ist, so sind die Zweige es ebenfalls: so muß billig der heilige Saame der Christen um gleicher Ursache willen zu der Taufe, und dem Vorrechte, das Zeichen des christlichen Bundes, das Bad der Wiedergeburt zu empfangen, und so der Gemeindschaft der christlichen Kirche einverleibt zu werden, zugelassen seyn. Das Vornehmste von diesem Beweise ist beym Tertullianus x) zu finden. Ich halte dafür, daß die Uebersetzung, sonst wären eure Kinder Bastarte, nicht dadurch genug widerleget wird, daß man sagt, des Apostels Beweis entscheide in diesem Falle nicht dasjenige, was er gesagt hatte: denn was konnte wol die Gläubigen von beyderley Geschlechte kräftiger bewegen, zu erkennen, daß sie gesetzmäßig als ein Mann und Frau bey einander bleiben mochten, als dieser Schluß, daß sie sonst erkennen mußten, die Schuld der Hurerey laye auf ihnen beyden, und ihre Kinder waren *ἐκ πόρνῃς*, als Bastarte geboren, 5 Mos.

23, 2. Aber dann würde der Apostel, wenn er einen solchen Verstand zur Absicht gehabt hätte, die Worte, welche durchgehends bey griechischen Schriftstellern in diesem Sinne gebraucht werden, als *κόσμος*, das er Hebr. 12, 8. für Bastart gebraucht, und *παισος*, das eigentliche Wort für einen ächten Abkömmling, und nicht solche Worte, die bey den 70 Dolmetschern und in der jüdischen Sprache allezeit auf eine Bundesheiligkeit oder Entehrung derselben, ganz und gar aber nicht auf eine ächte oder unächte Geburt, gehen, gebraucht haben. Whitzby.

1) Maimon. Hilch. Ucbot, c. 4. §. 11. u) Stromut. lib. 3. p. 441. x) De anima, c. 39.

B. 15. Aber wenn der Ungläubige sich scheidet, so scheidet er sich. Wenn der ungläubige Mann, oder die ungläubige Frau, sich wegen des Unterschieds in dem Gottesdienste und aus Haß gegen das Evangelium von dem gläubigen Ehegatten scheidet, und nicht bey demselben bleiben will, sofern dieser nicht Christum verläugne, sein Evangelium abschwöre, und seinen Dienst und seine Einsehung verlasse. So scheidet er sich: er oder sie; wiewol nicht ohne vorhergehende Anwendung aller bequemen Mittel, ihn oder sie zu bewegen, daß er oder sie bleibe: wenn aber der ungläubige Theil nach diesem allen gehen und nicht bleiben will, sofern der Gläubige nicht in solche Dinge willige, die unvernünftig und sündig sind; so gehe er; und die verlassene Person mag sich geruhig und zufrieden halten, als die nicht zu beschuldigen ist; alle Schuld aber liegt auf demjenigen Theile, der den andern verläßt. Gill.

Der Bruder oder die Schwester wird in solchen Fällen nicht dienstbar gemacht: der Aethiopier ließt, einem solchen. Die Person, welche durch die göttliche Gnade ein Glied der christlichen Kirche, und so ein Bruder oder eine Schwester in Christo geworden ist, muß nicht in Gewissenssachen, in Dingen, welche den Dienst Gottes und Christi, und die Ehre derselben betreffen, einer ungläubigen Person unterworfen werden, und in solchen Umständen, daß entweder Christus verläugnet werden muß, oder der ungläubige Theil sich scheidet will, ist die gläubige Person verpflichtet, sich nicht nach einer solchen Person zu richten, sondern lieber die Scheidung geschehen zu lassen: auch ist der gläubige Theil nicht verbunden, unverheirathet zu bleiben, sondern hat die Freyheit, sich mit einer andern Person zu verheirathen, nachdem alle bequeme Wege zur Ausöhnung versucht sind, und sich zeigt, daß dieselbe untunlich ist. Die Verlassung in einem solchen Falle, und mit solchen Umständen, ist ein Bruch des ehelichen Vertrages, und löset das Band der Ehe auf, und die verlassene Person



sen darf geknüpft wieder heirathen: sonst würde ein Bruder oder ein Schwester, in einem solchen Falle, einer solchen ungläubigen Person dienstbar, und wie ein Sklave unterworfen seyn. Gill. Wird nicht dienlich gemacht, das ist, sagt Hilarius, die christliche Person hat in diesem Falle Freyheit, sich mit einer andern christlichen Person zu verheirathen; sie hat Freyheit, sagt Photius, sich zu scheiden, weil die andere das eheliche Band gebrochen hat. Wenn der eine Theil sich scheidet, sahen Chrysostomus, Vocumenius und Theophractus, weil du nicht mit ihm an seinem Unglauben Theil nehmen willst: so sey geschieden, oder verlasse das Joch; denn es ist besser, daß dein eheliches Band gebrochen, als daß deine Gottesfurcht verletzt werde. Diese Kirchenväter seheren daher deutlich voraus, daß die Befehle, welche sagen, wer die Verlassene heirathen wird, der thut Ehebruch. Matth. 5, 32. und daß die Frau an den Mann gebunden sey, so lange er lebe, v. 39. Röm. 7, 1. 2. 3. ließ gleiche Heirathen angingen: sowol deswegen, weil der Apostel sagt, daß er zur Entscheidung dieses Falles keinen Befehl von dem Herrn vorzutragen hätte; als auch, weil er hier nicht, wie in dem Falle gleicher Heirathen v. 11. sagt, *sed* *quasi*, wenn sie sich scheidet. Daß sie unverheirathet bleibe. Wenn dann diese Worte, der Bruder, oder die Schwester wird in solchen Fällen nicht dienlich gemacht, so viel in sich schließen, als, sie sind nicht verpflichtet, unverheirathet zu bleiben: so muß eine solche gänzliche und dauerhafte Verlassung das eheliche Band auflösen, und die Person, welche die andere verläßt, so gut als todt für die verlassene machen. Jedoch obgleich alle Normschättsolche und viele von den Protestanten dieser Erklärung der Kirchenväter folgen: so ist es doch gefährlich, dieselbe ohne diese Einschränkung zuzulassen: ein Bruder, oder eine Schwes-

ter ist nicht dienlich, oder slavisch gebunden, nachdem alle Mittel zum Frieden und zur Veröhnung fruchtlos angewandt sind, und der ungläubige Theil in ein anderes Ehebündniß getreten ist, oder, welches wir lieber wählen, das vorige durch Ehebruch gebrochen hat, wie von denen Heiden, welche sich so vor ihren christlichen Ehegatten schieden, mit Grunde angenommen werden mag. Diese Auslegung scheint durch die vorhergehenden Worte in Ansehung des Falles der gläubigen Frauen und Männer, wenn sie sich scheiden, daß sie unverheirathet bleiben, bekräftiget zu werden: indem es nicht zu denken ist, daß die Gläubigen das Band der Ehe durch Ehebruch schanden sollten. Daher scheint der Apostel dieses in dem Falle, wenn die ungläubigen Personen sich von den christlichen, wegen ihres Unglaubens schieden, zuzugestehen ³¹⁹). *Whitby*.

Aber Gott hat uns zum Frieden gerufen. Welcher gesucht und bewahret werden muß, so viel es mit der Wahrheit, der Ehre Gottes und Christ, und der Angelegenheit der Religion bestehen kann. Daher müssen wir uns besleißigen, uns in allen Beziehungen des Lebens so unanfällig, als möglich, zu verhalten: damit, wenn eine Scheidung oder ein Bruch geschehen muß, die Schuld davon nicht auf den Christen komme. Der gläubige Theil der Ehegatten muß, wenn ihn eine Scheidung gedrohet wird, so viel möglich, Friede und Veröhnung suchen, und alles, was möglich ist, ins Werk richten, eine Scheidung zu verhüten: denn die Heiligen sind durch die Gnade Gottes gerufen, dem Frieden nachzugehen, und ihn nicht allein mit einander, als Heiligen, sondern auch mit allen Menschen, selbst ihren Feinden, und besonders mit solchen, die so nahe mit ihnen verbunden sind, zu halten; daher die Scheidung nicht willig und bereit zugelassen, oder eilends ein neues Ehebündniß eingegangen werden muß, weil die Ausöhnung, wenn sie erhalten werden kann, weit vorzuziehen

(319) Weil bey dem von dem Apostel angegebenen Falle der muthwilligen und vorselichlichen Verlassung eines ungläubigen Ehegatten, die Sache selbst zum voraus sehet, daß der gläubige Theil nach des Apostels Unterrichte die Scheidung nicht verlange, so ist allerdings mit darunter zu verstehen, daß er seines Theils kein rechtmäßig geschlossenes Ehebündniß so lange zu behaupten suchen solle, als es bey dem ungläubigen Theile möglich ist. Wenn aber alle Veruche der Veröhnung nichts helfen, und derselbe zeigt, daß er in der Zerreißung dieses Bandes beharren wolle, so erklärt der Apostel diese Ehe nach der Natur aller Verträge und Bündnisse, wenn sie von einem Theile gebrochen werden, auch auf der andern Seite für abgethan, folglich ist der unschuldig verlassene Theil kein Knecht mehr, der an einen solchen treulosen Ehegatten gebunden ist, sondern er ist frey. Ist dieses, wie es die Sache selbst und des Apostels Worte deutlich anzeigen, so ist das Band der Ehe aufgehoben, und der verlassene Theil kann freyen, als eine andere verheiligte Person, deren Eheband der Tod oder der Ehebruch aufgelöst hat, weil gleicher Grund vorhanden ist, und er hat nicht nothig zu warten, ob sich nicht der verlassene Theil erst durch eine anderweie Verheirathung des Ehebruchs schuldig macht, wie *Whitby* es hier mit mehreren andern, welche Wolf h. l. p. 404. nennet, und deren Zwang der paulinischen Worte die Unrichtigkeit alsbald verräth, unnöthig einschränket. Der aus v. 11. hergenommene Beweis schickt sich hieher nicht, weil dort von einem ganz andern Falle die Rede ist, nämlich von der christlichen Person, welche sich unerlaubt scheidet, und nicht von einer, welche unbillig die Scheidung geschehen lassen muß, als welche keinen Ehebruch begeht, wenn sie nach solcher halsstarrigen Verlassung anderwärts wiederum freyet.

dienfbar gemacht: aber Gott hat uns zum Frieden gerufen. 16. Denn was weißt du Weib, ob du den Mann selig machen wirst? Oder was weißt du Mann, ob du das Weib selig machen wirst? 17. Jedoch wie Gott einem jeden ausgeheilet hat, wie der Herr einen

v. 16. 1 Petr. 3, 1.

hen ist, und sich für einen Christen am besten schicket. Gill, Doddridge.

V. 16. Denn was weißt du Weib, ob du ic. Diese Worte können entweder so verstanden werden, daß sie einen Grund enthalten, warum der gläubige Theil der Ehegatten mit der Scheidung der ungläubigen Person wohl zufrieden seyn müßte, nachdem alle gehörige Mittel vergebens angewandt wären, ihn oder sie zum Weiben zu bewegen, welcher von der Ungelehrtheit oder Unwahrscheinlichkeit, für diese Person von einigem Nutzen zu seyn, sie zur Erkenntniß Christi, und durch denselben zur Seligkeit zu bringen, hergenommen ist; denn was weißt du Weib, du weißt nicht, du kannst nicht wissen, du kannst nicht versichert seyn, ob du den Mann selig machen, das Mittel, ihn unter die Mittel der Gnade zu bringen, und so das Mittel seiner Bekehrung und Seligkeit seyn wirst; das ist unwahrscheinlich, weil er ein so unverföhlicher Feind Christi ist, und eine so bittere Abneigung von dem Evangelio und dessen Einsetzungen hat; wenn er demnach beschlessen hat, sich zu scheiden, so scheide er sich; oder man kann sie auch so verstehen, daß sie einen Grund geben, warum der gläubigen Person gebühre, Friede und Verlohnung zu suchen, und durch alle Mittel dahin zu trachten, daß sie, wo es möglich, bey der ungläubigen Person bleiben möge; einen Grund, der von der Hoffnung hergenommen ist, unter dem göttlichen Einflusse und Segen, zu dem geistlichen und ewigen Heile des ungläubigen Theiles nützlich zu seyn. So kann die Frau zur dem Heile ihres Mannes dienen, als durch deren Umgang er beredet und bewegt werden kann, eine bessere Meynung von dem christlichen Gottesdienste zu hegen, ein Wohlgefallen an dem Evangelio zu bekommen, und dem Dienste des Wortes beizuwohnen, welches ihm eine Kraft Gottes zur Seligkeit werden kann; und gleichwie die Frau dem Manne im Geistlichen nützlich seyn kann, also ist es auch möglich, daß der gläubige Mann es für seine ungläubige Frau sey. Gill, Doddridge.

Oder was weißt du Mann, ob du das Weib selig machen wirst? Personen in einer so genauen Verbindung haben oft großen Einfluß auf einander, und sind oftmals durch die göttliche Vorlesung, sowohl in geistlichen als zeitlichen Dingen, zu großem Segen für einander ³²⁰. Gill, Doddridge.

V. 17. Jedoch wie Gott einem jeden ausgeheilet hat. Diese Worte sind so beschaffen, daß sie sowohl auf das Vorhergehende, als auf das Nachfolgende, gehen können. Sie können sich auf eines jeden eigene und besondere Gabe, der Enthaltung oder der Neigung zur Heirath, beziehen, als welche ein jeder von Gott hat, v. 7. und welcher gemäß er entweder in einem unverehelichten oder verehelichten Stande leben muß; oder sie können ihr Absehen auf v. 16. haben, was weißt du Weib ic. und ² was, welches hier durch jedoch übersetzt ist, muß entweder durch außer ausgedrückt werden; und dann ist der Verstand, du weißt nicht, Mann oder Frau, ob du deine Frau oder deinen Mann selig machen wirst, noch weiß es sonst jemand außer Gott, der einem jeden seine Gnade nach seinem Wohlgefallen zutheilet; oder es muß durch wo nicht übersetzt werden, und dann wird der Verstand seyn, wo du Frau deinen Mann nicht selig machen, oder wo du Mann deine Frau nicht selig machen wirst, so sey es demnach so; wie Gott einem jeden seine eigene besondere Gabe sowohl im Geistlichen, als im Natürlichen, sein eigenes Maas der Nutzbarkeit, den Stand, worin er seyn, die Stelle, die er einnehmen, und das Geschaffte, das er in diesem Leben verrichten sollte, ausgeheilet hat, also handele und wirke er. Gill.

Wie der Herr einen jeden gerufen hat. Dieses muß von dem besondern Stande des Lebens, und den Umständen desselben, in welche die Menschen die göttliche Vorlesung gelehet sind, oder worinn sie gefunden werden, wenn Gott sie durch seine Gnade beruft, verstanden werden; als, verheirathet oder unverheirathet; mit einer gläubigen oder ungläubigen Person

(320) Die zwote Erklärung der Worte des Apostels ist wol unstreitig die rechte: denn es ist der Apostel in den Beweisen begriffen, warum sich ein gläubiger Ehegatte von dem ungläubigen nicht scheiden solle, diese nimmt er her, einmal, weil das Schreiben ohne Feindseligkeit nicht vorgehen könne, wenn man den Friedens- und Freundschaftsvertrag der Ehe mit einer ungläubigen Person aufgeben wolle, welches wider den Beruf der Christen zum Frieden ist; und dann, weil es leicht geschehen könne, daß der ungläubige Theil von dem gläubigen durch dessen Exempel, fortwauende Treue und andere selige Wirkungen der Bekehrung, des Gebeths u. s. w. bewogen werde, sich ertreten, und zum christlichen Glauben bringen zu lassen. Die Erfahrung lehret, was liebreicher Zuspruch, Beyspiel und Erweckung bey Eheleuten ausrichten kann, zumal da ein gläubiger bey einem ungläubigen Gatten viel nähern und beständigern auch vertrautern Zutritt hat, als der allerbeste Lehrer.

einen jeden gerufen hat, also wandle er: und also verordne ich in allen Gemeinen.
18. Ist jemand als beschnitten gerufen? der lasse sich keine Vorhaut anziehen. Ist jemand
in

Persen verbunden; beschnitten oder unbeschnitten; gebunden oder frey; Knecht oder Herr: und so kann sie sowohl auf das Folgende, als auf das Vorhergehende gezogen werden. Gill, Polus.

Also wandle er. Ein jeder beharre und fahre vermagt in demjenigen Stande fort, in welchen ihn die göttliche Verheißung gesehet hat, oder worinn er war, als er zum christlichen Glauben bekehret wurde, und setze sich nicht so an, als ob er durch seinen Uebergang zum Christenthume davon frey gemacht wäre ³²¹. Wels. Die Worte, wie Gott einem jeden ausgeheilet hat, und wie der Herr einen jeden gerufen hat, also wandle er, waren eine sehr vortreffliche Lehre, und widersprachen geradeswegs der Meinung, welche unter den Juden herrschete, daß nämlich die Annehmung des wahren Gottesdienstes alle diejenigen Verbindungen, die man vorher eingegangen, und worinn man sich befände, zernichtete: da der Apostel hier erklärt, daß das Evangelium die Menschen in dieser Absicht so ließe, wie es dieselben fände; indem es die Verpflichtungen, worunter sie wären, zu einer getreuen und geeigneten Vollbringung aller ihrem Stande gemessenen Pflichten, insofar sie zu vermehren, noch vermehrete. Doddridge.

Und also verordne ich in allen Gemeinen. Die Aussprüche und Entscheidungen, die er in den ihm vorzutragenden Fällen von dem Ehestande gethan, die Regeln und Ordnungen, die er ihnen vorgeschrieben, und die Dinge, die er aus Befehl oder aus Zulassung, als ein Gebot oder als einen Rath gesagt hätte, oder die er ihnen noch ferner überliefern wollte, wären bloß solche und keine andere, als die er überhaupt den andern Gemeinen vortrug, und daher hätten sie nicht zu gedenken, daß gegen sie mit mehrerer Strenge und Scharfe gehandelt würde, als gegen andere. Weil

nun' das, was er ihnen riethe oder befahl, der gemeine Rath oder Befehl an alle Gemeinen war: so konnte sie dieses desmohr bewegen, darauf Acht zu geben. Gill. Dieses, daß ein jeder also wandle, wie der Herr ihn gerufen hat, ist die Lehre, die ich euch Corinthern einprägen wollte, und die ich, als eine Vorschrift von der höchsten Wichtigkeit, aufs nachdrücklichste an aller Menschen Gemüther lege. Doddr.

W. 18. Ist jemand als beschnitten gerufen? ic. Ist jemand, der als ein Jude geboten, und also nach dem jüdischen Gesetze beschnitten ist, in diesem Zustande zum Glauben an Christum bekehret: so strebe er nicht nach dem Zustande desjenigen, der vormals ein Heide gewesen und also niemals beschnitten ist; noch gehe er so zu Werke, als ob er das, was seine jüdischen Aeltern oder Meister in seiner Kindheit gethan haben, so viel möglich ist, zu zernichten begehrete. Polus, Doddridge. Daß einige Juden, zur Zeit der Verfolgung, sich dieses durch einen Handgriff der Wundärzte, welcher im Griechischen *incircumcisus*, das ist, Anziehung hieß, thun ließen, ihre Beschneidung zu verbergen, das lernen wir aus dem Arzte Celsus und aus andern: und auf solche Leute wird auch 1 Macc. 1, 15. gesehen. Der Grund aber, warum dieses hier von dem Apostel verboten wurde, war der Wahrheitslichkeit nach, daß einige von den bekehrten Juden ³²² so eifrig alle ihre jüdischen Feinheiten und Gebräuche auf die Seite warfen, daß sie so gar Mittel ins Werk richteten, die Vorhaut anzuziehen, welches ein Werk von einem zu weit getriebenen Aberglauben war, und also hier bestraft wird. Epiphanius sagt, Esau habe so gethan, welches ihn in Gottes Augen verhasst gemacht habe. Lindsay, Whitby.

Ist jemand in der Vorhaut gerufen? ic. Ist jemand,

(321) Auf diese Weise hängt des Apostels Beweis viel genauer zusammen; denn er läßt hieraus den Leser folgten: so muß demnach ein jeder, den der Herr in den Ehestand berufen hat, darinnen bleiben, und nach dessen Einrückung wandeln, welche erfordert, sich nicht zu scheiden. Weil aber der Apostel in dieser Schlußrede den Unterfaß, der im vorhergehenden Vortrage schon ausgedrückt war, nicht wiederholtermaßen angehet, sondern im Sinne behält, und nur den Obersatz, welcher allgemein ist, hinsetzet, so nimmt er, nach seiner Gewohnheit, davon Anlaß, denselben auch durch andere Exempel zu bekräftigen, woraus die folgende Auskweifung (Digressio) entstanben ist.

(322) Es thaten es auch wol Juden, welche nicht zum Christenthume übergegangen waren, entweder aus Furcht vor heidnischen Verfolgungen, oder um ihren Handel und Gewerbe unter den Heiden ohne Entdeckung ihrer Religion besser und sicherer treiben zu können, wovon man 1 Macc. 1, 16. und bey Josepho jüd. Alterth. lib. 12. c. 6. Exempel findet. Veyl. le Moyne Var. S. p. 763. seq. 771. seq. Sie konnten dieses desto sicherer thun, weil ein Jude, wenn er auch ein Priester war, eine Vorhaut haben konnte, wie Lightfoot h. l. T. II. p. 200. aus jüdischen Zeugnißen erwiesen hat. Um so mehr ließen sich es einige bekehrte Juden einfallen, eine Vorhaut herzuzeigen, da die Gemeinen aus den Heiden sehr stark und ansehnlich wurden, weil sie gehört hatten, daß die Beschneidung adgethan sey. Die Sache selbst ist von vielen abgehandelt worden, welche Fabricius Bibliogr. antiq. c. 11. p. 383. sq. und B. Gr. Vol. II. p. 336. und Wolf h. l. p. 408. in Menge nennen.

in der Vorhaut gerufen? der lasse sich nicht beschneiden. 19. Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern die Beobachtung der Gebote Gottes. 20. Ein jeder bleibe in demjenigen Berufe, worinn er gerufen ist. 21. Bist du als ein

v. 20. Ephes. 4. 1. Phil. 1, 27. Col. 1, 10. 1. Thess. 2, 12.

jemand, der als ein Heide geboren und so unbeschnitten ist, zum Christenthume bekehret: so strebe er nicht nach dem Zustande eines aus dem Judenthume bekehrten, der beschnitten ist; er suche nicht, beschnitten zu werden, als ob diese Feyerlichkeit zu seiner Seligkeit notwendig wäre, wie die Juden und einige Eiferer unter uns selbst gelehret haben. Polus, Doderidge.

B. 19. Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts. Das ist, die eine sowol, als die andere, ist von keinem Nutzen und Dienste zur Seligkeit, noch etwas, das den Menschen in Gottes Augen mehr oder weniger angenehm macht. Burk. Die Wahrnehmung oder Veräumung des mosaischen Gesetzes wird unsere Seligkeit weder befördern, noch verhindern. Doderidge.

Sondern die Beobachtung der Gebote Gottes. Unsere Seligkeit beruhet gänzlich auf der Beobachtung der göttlichen Gebote. Ein gehorsamer Glaube an den Herrn Jesum Christum, der durch die heiligenden Wirkungen seines Geistes auf das Herz gewirkt ist, und die wahren Früchte der Heiligkeit in unserm Gemüthe und Leben hervorbringt, ist die Hauptsache, worauf es ankommt: und wir mögen Juden oder Heiden, beschnitten oder unbeschnitten seyn; so werden wir auf ewig glücklich oder elend seyn, nachdem wir hierin sorgfältig und eifrig, oder saumselig und nachlässig gewesen sind. Doder. Gott sieht nicht auf die äußerlichen Umstände und den äußerlichen Zustand der Menschen, sondern auf den Gehorsam gegen seine Gebote. Ein Christ zu seyn besteht nicht in einem feurigen Eifer für oder wider äußerliche Feyerlichkeiten, sondern in einer thätigen Heiligkeit und genauen Gleichförmigkeit mit den göttlichen Befehlen. Burkitt. Beschneidung oder Vorhaut ist nichts; aber die Beobachtung der Gebote Gottes ist etwas: nicht daß die Gebote Gottes und die Beobachtung derselben, irgend einigen Dienst thun sollten, die Vergebung der Sünden, Schuld bey Gott, Rechtfertigung vor ihm, und die ewige Seligkeit zuwege zu bringen; dennoch aber sind dieselben von Wichtigkeit, weil sie die Gebote und Einsetzungen Gottes sind, und müssen von uns im Glauben und in Furcht, aus Liebe zu Gott und ihn zu verherrlichen, gehalten werden ³²³). Ob auch gleich die Haltung derselben

keine Belohnung verdient, noch Gott dem Herrn eine Schuld zu irgend etwas gegen uns aufsetzt: so ist doch in der Beobachtung derselben ein Gnadenleben; man genießt Friede der Seele und die Gegenwart Gottes; der Gehorsam gegen dieselben aus evangelischen Grundfätzen und Bewegungsgründen ist eine Frucht der Gnade, ein Beweis des Glaubens und des neuen Geschöpfes; er ist die Zierde des christlichen Bekenntnisses, und für die Menschen vortheilhaft. Gill.

B. 20. Ein jeder bleibe in demjenigen Berufe, worinn er u. Ein jeder bleibe in dem Stande und Zustande des Lebens, worinn er sich bey seiner Bekehrung zu Christo befand, wosfern seine Handthierung ehrlich war: denn wir lesen in der Apostelgeschichte, daß diejenigen, welche vorher eitle Kunsttrieben, ihre Bücher verbrannten; und man muß, nachdem man sich einmal der Religion Christi ergeben hat, kein schändliches Verhalten oder unerlaubtes Gewerbe beybehalten. Des Apostels Absicht ist bloß, zu zeigen, daß das Bekenntniß des christlichen Glaubens keinen Stand des Lebens, der vor diesem Bekenntnisse erlaubt war, unerlaubt war, und keinen Menschen von solchen Pflichten, die vorher in seinen Umständen und Verbindungen seine Pflichten waren, entbindet. Diejenigen schränken diese Worte zu sehr ein, welche dieselben als eine Verpflichtung, die allen Menschen obliege, erklären, den besondern Stand, und die Handthierung, worinn sie erzogen sind, und sich vormals befunden haben, zu verändern. Ob es gleich eine Sache von allzugroßer Wichtigkeit und guten Rath zu thun: so würde es dennoch, weil die Welt ein veränderliches Ding ist, und besondere Handthierungen und Umstände des Lebens zunichte werden und Veränderung unterworfen sind, so daß dasjenige, was ist einen gehörigen Unterhalt verschafft, vielleicht noch wenigen Jahren dieses nicht thun wird, unvernünftig seyn, in einem solchen Falle zu gedanken, daß das Bekenntniß der christlichen Religion den Menschen unter diesen Veränderungen der Vorsetzung zu einem solchen besondern Zustande des Lebens, worinn er in dem Schwelge seines Anaesthetes sein Verdienst nicht essen kann, verbinde ³²⁴). Polus. Die Hauptpflicht des Apostels ist, die Menschen zu lehren, daß sie in einem jeden

(323) Weil der Glaube in der Liebe, und diese im Gehorsam gegen Gottes Gebote thätig, und daraus zu erkennen ist, Gal. 5, 6. 1 Joh. 2, 2: 5.

(324) Der Apostel misrath nur die Veränderung seines zeitlichen Standes und Umstände, welche der Religion wegen aus Aberglauben unternommen wird. Das bindet niemand die bürgerliche lebenslange Beyhaltung seines ersten Standes auf.

ein Knecht gerufen? laß dich das nicht bekümmern: aber wenn du auch frey werden kannst,

so

jeden Stande und Zustande des Lebens vergnügt, nicht vertrießlich und unruhig seyn, und nicht ohne gesetzmäßigen Grund nach Veränderung streben müssen. Zuwunderheit scheint er, entweder auf den verschiedenen Zustand der Verheiligten und Unverheiligten, wovon er vorher gesprochen hatte (man sehe v. 27), oder auf die verschiedenen Umstände eines Juden oder Heiden, als beschnitten oder unbeschnitten, wovon in dem vorhergehenden Verse Meldung geschehen ist, oder auf den verschiedenen Stand eines Dienstabten und Freyen, eines Knechts und Herrn, wovon er in dem folgenden Verse redet, sein Absicht zu haben; und er ermahnet sie, dabey vergnügt und zufrieden zu bleiben, weil die christliche Religion nicht notwendig Veränderung in jemandes bürgerlichen Umständen des Lebens erfordert. Gill.

V. 21. Bist du als ein Knecht gerufen? Laß dich: c. Bist du in dem Stande eines Knechtes durch die göttliche Gnade gerufen: so laß deine Dienstabtheit dich nicht beunruhigen; sey darüber nicht vertrießlich, noch ängstlich bekümmert, anders zu seyn; trage das Joch der Dienstabtheit geduldig und freudig, und diene deinem Herrn getreu; siehe deinen Zustand nicht so an, als ob er deiner Berufung hinderlich, oder mit deiner christlichen Freyheit streitig, oder deinem Bekenntnisse von Christo unanständig und schmachlich wäre; man kann ein Knecht Christi, und doch ein Knecht von Menschen in ehrliehen Dingen seyn. Gill, Polus.

Aber wenn du auch frey werden kannst, so gebrauche das lieber. Der Syrer ³²⁵⁾ liest die letzten Worte also, *וְאִם חָפְצְךָ לְחָבֵר*, erwähle für dich selbst zu dienen: welches vollkommen mit dem Sinne übereinkommt, den verschiedene große Kunst-richter und vorreffliche Ausleger diesen Worten gegeben haben ³²⁶⁾. Diese meynen, des Apostels Absicht sey, daß, wenn ein christlicher Knecht Gelegenheit bekommen möchte, seinem Herrn zu entlaufen, oder durch irgend einen Kunstgriff, durch List oder eine betrüglische Art zu handeln, seine Freyheit bekommen könnte, es viel rathsamer wäre, ein Knecht zu bleiben, als durch irgend einige von solchen Mitteln frey zu werden; ja einige scheinen den Verstand gar so weit zu ziehen, daß selbst, wenn die Knechte auf eine gesetzmäßige Weise frey werden könnten, dennoch die Dienstabtheit, beydes zu ihrem eignen und ihrer Herren Nutzen, am besten zu wählen wäre; für sie selbst, um sich niedrig zu halten, und ihre Geduld zu üben; für ihre Herren, sowol in Absicht auf ihren geistlichen als zeitlichen Nutzen, weil sie durch ihre gute Aufführung ein Mittel seyn könnten, ihnen das Evangelium anzukündigen, und sie zu Christo zu bringen ³²⁷⁾. Jedoch der alternatürlichste Verstand scheint zu seyn, daß, wenn ein christlicher Knecht von seinem Herrn freygelassen würde, oder auf eine gesetzmäßige und ehrliehe Weise seine Freyheit erlangen könnte, er dann dieselbe als der Dienstabtheit vorzuziehen, lieber nehmen mußte: weil er so in einem bessern Stande seyn würde,

(325) Vergl. Berl. Hebpfer Vol. III. p. 585.

(326) Nach Chrysostomo, bes. Wolfs Casaubon. p. 82. hat Theophylactus h. l. p. 218. der Lindsell. Ausg. es also erklärt: „Wenn du ein Knecht bist, aber der gläubig worden ist, so laß dich es nicht anfechten, oder unruhig machen. Die Knechtshaft schadet dir so gar nicht, daß sie dir vielmehr, auch wenn du könntest frey werden, Nutzen bringt;“, das ist, diene als ein Knecht, und mache dich ruhbar. Unter den Neuern folget ihnen Camerarius, Erasim. Schmid, Stark, Wolf h. l. p. 409. und welche dieser noch mehr nennet.

(327) Die Worte leiden zwar wohl endlich diese Uebersetzung, weil das Wortlein *und* sowol, wenn aber, als, obgleich, übersetzt werden kann, bes. Devarius de part. Gr. L. p. m. 119. Vigerius Idiot. Gr. L. c. 8. sect. 6. p. 394. allein die wahre Absicht des Apostels, welche bey dieser Erklärung gesucht wird, wird nicht erreicht. Denn dieselbe ist, ein jeder soll sich den Stand gefallen lassen, worein ihn Gott gesetzt hat; daraus schließt er: wer in dem Stande eines Knechts von Gott berufen worden, solle sich keine Bekümmerniß machen, um frey zu werden, weil ihm der Knechtsstand an seinem Gnadenstande nicht hindern werde: werde er aber von Gott in den Stand gestellet, frey zu werden, so solle er denselben auch ergreifen, um sich desomehr Vortheil und Bequemlichkeit in seinem Christenthume zu verschaffen. Man sieht deutlich, daß Paulus just damit derjenigen Meinung zuverkommen wolle, welche man ihm hier beygelegt, und welche aus Mißverstand seines Satzes fließen konnte, nämlich, wer ein Knecht sey, dürfte die Freyheit nicht annehmen. Wie ungeraint war nicht dieser Satz in des Apostels Augen; darum beugt er vor, und sagt, wenn man mit gutem Gewissen in den Stand der Freyheit kommen könne, so solle man sich dessen gebrauchen. Vernunft und Verfassung der Kirche riefen dieses an, da der Stand der Knechtshaft bey heidnischen Herren an der Bekenntniß des Evangelii sehr hinderlich war; da man hingegen keinen zureichenden Grund angeben kann, warum ein christlicher Sclav in der Sclaverey bleiben sollte, wenn er einen rechtmäßigen Weg wußte frey zu werden. Es ist demnach diese Erklärung mit Recht als nicht gar natürlich verlassen worden, vergl. Mosheim h. l. p. 404. seqq. denn der v. 23. hängt übel damit zusammen.

so gebrauchte das lieber.

22. Denn wer in dem Herrn, als ein Knecht, gerufen ist, der ist ein Freigelassener des Herrn; desgleichen auch, wer als frey gerufen ist, der ist ein Knecht Christi.

23. Ihr seyd theuer erkauft, werdet keine Knechte der Menschen.

v. 23. 1 Cor. 6, 20. Hebr. 9, 12. 1 Petr. 1, 18.

24. Ein

würde, und zu dem Dienste Christi und den Sachen der Religion mehr Nothe haben könnte. Wie dem aber auch sey; so ist gewiß die Absicht des Apostels, die Menschen in allen Ständen des Lebens zufrieden zu machen, und sie zu lehren, wie sie sich darinne zu verhalten hätten; er wollte, daß der Freye seine Freyheit nicht misbrauchte, oder sich darauf erhöbe, und der Knecht nicht unter seiner Dienstbarkeit, oder über dieselbe, unruhig und bekümmert seyn sollte; und das, wegen der Gründe, die er im Folgenden giebt. Gill, Polus.

W. 22. Denn wer in dem Herrn, als ein Knecht, gerufen ist &c. Wer als ein Knecht oder Slave durch den Herrn zum christlichen Glauben gerufen ist, der ist ein Freigelassener des Herrn; der Stand eines Knechtes hindert jemanden nicht in Absicht auf seine geistliche Freyheit; ein Knecht und ein Freyer, in der Beziehung auf Christum betrachtet, sind beyde einerley; ein Knecht ist so nahe zu dem Königreiche der Himmel, als ein Freyer, und wenn er wahrhaftig an Christum glaubet, ist er auch wahrhaftig von ihm frey gemacht, da er durch ihn zu einem Mitgenossen der ausnehmenden Freyheiten der Kinder Gottes gemacht ist, Joh. 8, 36. An der andern Seite, desgleichen auch, wer als frey, von der Gewalt eines menschlichen Herrn, zum Glauben an Christum gerufen ist, der ist, und bleibt stets, ein Knecht und das Eigenthum Christi, und ist ihm den allgemeinsten und vollkommensten Gehorsam schuldig. Polus, Doddridge.

W. 23. Ihr seyd theuer erkauft, werdet keine Knechte der Menschen. Ihr seyd als Christen alle um einen unmaßbaren Preis erkauft: Christus hat euch auf Kosten seines eigenen Blutes erloset. Darum lasset mich euch warnen und ermahnen, daß ihr sowohl um seiner willen, als aus einer Begierde, im Stande zu seyn, ihm so viel, als möglich ist, zu dienen, keine Slaven von Menschen werdet, wo es durch irgend einthe erlaubte Mittel zu vermeiden ist: weil sehr viele Unbequemlichkeiten, Gefahr und Fallstricke mit einem solchen Stande unzertrennlich verbunden sind ³²⁸. Doddridge. Wo ihr in Freyheit seyd, so wählet nicht, euch selbst zu Knechten zu machen; sondern heiliget euch selbst ganz und gar nach Leib und Seele zum Dienste Christi: oder wo ihr Knechte von Menschen, oder in einem Stande der Dienstbarkeit seyd,

so gedenket stets vor allen Dingen, daß ihr Knechte Christi seyd, und sehet darum zu, daß ihr zum Gehorsam gegen Menschen nichts thun möget, was mit dem Gehorsame, den ihr Christo schuldig seyd, streitet; und was eure Seele und euer Gewissen andrückt, so unterwerfet euch keinem lebendigen Menschen, hängt schlechterdings von niemanden, als allein von Christo und seinem Worte ab; man sehe Gal. 2, 4. Coloss. 2, 16. 18. der Apostel mißbilligt demnach hier nicht die Verbindung zwischen Herrn und Knechten, welche unter allen Völkern gemein ist; weil er in andern Stellen besondere Unterweisungen giebt, wie dieselbe gegeneinander zu verhalten haben: sondern er verbietet nur, Knechte von Menschen zu werden, in so fern, daß man etwas thue, was mit dem Zustande, Knechte Christi zu seyn, nicht bestehen kann. Wir müssen nichts thun, was unser großer Herr und Meister verboten hat, irgend einem irdischen Herrn, oder wer es auch sey, zu dienen, zu gefallen, oder dessen Guast zu gewinnen. Lindsay, Ges. der Gottesg.

Τίμῃς ἠγοράσθητε, seyd ihr für einen Preis erkauft &c. daß die Mildthätigkeit der Christen angewandt ward, ihre Brüder aus der Slavery frey zu kaufen, das lernen wir aus den Schlußreden Justinus des Märtyrers y, und Tertullianus, welche uns sagen, daß die milden Gaben der Christen, wenn sie das Abendmahl hielten, unter andern zu dem Ende gebraucht wurden. Daß aber diese Worte fragweise gelesen werden müssen, das lernen wir aus der vorhergehenden Rede, welche stets fragweise fortgieng: ist jemand als beschnitten gerufen? v. 18. bist du als ein Knecht gerufen? v. 21. Und daß sie so erklärt werden müssen, das zeigt die Absicht des Apostels, welche dahin geht, die Corinthen zu unterrichten, daß ihr Stand, als Christen, sie nicht von ihren geistlichen Beziehungen auf die Heiden losmachte, indem der Gläubige stets in seiner ewlichen Verbindung und in einerley Beziehung eines Knechtes auf seinen heidnischen Herrn bliebe. Ihnen nun zu sagen, daß sie durch Christum theuer erkauft waren, und darum keine Knechte von Menschen werden müßten, ist offenbar so viel, als dieser Absicht widersprechen: aber mit dem vorhergehenden Rathe, wenn du auch frey werden kannst, so gebrauchte das lieber, kann es sehr wohl bestehen, hinzuzufügen: seyd ihr durch die Mildthätigkeit der Christen aus der Slavery erkaufte?

(328) Es gab nämlich damals manche, welche um allerlei Ursachen willen sich zu Leibeigenen verkaufeten, und dadurch in Gefahr liefen, ihrem Christenthum und Gewissen zuwider, als Slaven gebraucht zu werden. Von dem geistlichen Menschendienste, wovon es andere auslegen, ist hier nicht die Rede.

24. Ein jeder, worinn er gerufen ist. Brüder, darinn bleibe er bey Gott. 25. Was nun die Jungfrauen betrifft, so habe ich keinen Befehl des Herrn: aber ich sage meine Mey-

kaufe? kehret dann nicht wieder zu der Dienstbarkeit der Ungläubigen. Whitby. Hr. Whitby will die Worte (wie wir oben sehen) also lesen: seydt ihr für einen Preis erkaufte. das ist, aus der Dienstbarkeit gelöst? werdet keine Knechte der Menschen. verkaufet euch selbst nicht wieder zu Sklaven. Es ist zwar an dem, daß der Apostel den Christen rath, keine Sklaven zu werden, wenn es vermieden werden konnte; und mit vielem Grunde, weil es ein Umstand war, der sich zu der Würde des christlichen Bekenntnisses nicht schickte, und sie vielen Abhaltungen und Hindernissen in ihrer Religionsübung, insbesondere am Tage des Herrn, und zu andern Zeiten gottesdienstlicher Zusammenkünfte, aussetzen mußte; der Gefahr zu geschweigen, bey abgottischen Hausopfern gegenwärtig zu seyn, oder sich übel mishandeln zu lassen, wenn sie keinen Theil daran nahmen: dennoch aber kann ich der Erklärung dieses Herrn nicht vollkommen beypflichten, weil die Ermahnung dadurch ohne Noth auf diejenigen Sklaven, die von ihrer Sklaverey gelöst waren, eingeschränkt wird; da sie sich offenbar eben sowohl auf diejenigen, denen die Freyheit ertheilt war, bezieht, und sich in Wahrheit auch auf alle Christen schicket, die niemals Sklaven gewesen waren, und sich viel leichter durch ihre Armut bewegen lassen mochten, sich selbst in einen Stand, dessen Nachtheile und Unbequemlichkeiten sie nicht vollkommen kannten, zu begeben. Doddridge. y) Apol. 2. p. 99.

B. 24. Ein jeder, worinn er gerufen ist, Brüder &c. Die allgemeine Regel, welche ich oben festgesetzt habe, ist von so großer Wichtigkeit, daß ich sie wiederholen muß: in was für einem Stande jemand sich befand, als er durch das Evangelium und die Gnade Christi gerufen ward, in demselben bleibe er bey Gott; er trage Sorge, sich so klüglich und gottfelig zu verhalten, als unter dem allwissenden Auge Gottes; und er verändere sein Geschäfte, seinen Beruf und Stand des Lebens nicht, wenn dieselben

(329) *Ναζα* mit dem Gebefalle heißt nicht unfehlen so viel als *εὖ*, und so scheint es auch der Apostel zu gebrauchen, um anzuzeigen, daß ein jeder in seinem Beruf und Stande bleiben, und in Gott und seiner Gnade und in der Vereinigung mit ihm, zu demselben sich nützlich und tüchtig machen solle. Man könnte es auch geben, vor den Herrn, das ist, in beständiger Achtung auf ihn und seinen Willen.

(330) Die Vorbeylassung dieser nöthigen und vernünftigen Anmerkung hat zu allerley unschriftmäßigen Meynungen, welche man auf diese Worte des Apostels zu bauen gesucht hat, Anlaß gegeben; da doch der Apostel nichts anders sagen will, von dem Ledigen (wie das Wort *ναζα* *εὖος* im allgemeinem Verstande gebraucht wird) habe ich keinen ausdrücklichen Befehl des Herrn, daß sie ledig bleiben, und sich nicht verheirathen sollen.

(331) Das Wort wird auch vom männlichen Geschlechte, von keinen unverheiratheten Jünglingen gebraucht Offenb. 14, 4. Es wird aber eine mannbare ledige Manns- oder Weisperson dadurch verstanden, deswegen setzen weltliche griechische Schriftsteller bisweilen *γῆμος ἄγαμος* zum verheirathen zeitig dazu. Bes. Zerodot. L. I. c. 196. Xenophon Paed. L. IV.

überhaupt ehrlich sind, weil er ein Christ ist; sondern trachte sich darinn mit einer solchen Aufrichtigkeit, Keuschkeit und Weisheit zu verhalten, daß sein großer Meister und Seligmacher am meisten verherrlicht werde. L'Enfant erkläret *ναζα εὖ οὖν*, in dem Angesichte Gottes, und meynet, es wären einige Unordnungen zu Corinth gewesen, die aus der unregelmäßigen Anforderung der christlichen Sklaven um ihre Freyheit, unter dem Vorwande, daß sie als christliche Brüder ihren Herren gleich wären, entstanden ³²⁹). Doddridge.

Darinn bleibe er bey Gott. So daß er weder seinen Herrn unter dem Vorwande, Gottes Knecht zu seyn, verlasse, noch im Gehorsam gegen seinen Herrn etwas thue, das wider die Befehle Gottes streite. Whitby.

B. 25. Was nun die Jungfrauen betrifft &c. Ob sie in demselben Stande bleiben sollten, oder nicht, ob sie heirathen sollten, oder nicht; war eine von denen Sachen, die dem Apostel vorgetragen waren, und weswegen die Corinthher an ihn geschrieben hatten ³³⁰): darauf antwortet er nun im Folgenden. Gill. Ob der Apostel gleich nur des weiblichen Geschlechtes gedenkt: so zeigen doch die folgenden Worte, daß sein Rath sich sowohl auf das männliche, als auf das weibliche Geschlecht erstreckte ³³¹). Polus.

Habe ich keinen Befehl des Herrn. Habe ich keinen ausdrücklichen Befehl von dem Herrn, wie ich in dem oben abgehandelten Falle hatte: den er entweder aus dem, was Christus in seiner Predigt gesprochen hat, oder durch eine unmittelbare und persönliche Offenbarung bekommen haben mochte; und es ist wahrscheinlich, daß er besonders das letzte meyne, weil er in der einzelnen Zahl redet, da er sonst eben so eigentlich gesagt haben würde, wir haben keinen Befehl empfangen. Doddridge.

Aber ich sage meine Meynung. Was in Ansehung der Personen, Zeiten und Umstände, am rathsamsten, zuträglichsten und klüglichsten gethan sey. Der

Meinung, als der Barmherzigkeit von dem Herrn erlangt habe, getreu zu seyn. 26. Ich halte dann dafür, daß dieses wegen der bevorstehenden Noth gut ist, daß es, sage ich, dem Menschen

Der Apostel gebrauchet seine Macht und sein Ansehen nicht so, daß er Schlüsse mache und Regeln vorschreibe, die Gewissen daran zu verbinden: er stellt bloß auf eine demüthige und bescheidene Weise seine Meinung vor, welcher sie, wo sie es für gut befanden, folgen könnten. Gill.

Als der Barmherzigkeit von dem Herrn erlangt habe, getreu zu seyn. In oem anbefohlenen großen Werke, das er mir anvertrauet hat: und der darum, in Betrachtung der mannichfaltigen Vorfälle und Gelegenheiten, worin ich geschickt gemacht bin, meine Treue Christo und seiner Gemeine zu beweisen, erwarten mag, mit einer besondern Aufmerksamkeit gehört zu werden. Doddridge. Dieses, sagt der Apostel, ist alles, was von einem Diener Gottes und einem Ausheiler seiner Geheimnisse gefordert wird, daß er in der Verwaltung der Gnade seines Apostelamtes getreu befunden werde, Cap. 4, 1. 2. Diese Treue war allezeit mit der Kraft Christi vergesellschaftet, welche ihnen beyfand, wie aus diesen Worten erhellet: ich danke Christo Jesu unserm Herrn, der mich bekräftiget hat, daß er mich getreu geachtet, indem er mich in die Bedienung gesetzt hat, 1 Tim. 1, 12. so daß sein Ausdruck, als der Barmherzigkeit von dem Herrn erlangt habe, getreu zu seyn, nicht, wie einige gedanken, sagen will, daß der Apostel bloß einen gewöhnlichen Beystand in der Ertheilung dieses Rathes und dieser Ermahnung hatte, dergleichen ein jeder gottesfürchtiger und erfahrener Lehrer allezeit

erwarten mag; viel weniger, daß dieses ein Rath ist, der ohne Sünde versäumt und unterlassen werden mochte. Whately. Die Meinung ist nicht bey diesen Worten, daß er durch die Güte und Barmherzigkeit des Herrn seinen jungfräulichen Stand sauber und rein bewahret hätte, und sich so als ein Beyspiel denselben zu behalten vorstelle; denn es ist ungewiß, ob er, wenn er gleich ist ledig war, niemals verheirathet gewesen; es scheint viel eher, daß er verheirathet gewesen ist, und daher kann dieses der Sinn nicht seyn; auch sieht er nicht auf seine Treue gegen das Evangelium, das seiner Treue anbefohlen war, und auf die getreue Ausführung seines ganzen Amtes, welche Treue der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit zugeeignet werden mußte; sondern auf die Offenherzigkeit, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, die sich in dem ganzen Laufe und Wandel seines Lebens, und in seinem ganzen Umgange mit den Menschen, besonders in der Ertheilung des Rathes, über irgend eine Sache, oder der Erklärung seiner Meinung, über eine vorgelegte Frage gezeigt hatte. Wenn nun jemand frey und getreu ist, und ungeheuchelt und aufrichtig seine Meinung sagt: so gereicht das sehr zu seiner Anpreisung, und fodert Aufmerksamkeit und Achtung gegen dasjenige, was er sagt, und eine solche Treue kömmt von Gottes Gnade und Barmherzigkeit, welcher sie hier zugeschrieben wird ³³². Gill.

W. 26. Ich halte dann dafür, daß dieses gut ist. Gut heißt hier so viel, als zuträglich, wie zuvor, wenn andere Umstände besondeter Personen

(332) Obgleich alle diese Erklärungen, außer dem Contexte, an sich ihre Nichtigkeit haben, so ersieht man doch aus dem Zwange und der Noth, die man sich geben muß, um Pauli Treue zu einer unstreitig geltenden Norm, wornach man seinen vorzutragenden Ausspruch beurtheilen muß, zu machen, daß sie zu weit hergeholt seyn, und nicht genugsam schließen. Paulus redet nicht von der Amttreue seines Herzens, und dessen Ausrichtung, diese hatte er mit andern rechtschaffenen Lehrern gemein, die doch keinen Anspruch darauf machen konnten, um ihre Aussprüche für göttliche Vorschriften zu halten; sondern er redet von einem solchen Glauben (*nisis*) den er von der Erbarmung Gottes und durch dessen besondere Gnade vor andern erhalten hatte, und welcher machen mußte, daß man seine Aussprüche für Gottes Sinn gemäße Gedanken halten mußte. Der Glaube war nicht eine Tugend seines Herzens, sondern ein Vorzug seines Apostelamtes; und *nisis* heißt hier so viel, als, die Glaubwürdigkeit, und *nisis* glaubwürdig, auf den man sich gewiß verlassen kann. So gebrauchet er das Wort 1 Tim. 4, 9. *nisis é logos ky náous ándoxhns ágios* ein geistlich wahres und annehmungswürdiges Wort; vergl. Cap. 3, 1. c. 4, 9. 2 Tim. 2, 2. 11. und dieses ist auch der sonderbare von der Barmherzigkeit Gottes empfangene Vorzug, sein Apostelamt, 1 Cor. 15, 10. das ihn *ἀξίωμα*, zu einem Manne, auf dessen Ausspruch man sich zuversichtlich verlassen konnte, machte, darum, daß er den Geist Gottes hatte, wie er sich am Ende des Capitels darauf beruft, und also aus göttlicher Eingebung und unmittelbarem Beystande des heiligen Geistes seine untrügliche Meinung sagte, welche er darinnen bloß von dem Befehle des Herrn unterweidet, weil er von Christo nicht selbst unmittelbar ausgesprochen worden war. Man ersieht hieraus, wie elend die Schlüsse sind, mit welchen man aus dieser Stelle die Eingebung und das göttliche Ansehen der Schriften der Apostel bestritten will, da sie doch dieselbige vielmehr aufs deutlichste bekräftiget. Theophylactus h. l. p. 219. hat schon bemerkt, daß dieses Wort auf den vertrauten Umgang des Apostels mit Gott, sein Absehen habe. Seltmers und des Hrn. Zeumanns Uebersetzung gehen auch auf dieses hinaus.

sehen gut ist, so zu seyn.

27. Bist du an ein Weib verbunden? suche keine Entbindung; bist du von einem Weibe ungebunden? suche kein Weib.

28. Aber wenn du auch heirathest, sündigst du nicht; und wenn eine Jungfrau heirathet, sündiget sie nicht.

Jedoch

nen es nicht sündlich machen: oder, so viel, als besfer, in Römer auf v. Polus.

Weg: in der bevorstehenden Noth, oder nach dem Englischen, wegen der gegenwärtigen Beklemmung. Dieser Ausdruck zeigt deutlich, daß dieses nicht auf die friedlichen Zeiten der Kirche gehen kann; denn dieselben sind keine Zeiten der Unterdrückung, wie das Wort *ἀνάγκη* oft in dieser Bedeutung vorkommt, als Luc. 21, 23. es wird *ἀνάγκη μεγάλη*, große Noth seyn; *ἐν ἀνάγκῃ*, *ἐν στενωπῷ*, in Trüben, in Beklemmungen, 2 Cor. 6, 4; *ἐν ἀνάγκῃ*, *ἐν δυνάμει*, in Trüben, in Verfolgungen, 2 Cor. 12, 10. Auch können hierdurch nicht die Beschwerden und Verdrüßlichkeiten, die diesem Leben gewöhnlich sind, verstanden werden: denn diese sind nicht allezeit vorhanden, oder gegenwärtig. (Der Verstand ist demnach folgender): ich halte dafür, daß dieses in der gegenwärtigen Bedürfnis, und Beklemmung der Sachen, da die ganze Gemeinde sich in einem solchen Zustande der Verfolgung befindet, recht und gut ist. Daß dieses gewiß auf die Verfolgung, welche zu der Zeit die Oberhand hatte, gezogen werden muß, das ist augenscheinlich: weil es hochst ungerührt seyn würde, zu gedenken, daß ein durch die Eingebung des Geistes Gottes erleuchteter Apostel das Heirathen überhaupt, gemisbilliget haben sollte; da die Ehe ausdrücklich eine göttliche Einsetzung, und zur Erhaltung und zum Glücke aller folgenden Geschlechter von der äußersten Angelegenheit war. Whitby, Doddridge.

Daß es, sage ich, dem Menschen gut ist, so zu seyn. Unverheirathet zu bleiben, im ledigen Stande zu leben, Jungfrau zu bleiben: denn das Wort Jungfrau, wie es hier vorkommt, hat sein Weibchen sowohl auf Manns- als Weiberpersonen, und bedeutet den unverheiratheten Stand von beiden. Der Apostel füget nicht bey, wie v. 8. gleichwie ich; welches die Muthmaßung zu bestärken scheint, daß er kein Junggefelte, sondern ein Witwer war, sonst würde er diese Ermahnung unstreitig mit seinem eigenen Beyspiele wie vorher, einschärfer haben. Gill. Es ist aus diesen Worten klar, daß des Apostels Absicht, in diesem Capitel, überhaupt nicht gewesen, ein unverheirathetes Leben über ein verheirathetes zu erheben: viel weniger war seine Absicht zu lehren, daß ein unverheirathetes Leben entweder heiliger oder bey Gott angenehmer wäre; oder daß diejenigen, welche das Ge-

lütde thun, ein unverheirathetes Leben zu führen, wenn sie dieles Gelübde halten, gewiß die ewige Seligkeit erlangen werden; denn wir finden den Grund dabey, warum der Apostel das unverheirathete Leben damals ³³³ für vorzüglicher hielt; nämlich wegen der gegenwärtigen Noth, das ist, wegen des Leidens, denn sie damals bloß gefeket waren. Lindsay.

27. Bist du an ein Weib verbunden? suche v. Bist du durch Heirath oder Verlobung verbunden: so wähle keine sündliche Wege, von diesem Bande, es sey durch Ehebruch, oder durch eine freiwillige Scheidung, loszukommen; wenn der ungläubige Theil, Mann oder Frau, sich scheiden will, bist du nicht verbunden, auf das stärkste zu suchen, daß er oder sie bleibe; aber thue ihn, oder sie, nicht von dir weg. Polus.

Bist du von einem Weibe ungebunden? suche kein Weib. Wo du dich niemals in den Ehestand begeben; oder wo du zwar verheirathet gewesen bist, aber deine Frau durch den Tod verloren hast, oder wo diese wegen einer gerechten Ursache von dir geschieden ist: so suche keine andere; sey zufrieden, aufser der Ehe zu leben; es ist für das Gegenwärtige am besten, ungebunden zu bleiben, bis der Sturm, welcher ist der Gemeinde über dem Haupte schwebet, ein wenig verwehet ist; und friedsamere Zeiten wiedergekehret sind; jedoch ist dieses unter der Bedingung zu verstehen, wo du die Gabe der Enthaltung hast; sonst mußt du dieses nicht thun. Gill, Doddridge.

28. Aber wenn du auch heirathest, sündigst du nicht. Wenn ein Mensch, der niemals verheirathet gewesen, oder, wo ja, gesekmäßig von seiner Frauen los geworden ist, es für gut findet, zu heirathen: so thut er keine Sünde; er verleket kein Gesetz Gottes: daran fehlet so viel, daß der Ehestand vielmehr in allem ehrlich ist. Der Apostel wollte so verstanden seyn, daß er in seinem zuvor gegebenen Rath die Verheirathung nicht als eine sündliche Sache widerrathet; sondern nur, daß es in den gegenwärtigen Umständen der Sachen für solche Personen, die sich enthalten könnten, rathfamer wäre, sich nicht in den Ehestand zu begeben. Was er aber von einer Mannsperson saget, das ist von einer Jungfrauen ebenfalls wahr. Gill.

Und wenn eine Jungfrau heirathet, sündiget sie nicht. Die Ehe ist für den einen Theil eben so gut erlaubt, als für den andern: es ist kein Gesetz

vors

(333) Und nach Beschaffenheit der Umstände, auf welches sich Paulus bezieht; daraus machet man ungerührt einen unbedingten Schluß; der ledige Stand ist in allen Zeiten und unter allen Umständen besser, als heirathen.

Jedoch solche werden Unterdrückung im Fleische haben. Und ich schone euer. 29. Aber dieses sage ich, Brüder, daß die Zeit übrigens kurz ist: auf daß auch diejenigen, welche

Weis

vorhanden, das den Jungfrauen mehr verbiete zu heirathen, als den jungen Mannspersonen; und wenn sie für gut befinden, in solchen Stand zu treten, überzeten sie kein Wesß Gottes; folglich sundigen sie nicht. **Gill.**

Jedoch solche werden Unterdrückung im Fleische haben. Das ist, solche Jünglinge und Jungfrauen, welche die Heirath wählen, und sich durchgehends großes Vergnügen versprechen, werden große Beschwerden und Verdrießlichkeiten im Fleische, das ist, am Leibe, an dem äußerlichen Menschen und in den äußerlichen Umständen des Lebens antreffen ³³⁴. Diese Unterdrückung ist eben das, was die oben gemeldete gegenwärtige Noth ist; nämlich die Verfolgungen und Quälungen, welche die Heiligen im Christi und seines Evangelii willen, im Fleische leiden würden: nicht daß die Verheiratheten die einzigen seyn sollten, die in ihrem evangelischen Wandel Unterdrückungen litten: sondern solche würden weniger im Stande seyn, dieselbe zu ertragen, oder ihr zu entgehen. Ferner mag dieses auf alle Bekümmernisse, Beschwerden und traurige Umstände, welche den Ehestand begleiten, ausgedehnet werden ³³⁵. **Gill.**

Und ich schone euer. Der Verstand hiervon ist, entweder, daß der Apostel aus großer Zärtlichkeit gegen diejenigen, welche geneigt wären, zu heirathen, und sich nicht enthalten könnten, zwar diese Warnung gäbe, daß solche Personen Unterdrückung im Fleische haben würden, aber sich dabey nicht aufhielte, noch sich in besondere Umstände einlasse, da-

mit sie nicht davon abgeschreckt werden, und in Versuchung, Sünde und Stricke fallen mochten: oder daß er aus der großen Achtung, welche er für die Corinthier hätte, den oben gemeldeten Rath gäbe, sich unverheirathet zu halten, damit sie desto besser die Unterdrückungen und Verfolgungen um ihres Bekenntnisses willen ertragen, und vielen Beschwerden, welche andere litten, entgehen könnten ³³⁶. **Gill.** Ich lasse mich über diese Sache nicht weiter ein, damit ich euch nicht den Ehestand, der eine Einköpfung Gottes ist, mehr als sich geziemet, zu widerrathen scheine, oder nicht von jemanden so angesehen werde, als ob ich euch das Joch eines unehelichen Standes auflegen wollte. **Burkitt.**

W. 29. Aber dieses sage ich, Brüder, daß die Zeit übrigens kurz ist. Das Wort *ovovsal uevos* bedeutet eigentlich *eingefürret, zusammengezogen*, und ist ein Gleichniß, das von der Einziehung und Aufwickelung der Seile, wenn sich das Schiff dem Hafen nähert, hergenommen ist. Die ganze Zeit unsers Aufenthaltes in dieser Welt ist in sehr enge Grängen eingeschlossen. **H. Hammond** und einige andere wollen hier also lesen: es ist nur noch eine kurze Weile, und diejenigen, welche Frauen haben, werden seyn als hätten sie keine Frauen, das ist, ich sehe die Zeiten der Verfolgung herankommen, worinne die Menschen der Gelegenheit entbehren werden, dieser zeitlichen Vergnügen zu genießen, worauf sie sich jetzt so gesetzt haben. Jedoch dieses scheint mir keine genaue Uebersetzung zu seyn: obgleich

(334) Das erfahren ja aber auch die ledigen zur Zeit der Noth, welche in Verfolgungen und Leiden an ihren äußerlichen Umständen ebenfalls Trübsale, Pressungen und Aengsten ausstünden. Warum leget es denn der Apostel nur denen bey, welche sich verheirathen? Man ersieht aus dieser Beobachtung, daß es mit einer Vermehrung verstanden werden könne; sie werden besonders, oder vor andern, Jammer und Noth erfahren. Wenn es *ev tñ oxaxñ avtū* hieße, so wäre die mosheimische Erklärung p. 417. sehr wahrscheinlich, welche *oxaxñ* von Weib und Kind versteht; allein, da in den Stellen 1 Cor. 6, 16. Eph. 5, 28. worauf man sich zum Beweise dieser Bedeutung beruft, bey *oxaxñ* das Vorwort, sein, steht, so müßte vorher besser erwiesen werden, daß dieses Wort, wenn es auch allein und unbestimmt steht, ebenfalls sein Fleisch und Blut, nämlich sein Weib und Kind bedeute, da übrigens diese Erklärung mit der Absicht des Apostels wohl zusammenhängt.

(335) Das kann nicht wohl geschehen, weil der Ehestand an und vor sich selbst, und seiner Natur und Wesen nach, kein beschwerlicher, sondern ein solcher Stand ist, den Gott zu Hebung vieler Beschwerden eingesetzt, und ihn in dieser Absicht dem ehelosen Stande vorgezogen hat, da er gesprochen: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, ich will ihm eine Gehülffin machen, die um ihn sey, 1 Mos. 2, 18 welches sich auch bey genauer Abwägung der Unbequemlichkeiten und Beschwerden des ledigen Standes gegen den ehelichen deutlich zeigt. Es sind demnach alle überwiegende Beschwerden, welche den ehelosen Stand dem ehelichen vorziehen, nur zufällig, und beziehen sich auf gewisse Zeiten und Umstände, da diese der Apostel selbst auf die Noth, welche damals bevorstand, zog und einschloß, so hat man nicht Ursache diesem Absicht zuwider solches auf den Ehestand selbst auszudehnen.

(336) Da die erste Erklärung sehr gezwungen, die andere aber der Absicht und den Worten des Apostels sehr gemäß ist, so verdient die letztere der erstern weit vorgezogen zu werden.

Weiber haben, seyn mögen, als hätten sie dieselben nicht. 30. Und diejenigen, welche weinen, als weineten sie nicht; und diejenigen, welche froh sind, als wären sie nicht froh, und

gleich Hr. L'Enfant viel daraus macht. Doddridge. Der Apostel versteht hierdurch entweder die Zeit dieses Lebens, oder die Zeit der Dauer der Welt, und wir finden oft, daß die Apostel von ihrer Zeit, als der letzten Zeit reden; oder er versteht dadurch die Zeit der Ruhe und Stille für die Gemeinden, deren sie bisher mehr genossen hatten, als sie derselben kurz darnach genossen, da verschiedene Verfolgungen eine auf die andere folgten ³³⁷. Polus.

Auf die auch diejenigen, welche Weiber haben, seyn mögen, als hätten sie dieselben nicht. Dieses war seine Ermahnung, daß diejenigen, welche verheirathet waren, sich verhalten sollten, als wären sie nicht verheirathet: nicht daß er gewollt hatte, sie sollten ihre Frauen weghun, oder sich einbilden, daß sie keine hätten; sondern sie mußten sich nicht fleischlichen Lusten und Träglichkeiten ergeben, und ihre Zeit nicht gänzlich darauf wenden; sondern, weil die Zeit des Lebens kurz und voller Unlust war, mußten sie dieselbe, so viel möglich, zum Dienste Gottes, sowol in geheim, als öffentlich, anwenden, und mit dem Fleische und dessen Begierden nicht zu Narbe gehen ³³⁸. Gill. Sie mußten der Wahrheit Gottes so ergeben, so willig, Unterdrückungen zu leiden, wenn Gott sie dazu riefte, und zur Vollbringung aller gottesdienstlichen Pflichten so bereit seyn, als ob sie keine Frauen

hätten, die sie in diesem allen hindern könnten. Sie mußten ihren ehelichen Stand nicht zu einer Entschuldigung ihrer weltlichen Gesinnung und Niederrichtigkeit des Gemüthes, ihrer Ausweichung vor Kreuz und Verfolgung, ihres Zweifels und ihrer Verstellung in der Religion, gebrauchen: denn Christus hat uns befohlen, alles in Vergleichung mit ihm zu hassen, und derjenige ist Christi und seiner Religion nicht werth, der seine Frau und Kinder, ja was es auch seyn mag, nicht weniger achtet, als ihn und sein Evangelium. Lindsay.

B. 30. Und diejenigen, welche weinen, als weineten sie nicht. Diejenigen, welche über Kreuz und Unlust, über Widerwärtigkeiten und Unterdrückungen in dem ehelichen Stande, über den Verlust von Sob und Kindern weinen, müssen ihre Traurigkeit auf eine solche Weise und in solchem Maße ausdrücken, als ob sie nicht weineten: nicht daß der Apostel hier eine störende Süßlichkeit einführen, und verlangen sollte, daß man keine Hüßung oder Bekümmerniß über diese Dinge zeigen solle; sondern er ermahnet sie nur zu einer solchen Maßigung der Traurigkeit, daß diese sie nicht in den Lebemann und Wollbringungen der Gottesfurcht und der Religion hindere, oder davon abjehle ³³⁹. Gill.

Und

(337) Es scheint, der Apostel sehe mit Meldung dieser kurzen, oder abgekürzten und zusammengezogenen Zeit, welche sich nach eines jeden Wunsch, Geluck und Absicht nicht ausdehnen lasse, auf seine gewisse bestimmte Zeit eines besondern Gegenstandes, sondern wolle nur erinnern, man möge in einem Stande stehen wie man wolle, man möge auf sich und auf sein Leben, oder auf das zukünftige Schickial und die bevorstehenden nur gar zu bald herzuwailenden Leiden, oder auf die ganze Dauer der Welt und ihre Abwechslungen sehen, so sey doch alles kurz, und nicht von der Art, daß man den auf die Ewigkeit und das unsterblich dauernde Vergnügen gebenden und lebenden Wunsch und Bemühung des Herzens, an etwas so bald vergänglich's hängen, dem bevorstehenden Scheinwesen, als einer großen Realität sein Herz schenken, und an vergänglich's, nichtigen und kurzdauernden eine nur dem Ewigen gewidmete Zufriedenheit suchen sollte. Der Apostel will das Herz von der unwürdlichen Liebe der Dinge dieser Welt abjehen; er bedienet sich eines Bewegungsgrundes, der von der Natur aller irdischen und zeitlichen Dinge hergenommen ist, welche nicht nur endlich, wenn die Zeit der Dauer des Weltgebäudes aus ist, mit ihm vergehen, sondern auch noch in dieser Welt in ihren Verstellungen, Eindrücken, sinnlichen Empfindungen und daraus fließenden Vergnügen einer beständigen Abwechslung unterworfen sind, wie auf der Schaubühne auch die angenehmsten Verstellungen kurz dauern, und nur eine schnel vorbegehende Ergötzlichkeit machen. Er will demnach haben, sich Weib, Gut, Glück, Unglück, und alle der Veränderung und baldigem Vorübergehen, unterworfenen Gegenstände nicht so einnehmen zu lassen, daß das Herz daran, als an seinem höchsten Gute hanagen bleibe, sondern sie so zu gebrauchen, wie es die Absicht in der kurzen und vergänglich'n Zeit erlaubt, um im Stande zu seyn, wenn nun diese Gegenstände sich ändern, im Herzen die einzig vernünftig machende Fassung auf die Ewigkeit, welche keiner Veränderung und Vorbegehen unterworfen ist, behaupten zu können. Theophylacti Auslegung p. 221. hat die Nichtigkeit dieser Erklärung eingeschön.

(338) Mit dem Herze nicht so an dem Weibe hangen, daß wenn entweder eine Abreißung von derselben durch Verfolgung, oder den Tod, oder ein großer Jammer über sie erfolgte, man sich verliere, als wenn damit alles Heil entzogen wäre, sondern bedenke, wie, wenn ich kein Weib gehabt hätte? u. s. w.

(339) Man solle denken, es sey alles der Veränderung und Abwechslung unterworfen, und also auch Jammer und Thränen; und auch das, was Thränen auspresset, sey etwas vergänglich's, das ewig Dauerns

und diejenigen, welche kaufen, als besäßen sie nicht: 31. Und die diese Welt gebrauchen, als misbrauchten sie dieselbe nicht. Denn die Gestalt dieser Welt geht vorbey.

v. 31. Jes 40, 8. Jac. 1, 10. c. 4, 14. 1 Petr. 1, 24. 1 Job. 1, 17.

32. Und

Und diejenigen, welche froh sind, als wären sie nicht froh. Diejenigen, welche mit großem Wohlgefallen geegnet sind, denen alles wohl acht, die verheirathet sind, Kinder haben, und wohl in der Welt leben, freuen sich über diese Dinge nicht auf eine ausschweifende und ausgelassene Weise, als ob sie keinen Wechsel der Dinge zu erwarten hatten, sondern vielmehr auf eine so stille und eingezogene Art, als ob sie nicht froh wären, so daß ihr Herz nicht an ihrem äußerlichen Glücke fest hänge, noch darauf stolz sey; viel lieber freuen sie sich, daß ihre Namen in den Himmeln angeschrieben sind, daß sie Theil an Christo und seiner Gnade haben, und zu der Herrlichkeit der zukünftigen Welt berechtigt sind: da sie inzwiſchen Gott für das, was sie in dieser Welt genießen, danken. Gill, Doddridge.

Und diejenigen, welche kaufen, als besäßen sie nicht. Er meynt nicht allerley Arten von Käuffern; denn in einem gewissen Verstande ist ein jeder Mensch ein Käufer: sondern solche, welche Staaten, Häuser, Landereyen kaufen, und Eigenthumsverren von großen Gütern werden. Diese, will der Apostel, sollen ihre Güter nicht für sich selbst behalten, sondern so besäßen, als ob sie dieselben nicht hatten, so daß sie davon zum Dienste anderer austheilen, und als ob sie bloß Rentmeister, und keine vollkommene Eigenthumsherren wären, welche dieselben in kurzer Zeit gänzlich verlassen, und von dem Gebrauche und der Anwendung derselben Rechenenschaft geben müssen. Gill.

31. Und die diese Welt gebrauchen, als misbrauchten sie dieselbe nicht. So wird dieser Ausdruck bey Philo 2) gebraucht: „Dieses ist eines andern, begehre es nicht: dieses ist dein eigenes, gebrauche es so, als misbrauchtest du dasselbe nicht. „Hast du Ueberfluß, theile andern mit; denn die Vortrefflichkeit deines Reichthums besteht nicht in deinen Weuteln, sondern darinne, daß du den Dürftigen helfest, „Whitby. Diejenigen, welche großen Ueberfluß an den Dingen dieser Welt haben, müssen dieselben mäßig gebrauchen; sie müssen sie nicht ausschweifend verschwenden, oder zur Befriedigung ihrer Lüste anwenden und sie unmäßig gebrauchen: dieses ist, dieselben misbrauchten. Gill.

2) De Joseph, p. 428.

Denn die Gestalt dieser Welt geht vorbey. Wie ein Schauspiel auf einer Bühne, welches wirklich verschwindet; oder wie ein Triumphwagen bey einem öffentlichen Umgange, welcher, so kostlich er auch

ausgeriet ist, die Augen der Zuschauer zu rühren, beständig in Bewegung ist, und alsbald aus dem Gesichte fortgeht, um sich auf wenige Augenblicke andern zu zeigen. So flüchtig ist aller unser Genuß, und so flüchtig sind auch unsere Unterdrückungen: beyde verbieten wenig Betrachtung, wenn man sie mit den beständigen Seligkeiten vergleicht, welche bald an uns geoffenbaret seyn, und nimmermehr vorbegehen werden. Doddridge. Nicht die Natur, der Stoff, und das Wesen dieser Welt, sondern die Gestalt und Form derselben geht vorbey: denn nachdem diese Welt verbrannt ist, wird eine neue, in Ansehung ihrer Jahre und Gestalt, in viel größerer Schonheit und Herrlichkeit wiederkommen. Alles, was in dieser gegenwärtigen Welt herrlich und schön scheint, als Reichthum, Ehre, und was dessen mehr sey, ist nur ein Schatten und Schein, hat nichts beständiges noch wesentliches in sich; es ist alles flüchtig und vergänglich, es ist nichts da, das fest und beständig sey; nur noch eine kurze Zeit, und alles wird zu Ende seyn: die Welt selbst wird in Ansehung ihrer Gestalt mit allem, was darinnen ist, vorbegehen; da man nicht mehr heirathen, noch zur Heirath ausstatten, nicht mehr kaufen noch verkaufen wird; da die gegenwärtigen Veränderungen und Abwechslungen von Glück und Unglück, von Freude und Traurigkeit, aufhören werden; alle diese Schauspiele werden ein Ende haben, und es wird eine neue Gestalt der Dinge erscheinen. Daher ist die Ermahnung des Apostels in Ansehung unsers Verhaltens und Wandels recht und gut. Gill. Diejenigen, welche die Worte, die Zeit ist kurz, in Absicht auf die Unruhen und Verdrießlichkeiten, die in kurzem bey der Verwüstung Jerusalems kommen würden, erklären, und das Vorbegehen der Gestalt dieser Welt, von einer neuen Gestalt der Sachen, welche dann zu erscheinen anfangen wurde, auslegen, scheinen den wahren Verstand der Worte des Apostels nicht zu fassen: denn es ist nicht leicht zu begreifen, was die Verwüstung Jerusalems die Corinthher damals angien; was für besondere Verdrießlichkeiten damals für sie vorfielen; was für Verlust von Weibern oder Gütern sie damals litten; oder unter was für Verfolgung sie damals lagen, wovon die Verwüstung Jerusalems sie befreien mochte. Der Ausdruck, die Gestalt dieser Welt geht vorbey, scheint deutlich auf die Auflösung der Welt, oder wenigstens auf unsern kurz bevorstehenden Abzug aus derselben, sein Ansehen zu haben, wie Johannes sagt: habet die Welt nicht

de könne nicht vergehen, auch wenn Himmel und Erde vergehen. Und so verhält es sich auch mit dem Genuße der Freude, denn der Apostel setzet allen Gemüthsbevegungen hier ihre Gränzen durch die vorgehende Dauer aller Dinge in der Welt, und der Welt selbst, ob er sie gleich nicht wegwirft und eine Unempfindlichkeit einführet.

32. Und ich will, daß ihr ohne Bekümmerniß seyd. Der Unverehelichte bekümmert sich um die Dinge des Herrn, wie er dem Herrn gefallen werde. 33. Aber wer verhehlicht ist, bekümmert sich um die Dinge der Welt, wie er der Frauen gefallen werde.

v. 33. 1 Tim. 5, 5.

34. Ein

nicht lieb, noch was in der Welt ist, denn die Welt und ihre Begierde geht vorbey, 1 Joh. 2, 15. 17. Ferner bedeutet die Nudensart, diese Dinge so zu haben und zu gebrauchen, als ob wir sie nicht hätten, oder nicht gebrauchten, so viel, als, in dem Gebrauche derselben mäßig zu seyn: nicht von denselben, wenn wir sie haben, allzuehr eingenommen, oder wenn wir ihrer entbehren müssen, oder sie verlieren, desfalls nicht allzubekümmert zu seyn. *Whitby.*

V. 32. Und ich will, daß ihr ohne Bekümmerniß seyd. So lange ihr mitten unter allen diesen Ungewisheiten seyd: und darum rathet ihr euch in den gegenwärtigen Umständen, wo ihr es anders säklich thun könntet, das Heirathen zu meiden. *Doddridge.* Dieses ist noch ein anderer Grund, womit der Apostel seinen Rath für die Jungfrauen, so, wie sie wären, zu bleiben, befestiget: weil der Ehestand voller Sorgen ist, da hingegen der unverehelichte Stand mehr davon befreyet ist ³⁴⁰. *Gill.*

Der Unverehelichte bekümmert sich um die Dinge des Herrn. Als, das Wort zu hören, zu lesen und zu betrachten, zu Gott zu bethen, dem Abendmahle des Herrn beizuwohnen, alle bequeme Gelegenheit zur Verherrlichung Gottes und zum Gutes thun für andere, wahrzunehmen. Jedoch dieses ist nicht als etwas, das beständig Platz habe, zu verstehen, als ob alle unverheirathete Personen so eifrig und ernstlich in diesen Dingen wären; es giebt viele Unverheirathete, die hieran nicht einmal denken, und es sich gar nicht anlegen lassen: sondern die Meynung ist, daß solche Personen mehr Selbsteigheit und Zeit haben, sich zuglicher zu diesen Dingen abmüßigen können, und es billigt thun müssen; und diejenigen, welche die Gnade Gottes haben, werden auch mehr oder weniger bekümmert seyn, sie wahrzunehmen. *Gill.*

Wie er dem Herrn gefallen werde. Wenn die oben gemeldeten Dinge um Glauben, in der Furcht Gottes, aus Liebe zu ihm, mit einer Absicht, Gott zu verherrlichen, und zum Nutzen sowohl anderer als ihrer eigenen Seelen, wahrzunehmen werden: so sind sie alle dem Herrn wohlgefällig. Und ob sie gleich nicht das ewige Leben verdienen: so sind sie dennoch Gott durch Jesum Christum wohlgefällig, und werden am jüngsten Tage mit Gesehmhaltung bemerkt werden und einen herrlichen Gnadenlohn zur Folge haben ³⁴¹. *Gill.* Der Unverehelichte hat viele Zeit und Gelegenheit, seine Gedanken, Betrachtungen und Geschäfte, zur Beförderung des Königreichs seines Erloßers unter den Menschen, anzuwenden: und gewis ist keine ehrwürdiger, vergnügtere, und wenn man die entsertnen Folgen bedenket, vortheilhaftere Beschäftigung, als diese. *Doddridge.*

V. 33. Aber wer verhehlicht ist, bekümmert sich um die Dinge der Welt. Indem er sorgfältig die Beschäftigung und den Beruf, in welchen er gesetzt ist, wahrnimmt, damit er Nahrung und Kleider und andere Nothwendigkeiten zum Unterhalt und Bestande seines Hauses besorgen möge *Gill.*

Wie er der Frauen gefallen werde. Wie er ihr und seinen Kindern Bequemlichkeit und Vergnügen verschaffen möge. Dieses ist ebenfalls nicht so zu verstehen, als ob es bey einer jeden verhehlichten Person ohne Ausnahme Platz habe; denn an der einen Seite findet man Leute, die sich nicht darum bekümmern, ihren Weibern zu gefallen und ihre Hausgenossenschaft zu verfürzen, sondern ärger sind, als Ungläubige; und an der andern Seite giebt es Personen, welche gehörige Sorge tragen, ihre Weiber und Kinder auf eine geziemende Weise, zu beyder Vergnügen zu verpflegen, und dennoch ist dieses nicht ihre einzige Sorge; sie bekümmern sich auch um die Dinge des Herrn,

(340) Der Vortrag des Apostels ist nicht unbestimmt und allgemein, sondern nur vergleichungsweise genennet, in so fern nämlich beyde Stände unter und gegeneinander verglichen, mehr oder weniger Gelegenheit geben, dem Dienste Gottes und der Religion obzuliegen. Er redet auch nur von gläubigen Christen, und zwar wie sie damals zu Corinth waren, wo sich noch so viele fanden, denen es an genugamer Erkenntniß und Erweckung fehlte, und welche er oben Cap. 2. unter dem Bilde neugeborner Kinder, welche noch wenig Kräfte in der Erkenntniß des Evangelii hätten, voraufgestellt hatte. Diese hatten freylich vor allen andern nothig, die Erkenntniß Jesu Christi, nach Lehre und Leben ihren vornehmsten Gegenstand seyn zu lassen, und dahin alle ihre Sorge zu richten, welches bey verheiratheten um der irdischen Zerstreuung, Hinderniß und Sorge für ihr Haus und Gewerbe wegen u. s. w. nicht so leicht war.

(341) Weil es Paulus bey den Corinthern theils um die Erleuchtung, theils um die Heiligung in der Erkenntniß Jesu Christi zu thun war, so nemmet er die Bemühung da hinein, das, was dem Herrn, nämlich unmittelbar angehöret. Und weil in der Zeit der Verfolgung dieses schwerer wurde, so rathet er billig denjenigen Stand an, darinnen man am leichtesten in dieser seligen Bemühung zu kommen konnte, wenn es um das Christenthum ein Ernst wäre.

34. Ein Weib und eine Jungfrau sind unterschieden. Die Unverehelichte bekümmert sich um die Dinge des Herrn, auf daß sie beydes am Leibe und am Geiste heilig sey: aber die Verheiratet ist, bekümmert sich um die Dinge der Welt, wie sie dem Manne gefallen werde.

Herrn, und nehmen viel Theil an seiner Ehre und Verherrlichung. Der Verstand ist, daß überhaupt gesprochen, Verionen in einem solchen Zustande seht ³⁴²⁾ in weltliche Sorgen verwickelt sind, und nicht eben die müßige Zeit und Gelegenheit haben, welche unverheiratete Leute finden, gottesdienstliche Sachen wahrzunehmen ³⁴³⁾: daher der uneheliche Stand aus diesem Grunde, nach des Apostels Meynung, vorgezogen zu werden verdienete. Bill.

W 34. Ein Weib und eine Jungfrau sind unterschieden. Das Wort *μηδεμίαν*, welches durch ist unterschieden, übersetzt wird, steht in einigen Abschriften am Ende des vorhergehenden Verses: eben so steht es auch in der gemeinen lateinischen und in der aethiopischen Uebersetzung, welche lesen, und ist *vertheiler*; womit auf den verheirateten Mann gesehen wird, dessen Gedanken durch die Sorgen der Welt abgezogen werden, und dessen Gemüth zwischen dem Herrn und seiner Frauen, zwischen den Dingen, die dem einen und der andern gefallen, getheilet ist, so daß er sich nicht ohne Abhaltung, wie der Unverehelichte, um die Dinge des Herrn bekümmern kann; man sehe v. 35. Jedoch die allgemein angenommene Lesart ist diejenige, der wir folgen ³⁴⁴⁾. In diesen Worten zeigt dann der Apostel, daß eben derselbe Unterschied zwischen einer verhehelichten und unverehelichten Weibsperson sey, wie zwischen einer verheirateten und unverheirateten Mannsperson. Es ist kein Unterschied in ihrer Natur, noch in ihrem Geschlechte: sondern in ihrem Stande und ihren Umständen und Sorgen, welche die eine und die andere umgeben. Doddridge, Bill.

Die Unverehelichte bekümmert sich um die Dinge des Herrn, auf daß sie beydes am Leibe u. Nicht an dem Leibe allein, sondern auch an dem Geiste: denn äußerliche Keuschheit ohne innerliche Heiligkeit ist von geringem Werthe. Jedoch gleichwie eine genaue Anklebung an den Herrn und seinem Dienste, ein Mittel seyn kann, vor äußerlicher Befleckung des Leibes zu bewahren: also kann sie auch ein Mittel seyn, das innerliche Werk der Gnade in der Seele anzufangen. Man muß aber deswegen nicht gedenken, daß die Unverheirateten die einzigen seyn sollten, die am Leibe und Geiste heilig sind: es giebt einige, die es an keinem von beyden sind; und dagegen giebt es viele Verhehelichte, welche an ihren Leibern keusch sind, und ihre Gesäße in Heiligung und Ehre besetzen, und auch mit äußerlichen geistlichen Reinigkeit aequinet sind ³⁴⁵⁾. Bill. Die Unverehelichte hat Gelegenheit zu einem höhern Wachstume in der Religion in ihrer eigenen Seele, durch reichlichere Uebungen der Gottseligkeit, zu gelangen, und auch mehr zum Fortgange und Wachstume von andern in der Religion beizutragen, als die Verhehelichte. Doddridge.

Aber die verheiratet ist, bekümmert sich um die Dinge der Welt u. Nicht mit Auszierung und Ausschmückung ihrer selbst mit Haarflechten, oder Gold, oder Perlen, oder kostlichen Kleidern: sondern mit guten Werken, dadurch daß sie ihre Haushaltung und häuslichen Sachen wahrnimmt, ihre Kinder auf eine geschickte Weise erzieht, ihren Mann ehret, und ihm gehorchet, und alles thut, was ihn verpflichten, und seine Liebe und Zuneigung gewinnen kann, wie

(342) Vielmehr als ledige, welche nur für ihren Leib zu sorgen haben.

(343) Man erinnere sich hier abermals, daß der Apostel vornehmlich von der damaligen Zeit rede, wo die gegenwärtige Noth, Trübsal und Verfolgung einen jeden Hausvater mit vielen Bekümmernissen und Sorgen überhäufte, wie er seinen Ehegatten und Kinder versorgen, beschützen und erretten konnte, und dadurch seine Pflichten als ein Hausvater und redlicher Ehemann zu erfüllen, welches der Apostel der Frauen gefallen nennet, wie er dieses von dieser Nebenbedeutung begleitete Wort mehrmals brauchet, bes. 1 Cor. 10, 33. Rom. 15, 2.

(344) Und zwar mit Recht. Denn wenn man das Wort *μηδεμίαν* auf den Mann im vorhergehenden Verse ziehen will, so muß man ihm nicht nur eine Bedeutung belegen, welche nicht erweislich ist, nämlich daß es bed. u. von Sorgen hin und wieder gerissen werden; sondern dem folgenden Verse müssen auch die Hindernisse klein bezugehret werden, ohne welche kein rechter Verstand dertelben herauskame, und welche sich doch nicht im Grunderte befinden. Es wird auch in demselben *γυνή* und *πατριος* einander entgegengesetzt, und nicht für gleichgültige Wörter gebraucht, das doch seyn müßte, wenn der Vers erst mit dem Worte *γυνή* anfänge. Vergl. Erasmus. Schmid h. l. p. 1065.

(345) Es wird nur auf gleiche Weise, wie im Vorhergehenden, von den Mannspersonen gesagt, daß eine Jungfrau weniger Hinderniß, und mehrere Förderniß habe, in dem Stande der Erkenntniß Christi und der Heiligung zu wachsen, als eine Verhehelichte, welche neben der Ausübung ihrer Pflichten gegen Gott, auch die Pflichten gegen ihren Ehegatten und ihre Kinder ausüben, ihnen nachdenken und sie befördern muß.

werde. 35. Und dieses sage ich zu eurem eigenen Vortheile: nicht auf daß ich einen Strick über euch werfen möge, sondern um euch zu demjenigen zu leiten, was sich wohl schickt,

ihr geziemet. Auch wird dieses von ihr nicht so gesagt, als ob es gemisbilliget würde: sondern es wird dadurch nur zu erkennen gegeben, ihr Stand und Zustand im Leben sey so beschaffen, daß sie nicht so viel Gelegenheiten und Vortheile hat, welche die Unverehelichte findet, dem Herrn zu dienen; vorwegen der unverehelichte Stand als derjenige vorgestellt wird, worinn es am rathsamsten sey zu bleiben. Bill.

V. 35. Und dieses sage ich zu eurem eigenen Vortheile. Der Apostel erklärt, daß er in dem Rathe den er den Unverehelichten gabe, unverehelicht zu bleiben, nichts anders zum Augenmerk hätte, als ihren zeitlichen und geistlichen Vortheil; daß sie desto besser im Stande seyn möchten, Verfolgung um des Evangelii willen zu leiden; daß sie von den Sorgen und Hindernissen des Lebens desto mehr entlediget, und in mehrerer Freyheit, dem Herrn zu dienen, seyn möchten; wodurch nicht allein Gottes Ehre, sondern auch ihr eigener geistlicher Nutzen befördert werden könnte: nicht daß er die Heirath unerlaubt achtete, oder das uneheliche Leben für ehrlicher, keuscher, oder schlechterdings nothwendig, und für eine Pflicht, die ihnen oblag, hielte; auch wollte er so nicht verstanden seyn; sondern alles, was er gelang hätte, wäre als ein Rath anzusehen; er hätte ihnen sehr getru die Vortheile und Nachtheile von beyden Ständen vorgestellt, und nun ließe er ihnen vollkommene Freyheit, zu thun, wie ihnen gefiele, seinen Rath anzunehmen oder nicht. Bill.

Nicht auf daß ich einen Strick über euch werfen möge: wie die Vogelfänger über die Vogel. Hätte er den jungfräulichen Stand als nothwendig eingeschärft, und darauf bestanden, daß es schlechterdings ihre Pflicht wäre, unverehelicht zu leben: so würde dieses so viel getroffen seyn, als, ihnen eine Verpflichtung aufzulegen, und sie in den Strick zu bringen; hieburch würden sich vielleicht einige, welche die

Gabe der Enthaltung nicht hatten, zu einem unehelichen Leben verbunden haben, und so vielleicht zur Sünde der Hurerey oder unnatürlicher Luste und solcher Unreinigkeiten, die für das Evangelium Christi sehr schändlich und nachtheilig gewesen seyn würden, hingerrissen seyn. Jedoch der Apostel läßt sich über diese Sache auf eine solche Art heraus, daß deutlich erhelket, seine Absicht sey in keinem Stücke, jemanden in den Strick zu bringen. Bill. Das Wort *ἄσχοτος*, welches hier durch Strick übersezt ist, bedeutet ein Seil; welches der Apostel hier vielleicht nach der hebraischen Sprache für binden gebraucht: und dann ist der Verstand: ob ich gleich erklärt habe, es sey meine Meynung, daß es für eine Jungfrau am besten ist, unverehelicht zu bleiben, so finde ich doch das nicht, das ist, ich erkläre es nicht für unerlaubt, zu heirathen. Locke. Dieses sage ich nicht, um eure Gemüther auf einige Weise in Schwärternheit oder Zweifel wegen der Zulässigkeit des Heirathens zu bringen; denn dieses ist niemals unerlaubt: nur ist das unverehelichte Leben in einigen Gelegenheiten zuträglich. Wall.

Sondern um euch zu demjenigen zu leiten, was sich wohl schickt, oder nach dem Englischen, so **ndern zu dem, was anständig ist.** Das Wort *ἄσχοτος* bedeutet eigentlich etwas, das eine gute Gestalt hat, und wird Marc. 15, 43. Apg. 13, 50. c. 17, 12. durch ehrlich übersezt, wo es das, was in guter Achtung bey der Welt ist, bedeutet: hier aber bedeutet es eher so viel, als vortheilhaft und zuträglich. Denn die Ehe ist ein Stand, der an sich selbst nicht ungeziemend ist, noch jemals bey irgend einem Volke dafür gehalten ward: und die heil. Schrift saget, die Ehe sey unter allen ehrlich. Daher hat dieses Wort hier einerley Bedeutung mit *συμψόγος*, welches im Anfange dieses Verles durch vortheilhafte, und Cap. 6, 12. durch zuträglich übersezt ist ³⁴⁹. Polus.

Und

(345) Man hat nicht nöthig, durch die Erklärung des Wortes *ἄσχοτος*, daß es so viel als vortheilhaft, zuträglich, schicklich heißen soll, theils von dem eigentlichen Gebrauche dieses Wortes abzugehen, theils dem Apostel eine unangenehme Tautologie aufzubürden. Das Wort bedeutet den Wohlstand, oder eigentlich die Wohlstandigkeit, welche eine Sache in den Augen dererjenigen hat, welche davon urtheilen. In Socratis Schule, bey Plato und Xenophon kömmt diese sittliche Vollkommenheit oft vor. Diese schreibt Paulus dem keusch und rein am Geiste und Leibe erhaltenen jungfräulichen oder unverehelichten Stande zu, weil man von demselbigen unter den Griechen und andern heidnischen Völkern in den Morgenländern überaus viel hielt, und solche sich enthaltende Personen mit großer Ehrerbietigkeit und Bewunderung ansah. Das Exempel der vestalischen Jungfrauen kann die Sache erläutern. Die Ursache aber, warum man solche ledige Keuschheit so überaus hoch gehalten, suchet der sel. Kanzler Mosheim h. l. p. 430. gar recht in der so gar gemeinen Unschutt dieser heißen Landt, wo eine keusche von jedermann das Zeugniß der Enthaltung habende Person als etwas seltsames in sehr großem Ansehen und Verehrung stand: wie dieses mit dem Exempel des Apollonii von Thyaten erwiesen werden kann; und selbst das übermäßige und übertriebene Lob der jungfräulichen Keuschheit, das man in den Schriften der Kirchenlehrer der erstern Jahrhunderte

schickt, und bequem ist, dem Herrn wohl anzuhängen, ohne hin und her gezogen zu werden. 36. Aber wenn jemand dafür hält, daß er unfüglic mit seiner Jungfrauen han-

dele,

Und bequem ist, dem Herrn wohl anzuhängen, ohne ic. Im Englischen heißt es, und auf daß ihr dem Herrn ohne Abhaltung (oder Zerstreung) aufwarten möget. Die griechischen Worte sind schwer genau in unsere Sprache zu bringen: von Wort zu Wort lauten sie, um wohl bey dem Herrn ohne Abhaltung zu sitzen. Die Redensart drückt ein ämsiges Bleiben bey einem Dinge und Wahrnehmen desselben, ohne davon abgerufen oder abgezogen zu werden, aus. Der Apostel erklärer, die Absicht des Naths, den er denen gäbe, die sich enthalten konnten, daß sie bey dem gegenwärtigen Zustande der Sachen, in Ansehung der christlichen Gemeine, nicht heirathen, wäre, damit sie leichter und füglicher ohne die abhaltenden und zerstreunden Gedanken und Ueberlegungen, welche diesen haben müßten, die in häusliche Sachen und Umstände verwickelt wären, die große Angelegenheit ihrer Seele wahrnehmen und beobachten konnten. Polus. Das Wort ἀνεπιμέλειαν, welches (in der niederländischen Uebersetzung durch ohne hin und her gezogen zu werden, und in der englischen bloß) durch ohne Abhaltung ausgedrückt ist, wird besser von dem Hrn. Knatchbull durch ohne gewaltigen Zwang ubersetzt: und ich überlese dann diese und die folgenden Worte also: und dieses sage ich: : sondert in Betrachtung dessen, was sich wohl schickt, in dem Herrn geruend ist, damit ich nicht das Ansehen haben möge, als wollte ich euch wie mit Gewalt zu einem Stande des Lebens, der euch beständig verdrißlich und unruhig machen würde, schleppen und ziehen 347: denn ein solcher Zwang würde ganz und gar das Angenehme und Anständige von diesem Stande wegnehmen, und euch vielleicht an einer andern Seite in viel größere Unbequemlichkeiten stürzen. Doddridge.

36. Aber wenn jemand dafür hält, daß er unfüglic ic. Einige verstehen dieses von jemanden, der mit einer Jungfrauen verbunden oder verlobt ist, und die Heirath verschickt: der mag seine Weisheit gebrauchen dieselbe zu verlassen, wenn es ihm b. liebt; denn der Apostel hat nichts gesagt, was dawider streite. Aber besser wird es von einem Vater, oder von jemanden, der die Sorge und Aufsicht über die Jungfrau hat, verstanden: wenn ein solcher

meynet, er handele unfüglic mit seiner Jungfrauen, daß er sie der Verachtung und Verwüsten bloßstelle, indem er sie zu Hause halte, und nicht zur Heirath weggebe, wenn sie das bequeme Alter dazu erreicht hat, weil es für schändlich gehalten wird, das Alter zum Heirathen erreichen zu haben, ohne darüber hinaus, oder bezahrt, und nicht verehelicht zu seyn; oder daß er, durch ein solches Verfahren, sie in Verführung bringe, etwas zu thun, was sich nicht schickt, Hurerey zu treiben, welches für sie und für ihn ungeziemend seyn würde; wozu das uneheliche Leben, wider seine Absicht, leicht Anlaß giebt. Der Apostel hat hier vielleicht das Auge auf eine jüdische Ueberlieferung gerichtet, welche sich auf den bey ihnen angenommenen Sinn von 3 Mos. 19, 29 grundet, wo es heißt: du sollst deine Tochter nicht entheiligen, daß du sie zur Hurerey haltest, oder (nach der englischen Uebersetzung) um zu machen, daß sie eine Hure sey. „Dieses thut derjenige, sagt R. „Liezzer, der seine Tochter an einen alt-n Mann „verheirathet „ R. Akiba (der ein Zeitgenosse von dem Apostel war) sagt, „dieses thut derjenige, der „seine Tochter zu Hause halt, wenn sie manbar ist a).“ Gill, Doddridge.

a) T. Bab. Sanhedrin, fol. 76, 1.

Wenn sie über die jugendliche Zeit geht. Das ist eine, die zu den Jahren der Reife gekommen ist, welche die jüdischen Meister בראר nennen. Eine solche Jungfrau war, nach ihren Sitten, diejenige, die zwölf und ein halbes Jahr alt war b): in welchem Alter die Jungfrauen für geschickt gehalten wurden zu heirathen. Daher kam es, daß sie sagten c): „Wenn deine Tochter בראר, reif ist, oder zu ihren „jugendlichen Jahren gekommen ist, so mache deinen „Knecht frey und gib sie ihm „ Ferner war nach ihren Regeln eine solche Jungfrau nicht länger unter ihres Vaters Gewalt. Denn so lautet die Regel d): „ברארה בראר, wenn sie ihre jugendliche Zeit er- „reichet hat, ist sie nicht mehr unter ihres Vaters „Gewalt; „ ihr Vater kann ihre Gelübde nicht zer- „nichten, obgleich der Mann welches thun kann e). Gill. Die Juden f) urtheilten aus dem Befehle, zu wachsen und sich zu vermännlichäligen, daß sie verpflichtet wären, mit dem zwanzigsten Jahre zu heirathen,

derte häufig findet, ein Zeugniß seyn kann. Paulus geht den Mittelweg, und will den ledigen Personen in den damaligen schweren Zeiten so einen Weg zeigen, auf welchem sie auch bey den Heiden in Ehre und Ansehen kommen, und dadurch die gemeine Sache der Kirche unterstützt werden konnte.

(347) Es wird schwer hergeben, zu beweisen, daß ἀνεπιμέλειαν so viel heiße, als, nicht mit einem verdrißlichen Zwange; Luc. 10, 40. heißt περιεποιεσθαι mit Sorgen sich viel zu schaffen machen, unruhig und unstät in Geschäften seyn. Es heißt also dieses Beywort, ohne Zerstreung und Hinderniß. Man lesehe eine merkwürdige Stelle aus Arriano bey Aphilio Ann Polyb. p 466. wo er bemerkt, daß es ein Wort sey, welches die Griechen gern von der Unruhe und den Geschäften im Ehestande gebrauchen.

dese, wenn sie über die jaucndliche Zeit geht, und es also geschehen muß: der thue, was er will: er sündiget nicht: sie mögen heirathen. 37. Jedoch wer fest in seinem Herzen steht, wenn er keine Noththat hat, sondern über seinen eigenen Willen Macht hat, und dieß in seinem Herzen beschloffen hat, daß er seine Jungfrau bewahren wolle, der thut wohl.

38. Also

rathen, und daß sie das Gesetz übertreten, wenn sie das nicht thäten: indem sie erklärten, daß, wenn jemand dieses Gebot versummte, er des Todesstraaes schuldig werte. Die Welseßen sagen g), die Heirath geßabe zu rechter Zeit für eine Frauensperson um das dreyßigste Jahr, für eine Mannsperson aber von dem dreyßigsten bis zum fünf und dreyßigsten Jahre. Nach dem Gesetz des Lykurgus h) wurden diejenigen, welche unverheirathet blieben, geßündert, die Spiele zu sehen: nach den Geßetzen der Spartaner wurden sie geßtraft; und bey Plato wird von ihnen erklärt, daß sie aller Ehre unwürdig wären. Auf eine von diesen Meynungen mag der Apostel, wie man dafür halten kann, sein Absehen gehabt haben. **Whitby**

b) Maimon. *Hilch. Issot*, c. 2. § 2. c) *T. Bab. Pesach*, fol. 13. 1. d) *Milchn. Nidaa*, c. 5. §. 7. e) *Milchn. Nedarin*, c. 10. §. 2. f) *Selden. de iur. natur. lib. 5. c. 7.* g) *Plato de leg. lib. 6. p. 277.* h) *Srobaeus. ierim. 36. p. 412.*

Und es also geschehen muß, oder nach dem Englißchen, und die Noth es so erfordert: und sie kegerig ist, zu heirathen, so daß der Vater steht, es sey Sünd zu befürchten, daß, wenn er sie nicht verheirathet, sie, ohne ihres Vaters Rath und Erlaubnis zu thun, selbst ihrentwegen Verfügung treffen, und viellecht ärgern Versuchungen bloßgestellt werden werde. **Polus.**

Der thue, was er will: er sündiget nicht: in seiner Noth und in seinem Verßake, sie ihren gegenwärtigen Etraud verändern zu lassen: er ist durch das, was der Apostel gesagt hatte, gar nicht verpflichtet, sie unverehelicht zu halten; er mag sie, wenn er es für gut hält, verheirathen. **Er thue, was sie will**, wie es überßeket werden kann; er folge ihrer Neigung und ihrem Begehren, und gebe sie jemanden zur Ehe: hierinn wird weder er noch sie irgend ein Gesetz Gottes übertreten, und daher nicht sündigen. **Gill, Doddridge.**

Sie mögen heirathen. Er suche eine bequeme Person für sie, um sie mit derselben zu verhehelichen, und dann mögen sie heirathen. **Doddr.** In solchem Falle, wo die Noth es ersodert, wird ein christlicher Vater oder Vormund nicht sündigen, wenn er sie verhehelicht: sie heirathe eine Person, die sie liebet, und der Vater für sie gut adtet. Der Apostel redet in der mehrern Zahl: weil die Heirath zwischen zweyen Personen vergeht. Der Grund dieses Schlußes ist, weil der Apostel nirgends in seiner vorigen

Nede den Ehestand, während der gegenwärtigen Verßlemmung und Ungewißheit der Sachen, für sündlich oder unerlaubt, sondern nur für undienlich oder für nicht so zuträglich, als ein unverehelichtes Leben, während der gegenwärtigen Noth, erklärt hatte: er hatte vorher v. 9. geschloffen, daß es besser ware zu heirathen, als zu brennen. Nun kam keine Undienlichkeit einer Sache das, was offenbar sündlich ist, überwiegen. Wenn demnach die Sache so bewandt ist, daß eine Manns- oder Frauensperson heirathen oder sündigen muß: so ist es doch besser zu heirathen, ob dieses gleich mehrere Sorge und Unbequemlichkeit, als das unverehelichte Leben mit sich bringt, als in Sünde zu verfallen. **Polus.**

V. 37. Jedoch wer fest in seinem Herzen steht, Wenn jemand, nach einer gehörigen Ueberlegung der Umstände, als das beste beschloffen hat, seine Tochter Jungfrau bleiben zu lassen, so daß er in seinem Gemuhte nicht ungewiß ist, noch in Ansehung dessen, was ihm zu thun gebühre, zweifelt. **Polus.**

Wenn er keine Noththat hat: von ihrer Seite, wegen ihrer Neigung zu heirathen, oder daß sie bereits mit jemanden in Unterhandlung, oder davon verbunden ist, welches einem andern einen billigen Anseich auf sie geben kann: oder wegen der geringen und mäßigen Beschaffenheit seiner Umstände. **Doddridge, Gill.**

Sondern über seinen eigenen Willen Macht hat. Sondern eine vollkommene Freyheit in seinem Willen hat; so daß seinem Willen nicht die Begierde der Tochter zu heirathen, entgegensteht: denn in solchem Falle muß sich der Vater billig, ob er gleich freywillig oder aus sich selbst seine Tochter nicht verheirathen wurde, durch den Willen seiner Tochter bewegen lassen, und so hat er keine Macht über seinen eigenen Willen, indem er durch die Vorschrift der Religion genöthiget ist, für die Seele und das geistliche Wohl seines Kindes Sorge zu tragen. Denn ob der Vater gleich eine große Macht über sein Kind hat, und in die Heirath desselben einwilligen muß ³⁴⁹⁾: so hat er doch keine solche Gewalt, daß er seinem Kinde das Heirathen gänzlich wehren könne. **Polus.**

Und dieß in seinem Herzen beschloffen hat: Und es eine festgesetzte Sache ist, die auf reifer Ueberlegung beruhet, worüber er einen festen und herzlichen Schluß gefasset hat, und worinn sein Kind vollkommen bestimmet, so daß es eine von allen Seiten einig bestimmte Sache ist. **Gill.**

Daß

(348) Das ist, seine Einwilligung in die Verheirathung seiner Tochter notwendig erfordert wird.

38. Also dann, wer sie zur Ehe aussiehet, der thut wohl: und wer sie nicht zur Ehe aussiehet, der thut besser. 39. Ein Weib ist durch das Gesetz verbunden, so lange Zeit ihr Mann

v. 39. Röm. 7, 2.

Das er seine Jungfrau bewahren wolle: bey sich, zu Hauß, unverheirathet, und ohne sie einem Manne zur Ehe zu geben. Gill.

Der thut wohl: der wird nicht allein nicht wider Gott sündigen, sondern er thut auch, was, in Betrachtung der gegenwärtigen Umstände der Sachen, bey weitem vorzuziehen und besser ist, als wenn er einen Mann für sie suchete, und sie demselben gäbe. Polus, Doddridge.

B. 38. Also dann, wer sie zur Ehe aussiehet, der thut wohl. Der thut, was seiner eigenen Beschaffenheit nach gut ist; was mit dem Willen Gottes übereinkommt, und eine Einsetzung von ihm ist, und daher gut seyn muß, auch zu verschiedenen guten Absichten und Sachen gereicht. Derjenige, der seine Tochter verheirathet, wenn es steht, daß solches nöthig und füglich ist, thut eine sehr gute Sache: er bewahrt ihre Keuschheit und Eine eigene Richtung; verhütet Hurerey und andere Arten von Unheil, die erfolgen möchten; befördert den Nutzen des menschlichen Geschlechts und die Ehre der Religion. Gill.

Und wer sie nicht zur Ehe aussiehet, der thut besser. Er ist ein besseres Werk, für sich selbst betrachtet: sondern er thut, was in Ansehung des gegenwärtigen Zustandes der Dinge in der Gemeinde und der Welt, wie auch in Ansehung dessen, daß die junge Tochter mehrere Freyheit behalt, dem Herrn zu dienen, und in Verfolgungen wenigere Hindernisse hat, vortheilhafter und zuträglich ist. Die Sache ist an sich selbst von der Art und Natur, daß die Christen sich dabey nach den Umständen richten müssen. Polus, Gill.

Es wird allgemein angenommen, daß diese drey Verse, v. 36. 37. 38. auf Jungfrauen, die unter der Gewalt von Aeltern oder Vormündern stehen, ihre Absichten haben: und hieraus wird dann gemeiniglich geschlossen, daß die Aeltern in der Verheirathung der Kinder die Beförderung und Anordnung haben müssen. Ob dieses gleich an sich selbst wahr ist: so findet es doch keinen Grund in diesen Worten. Denn *την αὐτὴν κληρονομίαν* bedeutet nicht, seiner Tochter, sondern seine eigene Jungfrauschafft ³⁴⁹⁾, oder lieber seinen Verlaß und Schluß, daß man Jungfrau bleiben wolle, zu bewahren; denn, wie Phavorinus uns belehret: „derjenige wird eine Jungfrau genannt,

„der sich selbst freywillig dem Herrn übergiebt, der sich zu heirathen weigert, und ein Leben, das in Enthaltung zugebracht wird, dem Ehestande vorzieht.“ Daß dieß die wahre Bedeutung dieser Worte ist, das erhallet aus der folgenden Anmerkung, daß dieses zu thun (nämlich seine Jungfrau zu bewahren) von dem Entschlusse seines eigenen Herzens, von der Macht, die er über seinen eigenen Willen hat, und davon, daß keine Nothsache in ihm selbst ist, oder entsteht, seinen Entschluß zu ändern, abhängt: da hingegen die Bewahrung oder Haltung einer Tochter außer der Ehe nicht von diesen Bedingungen an ihres Vaters, sondern an ihrer Seite, abhängt. Denn gesetzt, daß sie Nothsache habe, so will der Apostel gewiß dem Vater nicht ratthen, sie als Jungfrau zu behalten, weil er solches zu thun beschlossen hätte: auch konnte kein Zweifel vorkommen, ob der Vater über seinen eigenen Willen Macht hatte, oder nicht, wenn keine Nothsache auf ihm läge, eine Jungfrau zu verloben. Die griechischen Worte haben eigentlich diese Bedeutung: wenn er schon in seinem Herzen festgesetzt worden ist, indem er keine Nothsache findet, nämlich seinen Vorlaß zu ändern, und über seinen eigenen Willen Macht hat, nicht zu heirathen, weil er sich im Stande findet, in seiner Entschließung, die er gefaßt hat, daß er seine Jungfrauschafft bewahren wolle, zu beharren, der thut wohl. Der Ausdruck, wenn jemand dafür hält, daß er unfähig mit seiner Jungfrauen handele, wenn sie über die Zeit geht, und inwieweit, er muß lieber heirathen, bezieht sich auf die eben gemeldeten Meynungen der Juden und Heiden, daß alle in solchem Alter heirathen mußten: wenn jemand, sagt der Apostel, so gedenkt, der thue was er will, sie mögen heirathen, denn, wenn sie das thun, sündigen sie nicht: und dann schließt er mit diesen Worten die auf beide Fälle gehen, sodann, wer heirathet, der thut wohl, und wer nicht heirathet, der thut besser. Whitty.

B. 39. Ein Weib ist durch das Gesetz verbunden, so lange ze. Sie ist durch das Gesetz des Ehestandes an ihren Mann während seiner Lebenszeit verbunden, und das Band der Ehe zwischen ihnen kann nicht anders, als durch den Tod eines Theiles von

(349) Es müßte aber vorher besser bewiesen werden, daß *κληρονομία* die Jungfrauschafft, oder den unverheiratheten Stand bey den Griechen bedeute, wie es auch Locke h. 1. zu erklären sucht. Es könnte auch der Apostel I bey dieser Bedeutung nicht gesagt haben, sie möchten heirathen. Er sagt auch v. 38. *ἐννομιαν*, das heißt nicht, wer sich verheirathet, wie es doch nach dieser Erklärung heißen mußte, sondern, wer nicht heirathet, wer seine Tochter aussiehet; das kann wohl von dem Vater gesagt werden, aber nicht von der heirathenden Person selbst: anderer Schwierigkeiten, welche Clericus Bibl. choisie T. XIII. p. 90. wider Lockens Erklärung gemacht hat, zu geschweigen.

Mann lebet: aber wenn ihr Mann entschlafen ist, so ist sie frey, zu heirathen, wen sie will: nur in dem Herrn. 40. Aber sie ist glücklicher, wenn sie also bleibt, nach meiner Meynung. Und ich meyne auch den Geist Gottes zu haben.

v. 40. 1. Thess. 4, 8.

von ihnen, aufgelöst werden, ausgenommen in dem Falle des Ehebruchs und der freywilligen Verlassung; man sehe Rom. 7, 2. 3. Gilt.

Aber wenn ihr Mann entschlafen ist: todt ist; indem der Tod in der heiligen Schrift oft durch Schlafen ausgedrückt wird: denn die Todten werden nicht allezeit in diesem Zustande bleiben, sondern am jüngsten Tage daraus erwecket werden, so wie man aus dem Schlafe aufgewecket wird. Die alexandrinische Abschrift liest *ενωδιον*, todt ist, gestorben ist: und so scheint der Aethiopier auch gelesen zu haben. Gilt.

So ist sie frey, zu heirathen, wen sie will: Daß also die zwoten Ehen erlaubt sind, ob sie gleich bey vielen von den Alten verworfen wurden. Die Freyheit einer Witwe ist größer, als die Freyheit einer Jungfrauen: weil eine Jungfrau unter der Gewalt und Leitung ihrer Aeltern steht, eine Witwe aber ihr eigener Vormund ist. Wenn nun der Tod ihre vorige Verbindlichkeit aufgehoben hat: so hat sie vollkommene Freyheit zu heirathen, oder nicht zu heirathen, und zu heirathen, wen sie will; das ist durch das Geheß Gottes nicht verboten. Gilt.

Nur in dem Herrn. Das ist, *ενωρισον*, einen von eben demselben Glauben, sagen Theodoretus, Tertullianus, Cyprianus und Hieronymus, welche erklären, daß den Christen alle Verhehlung mit Heiden verboten sey ³⁵⁰. Man sehe ferner Rom. 7, 3. 1 Tim. 5, 14. Whitby, Doddridge. Dieser Ausdruck scheint die getzlichen und gläubigen Weiber zu verbinden, nicht allein mit Heiden, sondern auch mit bloßen Namenschristen, das ist, solchen, welche, ob sie gleich getauft sind, und Christum mit dem Munde bekennen, dennoch so abscheuliche Meynungen haben, oder so getzlos leben, oder Gott auf eine so abgötterische Weise dienen, daß es mit dem wahren Glauben an Christum nicht bestehen kann, die Heirath zu meiden. Des Apostels Befehl hat eben so viele Kraft in Ansehung der letzten, als in Ansehung der ersten. Polus. Dieses bedeutet nicht, daß es

schlechterdings nothwendig wäre, daß ihr Mann in dem Herrn, ein Befehrer und Gläubiger in Christo, seyn müste; ob ein solcher gleich gewiß liebenswürdig und weit vorzuziehen seyn mußte: sondern entweder, daß sie in ihrem Glauben an Christum beharren, und denselben nicht um eines Mannes willen verlassen; oder daß sie in der Furcht des Herrn, mit Anrufung und Zurathziehung desselben in einer so wichtigen Sache, in diesen Stand treten, und Sorge tragen müßte, daß derjenige, den sie heirathete, nicht in denen Schranken der Blutsfreundschaft mit ihr wäre, welche der Herr verboten hätte ³⁵¹. Gilt.

W. 40. Aber sie ist glücklicher, wenn sie also bleibt. Das ist, wenn sie Witwe und in einem unverheiratheten Stande bleibt: und dieses glücklicher seyn ist nicht von einer andern, sondern von dieser Welt zu verstehen. Des Apostels Meynung ist, sie würde freyer von Sorgen, weniger Verdrüßlichkeiten unterworfen seyn, friedlicher und geruhiger leben, und weniger Hindernisse haben, dem Herrn zu dienen: da die zwoten Ehen oft mehr Unbequemlichkeiten zu wege bringen, als die ersten. Gilt.

Nach meiner Meynung. Der Apostel trug hierinn biß seine Meynung vor, und legte ihnen nichts, als einen Befehl, oder auf eine gebietende Weise, auf. Nach seinem Begriffe von Eachen, und dem Rathe gemäß, den er vorher den Unverheiratheten, es möchten Jungfrauen, oder Wittwen seyn, gegeben hätte, würde eine solche, wenn sie Witwe bliebe, wahrscheinlicher Weise den meisten Frieden, und die wenigste Unlust haben, mehr, als wenn sie wieder verheirathet wäre, und so folglich glücklicher seyn. Gilt. Wo diese Meynung, oder dieses Urtheil des Apostels ein von Gott eingegebenes Urtheil, und also für eine immerwährende Regel zu halten war: so muß es von Wittwen, welche alt waren, verstanden werden; denn sonst hat er ein anderes Urtheil in Ansehung der jungen Wittwen, 1 Tim. 5, 14. Wo es aber ein menschliches Urtheil oder eine menschliche Meynung war: so hat er vielleicht durch die Erfahrung, die er in der

Zwi-

(350) Ob es gleich in der ersten Kirche nicht üblich war, daß eine christliche Witwe sich an einen Ungläubigen verheirathete, auch Pauli Einschränkung, nur in dem Herrn, durch eine ungewollene Folge die Gewohnheit, sich an einen Gläubigen wiederum zu verheirathen, zu rechtfertigen vermag, so wird doch schwerlich zu erwiesen seyn, daß, im Herrn heirathen, hier so viel heiße, als, einen Gläubigen, oder noch mehr, als einen wahrhaftig Bekennen heirathen. Ueber dieser Sache war gar keine Frage an den Apostel ergangen, weil sie ungewöhnlich war, und er macht nur diese letzte Ehestandsfrage aus, ob eine christliche Witwe überhaupt, auch nach ihres gläubigen Mannes Tode, sich wiederum verheirathen dürfte, welches diejenigen läugneten, welche eine strengere Sittenlehre zu treiben behaupteten.

(351) Man könnte es etwas deutlicher umschreiben: nur nach dem Sinne, Meynung und Vorschrift des Herrn, Matth. 19.

Zwischenzeit, da er dieses hier, und jenes in der angezogenen Stelle (Ihr. 6), von der Aufführung junger und unverehelichter bleibender Witwen bekommen haben mag. Grund anfinden, seine Meynung hierinn zu ändern ³⁵²). Wall.

Und ich meyne auch den Geist Gottes zu haben. Ich mag mit Bescheidenheit sagen, daß sich wohl zeige, daß ich den Geist Gottes habe, der mich leite; und nicht bloß ein Maß von Erfahrung, die ich durch die mannichfaltigen Beobachtungen, welche von mir viele Jahre hindurch über die menschlichen Sachen angefasset sind, erlanget habe. Daher mag ich vernünftiger Weise dafür halten, daß mein Urtheil, selbst wo ich nicht mit solchem Ansehen, welches das Gewissen verbindet, und nicht durch einen apostolischen Ausspruch eine Sache entscheide, ein besonderes Gewicht und einen besondern Eindruck haben werde. Es würde sehr unvernünftig seyn, wenn man aus diesen Worten schließen wollte, der Apostel Paulus sey ungerührt gewesen, ob er Eingebungen von dem Geiste Gottes hätte, oder nicht: da er hier bloß eine bescheidene Art zu reden gebrauchet. Doddridge. Paulus, sagen einige, redet hier nicht mit dem Ansehen eines Apostels, oder eines von Gott gesandten Lehrers, sondern in einer solchen Sprache, welche einen

gewöhnlichen Beystand, einen solchen, wie ein jeder erfahrner Lehrer stets erwarten mag, zu erkennen giebt. Allein dergleichen Ausleger geben nicht wohl Acht, daß der Apostel an solche Leute schrieb, die sein Apostelamt streitig machten, und einen Beweis verlangeten, daß Christum in ihm redete. 2 Cor. 13, 3 an solche, zu denen es sich wohl schickte zu sagen, was ihr auch von mir gedenken möget, so halte ich dafür, daß ich den Geist Gottes habe. Auch bemerken sie nicht, daß das Wort *δοκω* oft ein bloßes Ausfüllungswort ist, und daß *δοκῶ ἔχω* hier also übersetzt werden mag, ich habe den Geist Gottes. So lesen wir, *ὁ δοκῶ ἔχω*, was er zu haben meynet, Luc. 8. 18. Das ist, *ὁ ἔχω*, was er hat, Matth. 12, 12; *ὁ δοκῶντες ἀρχον*, die Obersten zu seyn geachtet werden, Marc. 10, 42. das ist, *ἀρχοντες*, die Obersten sind, Matth. 20, 25; und so in diesem Briefe, *ὁ δοκῶν ἰσχύει*, wer zu seyn meynet, das ist, wer steht, Cap. 10, 12; *ὁ δοκῶν ἄνω πικράτος*, wer zankfüchtig zu seyn scheint, das ist, zankfüchtig ist, Cap. 11, 16; *ὁ τῆς δοκῶ προφήτης*, wenn jemand ein Prophet zu seyn meynet, das ist, wenn jemand ein Prophet, oder Geistlicher ist, der erkenne, daß das, was ich euch schreibe, des Herrn Gebote sind, Cap. 14, 37. Whitby.

(352) Man hat nicht nöthig, darauf zu verfallen, da Paulus in gegenwärtiger Stelle von den bevorstehenden trüblichen Zeiten, in dem Briefe an den Timotheum aber von den Umständen junger Witwen überhaupt redet.

Das VIII. Capitel.

Inhalt.

Hier finden wir die Auflösung des Falles, wenn jemand in dem Gözentempel von dem, was den Abgöttern geopfert war, äße: wobey der Apostel so verfährt, daß er I. eine Vorrede voranschiebt, zu zeigen, daß die Erkenntniß von der Natur eines Gözen das Verfaben derer, die dieses thäten, nicht erlaubt machte, v. 1-3. II. die Sache selbst abhandelt, und mit einem allgemeinen Schlusse aus dem Vorhergehenden, alle gleichgültige Dinge in dem Falle, wenn andere dadurch geärgert würden, zu unterlassen; beschließt, v. 4-13.

Was nun die Dinge betrifft, die den Gözen geopfert sind, so wissen wir, daß wir alle

v. 1. Was nun die Dinge betrifft, die den Gözen geopfert sind. Der Apostel schreibt hier zu einer andern Sache, wovon ihm die Corinthier geschrieben, und worüber sie sein Urtheil verlanget hatten, wenn nämlich jemand von Speisen, die den Gözen geopfert waren, äße. Dieses war eine Sache, worüber gestritten wurde, und die bereits in der jerusalemischen Kirchensammlung, Apg. 15, 20. erwo-

gen war; in dieser Zusammenkunft ward desfalls beschlossen, daß man, wegen des Friedens der Gemeinen, den Heiden unter andern Dingen ratheo sollte, sich solcher Speisen zu enthalten. Jedoch dieser Schluß scheint bey der corinthischen Gemeine nicht bekannt gewesen zu seyn: weil ich in derselben Streit darüber war ³⁵³). Von solchen Speisen nun, welche den Gözen geopfert wurden, wird uns dieser Bericht gege-

(353) Diese Vermuthung ist unnöthig, weil in diesem achten Capitel der Apostel nur überhaupt mit solchen Leuten zu thun hatte, welche glaubeten, sie wären über alle kirchliche Ordnungen hinausgesetzt, und könnten ihrer Freyheit also genießen, weil sie wußten, daß das Götenopfer an sich nicht verunreinige, sie an die von den Aposteln den Juden zu gefallen gemachte Verordnung nicht gebunden wären.